

Gutachten zu den Folgen der Zwangsumsiedlung von Adivasigemeinschaften durch das Stahlwerk Rourkela - eine empirische Untersuchung

Im Auftrag der Adivasi-Koordination in Deutschland e.V.

Studie durchgeführt von Januar bis März 2009 in Indien

Autorin und Autor

Martina Claus
Sebastian Hartig

Folgen der Zwangsumsiedlung von Adivasigemeinschaften durch das Stahlwerk Rourkela – eine empirische Untersuchung

Inhaltsverzeichnis:

1.	Einleitung	S. 4
2.	Kurzdarstellung der Forschungsergebnisse.....	S. 7
3.	Geschichte des Hüttenwerks Rourkela.....	S. 12
4.	Praktische Durchführung der Forschung.....	S. 18
4.1	Gestaltung im Vorfeld der Untersuchung.....	S. 19
4.2	Allgemeiner Verlauf des Forschungsaufenthalts.....	S. 19
5.	Analyse und Interpretation.....	S. 23
5.1	Umsiedlungsprozess während der Aufbauphase des RSP.....	S. 24
5.1.1	Ursprüngliche Lebensumstände der Adivasi	S. 25
5.1.2	Informationspolitik und Widerstand.....	S. 26
5.1.3	Vertreibung der Adivasi.....	S. 29
5.2	Lebensbedingungen in den Umsiedlungskolonien	S. 32
5.2.1	Direkte Folgen der Zwangsumsiedlung.....	S. 33
5.2.2	Land, landwirtschaftliche Nutzung und Ernährung.....	S. 36
5.2.3	Wasserversorgung.....	S. 39
5.2.4	Sonstige Infrastruktur.....	S. 40
5.2.5	Soziokulturelle Faktoren.....	S. 43
5.3	Kompensationsversprechungen und deren Umsetzung	S. 45
5.3.1	Landbesitz.....	S. 46
5.3.2	Arbeitsplätze.....	S. 48
5.3.3	Wohnbedingungen.....	S. 51
5.3.4	Infrastrukturelle und monetäre Wiedergutmachungsleistungen...	S. 52
5.4	Forderungen der Betroffenen.....	S. 55
5.4.1	Forderungen an die indischen Verantwortlichen.....	S. 57
5.4.1.1	Landansprüche und Demarkation.....	S. 58

5.4.1.2	enteignete und heute ungenutzte Flächen.....	S. 59
5.4.1.3	Anstellungen im Stahlwerk.....	S. 62
5.4.1.4	Infrastrukturmaßnahmen.....	S. 64
5.4.2	Erwartungen an die deutsche Seite.....	S. 66
5.4.2.1	Politische Unterstützung der Entschädigungsforderungen	S. 67
5.4.2.2	Entwicklungspolitische Kompensationsleistungen	S. 69
6.	Fazit und Ausblick	S. 69
7.	Literaturverzeichnis	S. 75
8.	Anhang	
8.1	Karte Indien / Karte Orissa / Karte Distrikt Sundargarh / Rourkela	
8.2	Karte Umsiedlungsgebiete	
8.3	Schematische Darstellung und Erläuterung der Produktlinie Stahl	
8.4	Interviewleitfaden	
8.5	quantitativer Fragebogen in Englisch	
8.6	Interviewtranskripte der Gespräche I – XI	
8.7	Legende der Interviewpartner	
8.8	Legende der Transkriptionszeichen	
8.9	Interviewmethoden und deren Durchführung	
8.10	Codesystem	
8.11	Fotos	

1. Einleitung

Um die wirtschaftliche und industrielle Entwicklung Indiens nach Erlangung der Unabhängigkeit 1947 voranzutreiben, setzte die damalige Regierung unter dem ersten Premierminister Jawaharlal Nehru auf die Errichtung von Großprojekten wie Stahlwerken, Staudämmen und Kohlekraftwerken – den sogenannten „Tempeln der Moderne“. Im Zuge dieser Politik wurde in den 1950er Jahren die Region um Rourkela (ausgesprochen: Raurkela) aus technisch-logistischen Gründen als Standort für ein Hüttenwerk ausgewählt, dessen Bau mit technischer und finanzieller Hilfe der damaligen Bundesregierung und westdeutscher Unternehmen verwirklicht wurde. Zudem wurde, um die ausreichende Wasserversorgung des Stahlwerkes sowie der damit einhergehenden Industriestadt sicherzustellen, der Mandira Staudamm errichtet. Beide Projekte hatten die Zwangsumsiedlung von insgesamt 63 Dörfern mit schätzungsweise 22.000 Bewohnern¹ der Region, welche hauptsächlich der indigenen Bevölkerung Indiens angehörten, zur Folge.

Seit mehreren Jahren beschäftigt sich die Adivasi-Koordination in Deutschland e.V. (AKD) mit den sozialen Folgen des Stahlwerks und wies bereits in verschiedenen Publikationen² sowie auf einer Fachtagung in Königswinter 2006 auf die Notwendigkeit einer kritischen Betrachtung des Projektes und des damit verbundenen Schicksals der vertriebenen Ureinwohner hin.

Um die Ergebnisse der langjährigen Auseinandersetzung mit diesem Thema zu ergänzen, führten die Autoren³ im Auftrag der AKD von Januar bis März 2009 eine zweimonatige Feldstudie durch. Ziel dieser Untersuchung war es vor allem, die Erfahrungen und Einschätzungen der Betroffenen bzw. ihrer Nachfahren hinsichtlich der Vertreibung und der heutigen Lebensbedingungen in den Umsiedlungskolonien sowie ihre Erwartungen und

¹ Zum Zweck eines leichteren Leseflusses wurde bei der Nennung von Personengruppen auf eine zusätzliche Schreibweise der weiblichen Endungen verzichtet; die Verwendung der männlichen Form impliziert im vorliegenden Text somit beide Geschlechter.

² Adivasi-Rundbrief 25, 26, 28, 30; „Rourkela und die Folgen-50 Jahre industrieller Aufbau und soziale Verantwortung in der deutsch-indischen Zusammenarbeit“, 2007 siehe www.aktivasi-koordination.de

³ Martina Claus und Sebastian Hartig befassen sich seit mehreren Jahren mit der Situation der indischen Ureinwohner und erhielten ihre akademischen Abschlüsse als Diplom-Sozialpädagogen an der Universität Kassel mit den Arbeiten:

„Das Koel Karo Staudammprojekt – eine empirische Studie zum Widerstand der Adivasi in Jharkhand / Indien“, (gemeinsame Abschlussarbeit; Diplom I, 2005),

„Minderjährige Dienstmädchen aus indigenen Gesellschaften in Großstädten Indiens – eine qualitative Studie“ (Abschlussarbeit Martina Claus; Diplom II, 2008),

„Die soziale Bewegung gegen den Uranabbau im Gebiet der Santals von Jadugoda / Indien – eine qualitative Untersuchung“ (Abschlussarbeit Sebastian Hartig; Diplom II, 2008).

Forderungen an die Verantwortlichen aufzuzeigen und ihnen damit, 50 Jahre nach Errichtung des „Rourkela Steel Plants (RSP)“, Gehör zu verschaffen.

Obwohl die bereits vorhandene Literatur zu dem Thema „Rourkela Steel Plant (RSP)“ hauptsächlich technischer Art ist, existieren auch verschiedene Untersuchungen und Arbeiten, die das Projekt aus einem sozialen Blickwinkel betrachten. Hierbei sind vor allem die Publikationen von Jan Bodo Sperling⁴ aus den 1960er Jahren, die von indischer Seite durchgeführten Studien der Organisation NISWASS (1996) und Celestine Xaxas⁵, (2002) sowie ein im Auftrag der KfW erstelltes Gutachten von Michael von Hauff⁶ (1997) zu nennen. Das vorliegende Gutachten beschäftigt sich daher auf der Grundlage empirischer Sozialforschung mit den Folgen der Zwangsumsiedlung der Adivasigemeinschaften der Region vor 50 Jahren, wobei die Lebensbedingungen der Vertriebenen⁷ und ihre heutigen Forderungen anhand qualitativ erhobener und ausgewerteter Interviews dargestellt werden.

Zu Beginn dieser Arbeit erfolgt eine kurze Zusammenfassung der zentralen Forschungsergebnisse, welche im Kapitel der Analyse des gewonnenen Datenmaterials ausführlich behandelt und mit Zitaten aus den Interviews unterlegt werden. Die Schwerpunkte der Auswertung sind dabei in vier große Hauptkategorien unterteilt: Der Umsiedlungsprozess während der Aufbauphase des RSP, die Lebensbedingungen in den Umsiedlungskolonien, Kompensationsversprechungen und deren Umsetzung und die Forderungen der Betroffenen sowohl an die indischen als auch an die deutschen Verantwortlichen.

Zum besseren Verständnis des Gesamtkontextes geht der Auswertung ein geschichtlicher Überblick über das Stahlwerks Rourkela voraus, in dem verdeutlicht wird, warum die Standortwahl bei diesem Hüttenwerk auf die heutige indische Stadt Rourkela und seine Umgebung fiel. Des weiteren soll dargestellt werden, welche Rolle die Bundesrepublik

⁴Jan B. Sperling war von 1958-1962 in Rourkela und dort u.a. als Leiter des „German Social Centre“ und des deutschen Klubs tätig. Er wurde von den „Rourkela-Deutschen“ als „Rourkela-Sheriff“ bezeichnet, da er deutsche Arbeiter, die wegen unangemessenem Verhalten (häufig auch Straftaten) auffielen, zurück nach Deutschland schickte.

⁵Celestine Xaxa ist katholischer Priester in Rourkela / Jalda C und setzt sich als Jurist und Menschenrechtsaktivist mit seinen Organisationen ASHRA (Ashra Legal Aid Centre) und Human Rights Law Network (Rourkela Unit) für die Belange der durch die Vertreibung betroffenen Ureinwohner ein.

⁶Michael von Hauff ist Professor an der TU Kaiserslautern.

⁷Anzumerken ist, dass in dieser Arbeit für das englische Wort „displacement“ neben „Zwangsumsiedlung“ ebenfalls der Begriff „Vertreibung“ verwendet wird. Im Allgemeinen wird dieser Begriff mit der "Vertreibung" von Deutschen nach 1945 aus osteuropäischen Ländern assoziiert. Jedoch erfüllt der Prozess der Zwangsentzerrung von Rourkela die Definition von Vertreibung und kann daher auch so benannt werden.

Deutschland im Zusammenhang mit dem Aufbau des Stahlwerkes spielte, welche Maßnahmen bei der Errichtung und der späteren Modernisierung ergriffen wurden und welche indigenen Gemeinschaften das Gebiet ursprünglich bewohnten. Im Anschluss folgt eine Beschreibung der im Vorfeld durchgeführten Forschungsschritte und des darauffolgenden Feldaufenthaltes.

In einem abschließenden Fazit werden die Ergebnisse der Analyse noch einmal aufgegriffen und hinsichtlich der indischen aber auch der deutschen Verantwortung für die sozialen Auswirkungen des Gemeinschaftsprojektes und dem weiteren Vorgehen beider Seiten diskutiert.

2. Kurzdarstellung der Forschungsergebnisse

Für die vorliegende Studie besuchten die Forscher insgesamt zehn Umsiedlungskolonien⁸, in welchen sie die Möglichkeit hatten, einige der Bewohner zu interviewen und deren heutige Lebenssituation zu analysieren. Die Befragungen wurden nach qualitativen Forschungsstandards durchgeführt und basierten auf einem im Vorfeld der Erhebung ausgearbeiteten Leitfaden. Alles in allem wurden 20 Interviews erhoben – primär mit Betroffenen der Zwangsumsiedlung, aber auch mit einem zur Zeit der Vertreibung agierenden Widerstandsführer und mit sozialen Aktivisten, welche heute die Adivasi in ihren Forderungen unterstützen. Bei der Datenerhebung wurde auf Vielfältigkeit der Informanten hinsichtlich regionaler Verteilung, Alter und Geschlecht Wert gelegt. Neben den leitfadengestützten Interviews wurden weitere Informationen durch Beobachtungen und informelle Gespräche, die in Forschungstagebuch-Aufzeichnungen festgehalten wurden, gewonnen. Im Anschluss an die Feldforschung wurden die Interviews transkribiert und im Rahmen eines sozialwissenschaftlichen Kolloquiums an der Universität Kassel nach empirischen Analysemethoden ausgewertet. Die Ergebnisse der Auswertung werden im Folgenden zusammenfassend dargestellt.

Anhand der Analyse der Interviews wird zunächst deutlich, dass die 1958 begonnene Umsiedlung der betroffenen Bevölkerung keineswegs auf freiwilliger Basis erfolgte. Einige der Interviewten berichten in den Gesprächen von den Lebensumständen auf ihrem ursprünglichen Land und beschreiben diese als sehr positiv. Ihre Eltern seien nur aufgrund der Versprechungen, man werde sie für den Verlust ihrer Häuser und ihres Landbesitzes in gleicher Form entschädigen und Anstellungen in dem geplanten Stahlwerk für sie bereitstellen sowie für ausreichend infrastrukturelle Einrichtungen wie Schulen und Gesundheitsstationen in den neuen Kolonien sorgen, bereit gewesen, ihr angestammtes Land zu verlassen. Insbesondere, dass diese Zusagen durch prominente Politiker wie Premierminister Nehru erfolgten und das Projekt durch den einflussreichen Adivasiführer und Hockey-Star Jaipal Singh unterstützt wurde, hätte viele Ureinwohner sogar auf eine Verbesserung ihrer Lebenssituation hoffen lassen, was von den Interviewten auf den niedrigen Bildungsstand der Betroffenen zurückgeführt wurde.

⁸ Lachhada, Kendro, Ulandajharan, Ushra, Bankibahal, Jaidega A und B, Jhandarpahar, Jalda A und B, Jhirpani und Bondamunda

Andere Bewohner blieben bei ihrer ablehnenden Haltung, sahen aber keine Möglichkeiten, erfolgreich Widerstand zu leisten. Äußerst kritisch ist in diesem Zusammenhang die Informationspolitik seitens der Verantwortlichen zu beurteilen. Viele der Befragten geben an, dass es im Vorfeld der Umsiedlung keine bzw. nur sehr geringe Aufklärung gegeben habe und vermuten hinter dieser Verfahrensweise politisches Kalkül.

Auch weitere Aussagen weisen daraufhin, dass für viele Betroffene die Räumung ihrer Dörfer sehr abrupt stattgefunden haben muss. Der Prozess der Zwangsumsiedlung selbst erfolgte nach den Schilderungen der Interviewten auf rücksichtslose Weise. Die Bewohner seien – in einigen Fällen ohne jegliche Ankündigung – gezwungen worden, ihre Nahrungsmittel und ihr Vieh auf LKWs zu laden, mit welchen sie anschließend in teilweise weit entfernte Dschungelgebiete transportiert und ohne weitere Erklärungen abgesetzt worden seien. Hier kann ebenfalls die Schlussfolgerung getroffen werden, dass die Wahl weit von Rourkela und voneinander entfernter Standorte der Neuansiedlung sowie die Trennung existierender Gemeinschaften bewusst getroffen wurde, um so potentiell und vor allem kollektivem Widerstand vorzubeugen. Andere Befragte geben an, nicht einmal die Möglichkeit der Mitnahme notwendiger Habseligkeiten und Vorräte gehabt zu haben und beschreiben eine als bedrohlich empfundene Situation bei der Ankunft.

Ferner lässt sich erkennen, dass sich die Durchführungsweise des Umsiedlungsprozesses für die Betroffenen als äußerst negativ und teilweise lebensbedrohlich darstellte. Dies resultiert vor allem daraus, dass es trotz der bereits beschriebenen Ankündigungen und Versprechungen keinerlei Vorkehrungen in den neuen Kolonien seitens der Verantwortlichen gegeben zu haben scheint. Besonders offensichtlich werden die fatalen Folgen dieses Vorgehens anhand der Beschreibungen der Versorgungssituation. Die Betroffenen bringen an, dass es aufgrund des Fehlens von Brunnen und Quellen keinerlei Zugang zu sauberem Trinkwasser gegeben habe, so dass dieses von den Behörden in Fässern angeliefert wurde, sich jedoch als stark verunreinigt herausstellte. So schildern die Interviewten, dass die Mehrheit der Vertriebenen aufgrund des Konsums des verschmutzten Wassers verschiedene ernsthafte Krankheiten bekommen hätten, welche oftmals zum Tode geführt haben sollen.

Als ähnlich prekär wird die medizinische Versorgung beschrieben. So habe es besonders in Lachhada und Kendro trotz massiver Erkrankungen zu Beginn keinerlei ärztliche Hilfen gegeben. Erst nach Beschwerden bei den offiziellen Stellen seien zwar Medikamente

angeliefert, aber aufgrund der Ansteckungsängste des zuständigen Personals ohne weitere Erklärungen und Anweisungen zu deren Gebrauch an die Erkrankten übergeben worden.

Die Interviewten geben an, dass sich die problematischen Lebensumstände in den folgenden Jahren bis in die heutige Zeit kaum verändert hätten, was sich vor allem in den Beschreibungen der landwirtschaftlichen Bedingungen und der daraus resultierenden kritischen Ernährungslage widerspiegelt. So erläutern sie, dass ihnen in den Umsiedlungskolonien zu kleine und auch unfruchtbare Anbauflächen zur Verfügung stünden. Diese Behauptungen können von den Autoren bestätigt werden, da auch ohne agrarwissenschaftliche Ausbildung bei Besichtigung der Flächen die mangelnde Kultivierbarkeit der trockenen und steinigen Böden eindeutig erkennbar wurde. Daneben beziehen sich weitere Beschreibungen von Mängeln auf die Wohnsituation der Adivasi sowie die infrastrukturellen Gegebenheiten, wie eine immer noch unzureichende Wasserversorgung, fehlende bzw. schlecht ausgestattete Bildungseinrichtungen, ungenügende medizinische Einrichtungen, der nicht vorhandene Stromanschluss und eine mangelhafte Straßenanbindung. Zudem werden starke soziokulturelle Auswirkungen auf die verschiedenen indigenen Gruppen aufgeführt, die sich unter anderem in einem (durch die Trennung existierender Gemeinschaften während des Umsiedlungsprozesses begründeten) Wegfall kollektiver Strukturen sowie in dem mit der Enteignung ihres angestammten Landes einhergehenden Verlustes der religiösen Grundlage für Adivasi, die einer Form von Naturreligion (Sarna) folgen, ausdrückten.

Die während der Aufbauphase gemachten Versprechungen lassen sich in vier Kategorien unterteilen. Diese sind: Land für Land, Haus für Haus, Arbeitsplätze im Stahlwerk und eine ausreichende infrastrukturelle Ausstattung der Wiederansiedlungskolonien. Alle Interviewten geben an, dass in sämtlichen dieser Bereiche die Ankündigungen der Verantwortlichen nicht erfüllt worden seien. So hätten sie zum Beispiel in Bezug auf die Zuteilung von Land nur einen Bruchteil der ursprünglichen Landflächen erhalten, welcher in der Qualität der Bodenbeschaffenheit keinesfalls mit der des vorherigen Besitzes vergleichbar sei.

Der versprochene Aufbau von Wohnmöglichkeiten sei auf die Errichtung aneinander gereihter Laubhütten beschränkt geblieben, die den indischen Witterungsbedingungen während der Monsunzeit nicht standgehalten hätten. Hinsichtlich der zugesagten Erwerbsmöglichkeiten seien laut Aussagen der Betroffenen nur Wenige in Anstellung gelangt, wobei sich die Arbeitsverhältnisse hauptsächlich auf schlecht bezahlte Tätigkeiten

bei der Errichtung des Stahlwerks reduziert hätten. Anstellungen von Adivasi im Stahlwerk selbst hätten nur in sehr beschränktem Umfang stattgefunden, wobei ihr Einsatz als Hilfsarbeiter durch ihre fehlende Qualifikation als Fachkraft begründet worden sei. Vorzugsweise wurden Arbeiter aus anderen Teilen Indiens eingestellt.

Die Befragten versichern, dass es bezüglich des Versorgungsnetzes der Umsiedlungskolonien keinerlei Anstrengungen der Regierung gegeben habe. Die wenigen Maßnahmen, wie zum Beispiel die Errichtung von Schulen seien auf die Eigeninitiative der Bewohner zurückzuführen. Erst nach Besichtigung der Dörfer durch einige deutsche Menschenrechtsaktivisten und deren Drängen auf eine dringend notwendige Verbesserung der Lebensbedingungen seien in den letzten Jahren einige Entwicklungsprojekte durch das „Peripheral Development Programme (PDP)“ gestartet worden. Diese werden aber von den Betroffenen als vollkommen unzureichend und teilweise als „Augenwischerei“ angesehen.

Die in den Gesprächen geäußerten Forderungen und Erwartungen der Umgesiedelten richten sich vor allem an die indischen Verantwortlichen und beziehen sich größtenteils auf die Erfüllung der während der Aufbauphase des Stahlwerks gemachten Versprechungen. So werden von den Betroffenen neben der Bereitstellung von Arbeitsplätzen im Stahlwerk für je ein Mitglied jeder vertriebenen Familie die noch ausstehenden Entschädigungen für ihr beschlagnahmtes Land (in adäquater Weise was Umfang und Qualität betrifft) sowie die dringende Demarkation des bereits zugeteilten Bodens verlangt.

Eine besondere Rolle hinsichtlich der Landfrage spielen Areale, die in den 1950er Jahren enteignet, bis heute jedoch ungenutzt blieben. Die Betrachtung der Interviewaussagen zeigt, dass es die Adivasi als starke Ungerechtigkeit empfinden, dass diese Flächen heute durch das RSP zu horrenden Grundstückspreisen an Personen von außerhalb verkauft werden anstatt sie den ursprünglichen Besitzern zurückzugeben.

Weiter wird von den Gesprächspartnern der infrastrukturelle Ausbau der Umsiedlungskolonien in den bereits als mangelhaft beschriebenen Bereichen Wasserversorgung, Bildung, Medizin, Elektrizität und Straßenbau gefordert. Hierbei ist anzumerken, dass nur einigen der Interviewten – vornehmlich den sozialen Aktivisten - die Existenz des PDP bekannt ist. Diese geben an, dass Aktivitäten des Programms nur in sehr geringem Ausmaß stattfänden sowie teilweise an den Bedürfnissen der Vertriebenen vorbei

gehen würden und beklagen in informellen Gesprächen, dass die Gelder zweckentfremdet worden seien und bisher nur ein Bruchteil in dafür vorgesehene Projekte geflossen sei.

Anhand der Interviews wird deutlich, dass ebenfalls Erwartungen an die deutsche Seite bestehen. Da die technische und finanzielle Unterstützung des Projektes Rourkela sicherlich in bester Absicht geschehen sei, jedoch vorangehende und begleitende Untersuchungen zu möglichen sozialen Konsequenzen für die ansässige Bevölkerung versäumt worden seien, wird auf Seiten der deutschen Regierung und der beteiligten Unternehmen eine moralische Mitverantwortung gesehen. Die Befragten appellieren deshalb an diese, sie einerseits in ihren Entschädigungsforderungen an die indischen Behörden politisch zu unterstützen und somit den Druck auf die Verantwortlichen zu erhöhen, um die zur Zeit der Vertreibung getätigten Versprechungen zu erfüllen. Andererseits geben sie an, dass sie über entwicklungspolitische Hilfen aus Deutschland für ihre Umsiedlungskolonien sehr dankbar wären.

Resümierend kann also festgestellt werden, dass die Adivasi von Rourkela während und nach dem Prozess der Vertreibung von ihrem Land immense persönliche und kollektive Leiden erfahren mussten. So ist es zu erklären, dass sie auch heute – 50 Jahre nach ihrer Enteignung – an der Erfüllung der einstigen Ankündigungen festhalten und diese einfordern. Es ist dabei wichtig, die Betroffenen nicht als Bittsteller zu betrachten: Ihre Forderungen sind angesichts der gegebenen Versprechungen sowie der Durchsetzung ihrer legitimen als Rechte begründet anzusehen. Zudem ist es notwendig, bei einer wünschenswerten Durchführung der geforderten Wiedergutmachungsleistungen ihren Anspruch auf Selbstbestimmung zu achten. Aufgrund der Beteiligung der deutschen Seite am Bau des Stahlwerkes sind auch die beschriebenen Erwartungen an diese nachvollziehbar. Dabei ginge es nicht unbedingt darum, weitere Geldmittel aus Deutschland zu akquirieren, sondern vielmehr Institutionen zu schaffen, welche bereits vorhandene Mittel bestimmungsgemäß und in transparenter Weise einsetzen. Abschließend kann gesagt werden, dass das Stahlwerk Rourkela und seine sozialen Auswirkungen als exemplarischer Fall gesehen werden muss, aus dessen Betrachtung Konsequenzen für die Umsetzung anderer industrieller Großprojekte in Indien gezogen werden sollten.

3. Geschichte des Hüttenwerks Rourkela

Im Rahmen des zweiten Fünf-Jahresplanes legte die indische Regierung den Fokus verstärkt auf die Entwicklung und Förderung des industriellen Aufbaus des Landes und ließ zu diesem Zweck im Jahre 1953 umfangreiche Untersuchungen in den Bundesstaaten West Bengalen, Orissa, Bihar und Madhya Pradesh nach geeigneten Stahlindustriestandorten durchführen, welche ergaben, dass Orissa⁹ (siehe Anhang 8.1) und vor allem die Gegend um Rourkela reich an Eisenerzvorkommen, Mangan, Dolomit, Kohle und Kalkstein, den wesentlichen Rohstoffen zur Eisen- und Stahlproduktion, war (vgl. Sperling, J. B., 1963, S. 11f.). So beschreibt Stümpel die sich hauptsächlich in den Staaten Orissa und Bihar¹⁰ befindenden Lagerstätten als eines der wertvollsten Eisenerzvorkommen der Welt (vgl. Stümpel, H., 1966, S. 28).

Ferner gibt Sperling als Hauptgrund für die Standortwahl Rourkelas die ausgedehnten Vorkommen hochwertiger Erze in der Nähe von Barsua (72 km entfernt) an, welche, unmittelbar unter der Erdoberfläche liegen und somit die Förderung im Tagebau anboten. Auch der Abtransport der Erze konnte mit Hilfe einer Stich-Eisenbahn direkt ins Hüttenwerk erfolgen (vgl. Sperling, J. B., 1963, S. 11f.). Weitere wichtige Kohle- und Erzminen befanden sich in Purunapani, Kalta, Satna, Barbil, Birmitrapur und Tensa (vgl. www.rourkela.com).

Für die industrielle Nutzung der Region sprach weiterhin, dass gut ausgebaute Transportwege existierten und vom etwa 200 km entfernten, kurz zuvor errichteten Hirakud-Staudamm (einem Projekt im Rahmen des ersten Fünf-Jahres-Plans der Indischen Union) Elektrizität bezogen werden konnte (ebd.). Dieser lieferte die notwendigen Höchstleistungen an Strommengen, die vom werkseigenen Kraftwerk nicht erzeugt werden konnten. (vgl. Sperling, J.B., ebd.). Der direkt durch das Gebiet fließende Brahmani Fluss diente der ausreichenden Wasserversorgung (vgl. Laping, J. in Adivasi-Rundbrief 25, 2005, S. 1). Weitere wichtige angrenzende Flüsse wie der Koel und Sankh gewährleisteten ebenfalls die erforderliche Wasserzufuhr über das gesamte Jahr hinweg. Dennoch wurde der natürlichen Regelung nachgeholfen und der Sankh-Fluss ungefähr 25 km „oberhalb seines

⁹ Die heutige Stadt Rourkela befindet sich im Distrikt Sundargarh (Anhang 8.1) im indischen Bundesstaat Orissa, an der Grenze zu Jharkhand dem ehemaligen Süd-Bihar.

¹⁰ Der sogenannte "iron belt" bildet einen Höhenzug von fast 46 km Länge (vgl. Stümpel, H., 1966, S. 28).

Zusammenflusses mit dem Koel in der Mandira-Talsperre gestaut, der heute eine Regulierung der Wasserzufuhr je nach den besonderen Anforderungen des Hüttenwerks ermöglicht“ (ebd.)

Überdies hatte die Landesregierung von Orissa ein nicht unbedeutendes Interesse daran, das Großprojekt innerhalb der Grenzen ihres Bundesstaates anzusiedeln, da dieser zur Planungszeit als einer der nach industriellen Maßstäben am wenigsten entwickelten Unionsstaaten Indiens galt. Folglich versprach sich die Regierung im Zusammenhang mit dem geplanten Hüttenwerk einen starken wirtschaftlichen Auftrieb, zum einen für die unmittelbare Region selbst und darüber hinaus „einen Impuls für ganz Orissa“ (ebd.).

Heute gilt Rourkela mit dem errichteten Stahlwerk als „die Industriehauptstadt“ von Orissa. Ursprünglich vor der Ansiedlung des Hüttenwerkes war Rourkela jedoch ein Dorf, von dichten Wäldern und kleinen Bergen umgeben. Die Bevölkerungszahl des Ortes betrug 1921 lediglich 382 Einwohner, welche ausschließlich der Gruppe der „Raulia“, einer Adivasigemeinschaft, angehörten, von denen sich auch der heutige Name des Ortes ableitet. Rourkela heißt wörtlich aus dem Sadri übersetzt „dein Zuhause“. Es wird davon ausgegangen, dass die Gemeinschaft der Raulia das Gebiet bereits vor der sogenannten indo-europäischen Einwanderung (1500 – 500 v. Chr.) bewohnten. Der heutige Name der Stadt fand somit seinen Ursprung in einer alten, traditionellen Indigenengemeinschaft (vgl. www.rourkela.com, S. 3).

Sperling beschreibt das ursprüngliche Rourkela folgendermaßen:

„Das [einstige] Dorf Rourkela ... bestand nur aus einer kleinen unbedeutenden Bahnstation sowie einer Anzahl ländlicher Lehmhütten, deren Bewohner von einer primitiven, mit Hacke und Pflug betriebenen Landwirtschaft – vorwiegend Reisanbau – lebten. Einzelne wenige Backstein-Anwesen vermittelten für dortige Verhältnisse den Anflug eines städtischen Eindrucks und ließen darauf schließen, daß dem Eisenbahnhalt Rourkela eine geringe Bedeutung als Handelsplatz zukam. Insgesamt wohnten dort weniger als 2000 Menschen (Sperling, J. B., 1963, S. 13 ff).“

In der näheren Umgebung lagen zwei weitere Ortschaften, Udithnagar und Panposh, in denen aber nur untergeordnete Dienststellen der zuständigen Distriktverwaltung existierten. Ansonsten gab es sehr viele kleine ländliche Ansiedlungen, welche jedoch später für den Bau des RSPs und der modernen Wohnstadt umgesiedelt werden mussten (vgl. Sperling, J. B., 1963, ebd.). „Die Gesamtzahl dieser Dörfer und Ansiedlungen innerhalb des für das spätere Hüttenwerk und die dazugehörige Wohnstadt beanspruchten Gesamtgeländes von ca. 82 km² (20.487 acres) wird von der Orissa-Regierung auf 32 beziffert (Mishra, S., 1958, S. 7 in Sperling, ebd.).

Zur Zeit der Planungen zum Stahlwerk Rourkela wies der Distrikt Sundargarh mit 62 Einwohnern pro km² eine vergleichsweise geringe Bevölkerungsdichte auf, wobei 90 % der Bewohner durch die indische Verwaltung als „backward classes“ eingestuft wurden. Von diesem Prozentsatz zählten 71,5 % zu den Gemeinschaften der Adivasi und Dalits, wobei die Alphabetisierungsquote¹¹ bei circa 10 % lag (vgl. Röh, Klaus, 1967, S. 125f).

Neben den Raulia lebten einige weitere Adivasigruppen in dieser Region, wie die Oraon, die Mundas und kleinere Gemeinschaften wie die Bhumijis, Kolhas und Kisan. Die Gebiete um Udithnagar und Panposh bewohnten zu dieser Zeit hauptsächlich Oriyas¹². Im Distrikt Sundargarh insgesamt hingegen gab es den prozentual größten Anteil von Adivasi in ganz Orissa, wobei über 50 % der Gemeinschaft der Oraon zuzuordnen waren (vgl. Sperling, ebd.). Die Adivasi aus der Region um Rourkela hatten laut Sperling jedoch nach westlichem Verständnis schon zu dieser Zeit eine „gewisse Entwicklung“ (gegenüber noch isolierteren Indigenengemeinschaften) gemacht, da sie nicht ausschließlich von Subsistenzwirtschaft lebten, sondern auch für den Handel produzierten. So hatten sich dörfliche Märkte etabliert, auf denen neben Naturalientausch die Mehrheit der Handelsware gegen Geld getauscht wurde. Sperling führt diese „Entwicklung“ dabei auf zwei Einflüsse zurück: die beginnende Industrialisierung und die christliche Missionierung¹³ in dieser Region. Die in den Jahren 1911 bis 1921 einsetzende Industrialisierung des Gebietes durch Kalk- und Dolomitabbau und die spätere Errichtung einer großen Zementfabrik in Rajgangpur, unweit von Rourkela (mit deutscher Beteiligung) führten dazu, dass sich viele Adivasi mit der Zeit auch als Industriearbeiter verdingten.

Nach Bekanntgabe des Plans, ein Stahlwerk zu errichten, unterbreitete die international tätige deutsche Stahlfirma „Fried. Krupp¹⁴“ und deren Partner, der Maschinenkonstrukteur „Demag AG¹⁵“ der indischen Regierung und der projektverantwortlichen Institution, der „Hindustan

¹¹ Im Jahr 1996 wurde die Alphabetisierungsquote von Rourkela auf 86,5 % beziffert und die Bevölkerung in Rourkela selbst kam laut dem Zensus von 2001 auf rund 500.000 Einwohner (224.601 Einwohner in der „steel city“ und 206. 566 Einwohner im „township“ (vgl. www.rourkela.com).

¹² Als Oriyas werden die Einwohner des Bundesstaates Orissas bezeichnet. Sie sprechen mit Oriya ihre eigene Sprache und gehören in ihrem Glauben mehrheitlich dem Hinduismus an.

¹³ In Hamirpur, nordwestlich von Rourkela, lebten seit Beginn des 20. Jahrhunderts deutsche, englische und polnische „Steyler Missionare“, welche besonders unter den Adivasi missionarisch tätig waren (vgl. Sperling, J. B., 1963, S. 18f).

¹⁴ Das deutsche Schwerindustrie-Unternehmen „Friedrich Krupp AG“ mit Sitz in Essen entstand 1903 aus dem Krupp'schen Familienunternehmen. Durch den Erwerb der Mehrheit an der Hoesch AG bildete sich 1992 daraus die Friedrich Krupp AG Hoesch Krupp, seit 1997 die ThyssenKrupp AG (vgl. www.thyssenkrupp.com).

¹⁵ Die „Demag (Deutsche Maschinenbau-Aktiengesellschaft)“ entstand aus einem Schmiedebetrieb am Standort Siegen. Der 2009 zu „SMS Siemag AG“ umbenannte Industriekonzern, der die gesamte Prozesskette im metallurgischen Anlagenbau abdeckt, ist ein Unternehmen im Verbund der SMS GmbH. Die SMS GmbH ist die

Steel Limited (HSL)“ ein Angebot, das geplante Stahlwerk sowohl finanziell als auch technisch zu unterstützen. Die enorme Bedeutung für beide Seiten des aus diesem Angebot resultierenden Zusammenschlusses wird besonders durch folgende Aussage auf der offiziellen Internetseite Rourkela wiedergespiegelt:

“It had become the foundation for one of the most ambitious projects in the history of West German democracy that lead to the transformation of one of the most underdeveloped parts of India into one of the most modern industrial cities in Asia in a time of only four years” (www.rourkela.com).

Auch Sperling beschreibt die Wichtigkeit des geplanten Vorhabens sowohl für die indische als auch deutsche Wirtschaft:

„Nach Plänen deutscher Ingenieure entstand in Rourkela eines der modernsten Hüttenwerke der Welt ... es [weist] eine Reihe von technischen Besonderheiten auf, die einen Vergleich mit den anderen schon vorhanden gewesen oder gleichzeitig entstandenen Werken ausschließen ... Die Lieferung und Montage des Eisenhüttenkombinats ... nach Rourkela bedeuteten für die Großindustrie der Bundesrepublik den größten Auslandsauftrag nach dem zweiten Weltkrieg... (Sperling, J. B., 1963, S. 5).“

So schlossen sich im Jahre 1958 eine Zahl von 35 großen deutschen Firmen zum sogenannten „Rourkela Konsortium“ unter der Leitung von Krupp, DEMAG und Mannesmann zusammen (vgl. www.rourkela.com). Darüber hinaus wirkten von 1957 bis 1959 rund 3.000 weitere Firmen der BRD als Zu- und Unterlieferanten beim Bau des Hüttenwerkes mit, indem sie mehr als 360.000 Tonnen Montagegut aus westdeutschen Fabriken nach Indien exportierten (vgl. Kaupisch, W., 1961 in Sperling, ebd.). Nachdem die indische Regierung 1954 zur Umsetzung der Pläne circa 120 km² Land in und um Rourkela erworben hatte, kamen im darauffolgenden Jahr die ersten deutschen Ingenieure zum Baubeginn nach Orissa. 1958 sicherte die deutsche Bundesregierung die Umsetzung des Projektes mit Krediten in Höhe von 660 Millionen Mark ab (vgl. Laping, J., 2005, S. 1). Bis zur Modernisierung des Werkes in den 1990ern „flossen mehr als eine Milliarde Mark aus dem Etat des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit nach Rourkela (Hörig, R.,1993, S. 22).“

Zeitweise wurden bis zu 2.000 Fachkräfte aus Deutschland nach Rourkela entsandt, um technische Anleitung und Unterstützung zu geben. Die Verantwortung für die Planung der „Rourkela Steel City“ hatte der deutsche Architekt Konrad Seiler, welcher die Leitung der Krupp-Wohnungsbauabteilung innehatte (vgl. www.rourkela.com). Die deutsche Wohnsiedlung in Rourkela wurde die größte temporäre deutsche Wohnsiedlung im Ausland, welche Sperling 1960 in seinem Bericht „Soziale Probleme in Rourkela“ zugespitzt die

Holding einer Gruppe von international tätigen Unternehmen des Anlagen- und Maschinenbaus für die Verarbeitung von Stahl-, NE-Metallen und Kunststoffen. Die Gruppe gliedert sich in die Unternehmensbereiche Hütten- und Walzwerkstechnik, Rohr-, Profil-, Schmiede- sowie Kunststofftechnik (vgl. www.sms-siemag.com).

„Deutsche Kolonie Rourkela“ nennt (vgl. Sperling, 1963, S. 6). Die Deutschen wohnten entlang der Ring Road in gesonderten, eigens errichteten Siedlungen, mit einer eigenen Schule, einem Krankenhaus (mit deutschem Personal) und diversen Freizeiteinrichtungen wie dem „Deutschen Klub“, der u. a. neben einem Swimmingpool auch einen Tennisplatz vorweisen konnte, in welchem allerdings Inder nicht Mitglied werden konnten.

Die Infrastrukturarbeiten für das Stahlwerk wurden im Zeitraum von 1955 bis 1960 vollendet. Auch konnte die Bundesrepublik mit der Erweiterung ihres technischen Wissens über den Bau von Stahlwerken durch das „Joint venture“ zwischen den Regierungen Indiens und Deutschlands profitieren. Die ursprünglich geplante Produktion von einer Million Tonnen Stahl pro Jahr wurde in den darauf folgenden Jahren auf 1,8 Millionen Tonnen erhöht. Weitere international bekannte Firmen, die neben KRUPP und DEMAG in unterschiedlicher Form (z. B. mit der Bereitstellung von verschiedenen Maschinen oder Maschinenteilen) am Bau des Werkes mitwirkten, waren Siemens (Bau der Generatoren für die Wasserkraftanlage) und voestalpine (österreichische Firma, Erfinder des LD-Verfahrens¹⁶, 1952). Das Stahlwerk in Rourkela nahm mit der vielfältigen technischen Zusammenarbeit und der Anwendung des fortschrittlichen LD-Verfahrens international eine führende Rolle im Prozess der Stahlproduktion ein und konnte sich als eines der ersten Werke der Welt¹⁷ mit diesem Verarbeitungsverfahren etablieren (vgl. www.rourkela.com, S. 3 f).

Mit der Entstehung des Werkes zogen viele verschiedene Firmen, Unternehmer und Fachkräfte aus ganz Indien nach Rourkela, die am Bau des Werkes mitwirkten. Eine logische Folge war der Ansturm von Arbeitern und Geschäftsleuten, die sich um Rourkela herum ansiedelten und für welche das Stahlwerk Wohnviertel und vorübergehende Unterkunftsmöglichkeiten bereit stellte (ebd.). Nach Beendigung des Aufbaus des Werkes 1968, wurde zusätzlich in den 1970er Jahren eine Anlage für geschweißte Rundrohre und ein Walzwerk errichtet, das verschiedene Halbzeuge produzierte. Im Jahre 1973 löste der staatliche Stahlkonzern SAIL (Steel Authority of India Limited) die (ebenfalls staatliche) „Hindustan Steel Limited (HSL)“ ab und übernahm die Leitung des RSP. Weiter wurde eigens für dieses ein Kraftwerk mit einer Kapazität von 120 MW errichtet, welches seit 1986 dazu beiträgt, den Strombedarf zu decken (ebd.). Neben dem Stahlwerk wurden 1964 ein

¹⁶ Das L.D Verfahren - benannt nach dem Ort Linz-Donawitz - ist ein Verfahren zur Stahlherstellung. Hierbei wird die Roheisenschmelze von oben mit Sauerstoff angeblasen (Sauerstoff-Aufblasverfahren).

¹⁷ Im RSP werden verschiedene Produkte wie Stahl in Blöcken, Fein- und Grobbleche, Elektrostahlbleche, kalt- und warm gewalzte Bleche in Coils (Rollen), Tafeln sowie verschiedene Arten von Rohren, Dünger „Sona“ und Kokereiprodukte z. B. Bitumen (Teer) hergestellt.

Werk zur Düngemittelherstellung¹⁸, das „Fertilizer Township (Stadtgebiet)“, das „Steel Township“ und verschiedene weitere Fabriken auf dem von der Regierung angeeignetem Land gebaut (ebd.). Es wird also deutlich, dass beim Aufbau des RSP ein enormer technischer und finanzieller Aufwand betrieben wurde. Dabei blieb es jedoch nicht nur beim Bau des Stahlwerkes allein, sondern auch die Errichtung von Weiterverarbeitungswerken und Wohnsiedlungen für die Arbeiter machte den Erwerb von zusätzlichen Landflächen notwendig.

In den 1980er Jahren war das mittlerweile 30 Jahre alte Hüttenwerk kaum noch konkurrenzfähig. Die Stahlqualität genügte nicht mehr den gewachsenen Ansprüchen und die Landesregierung von Orissa drohte 1991 das Werk wegen starker Umweltbelastung zu schließen (vgl. Hörig, R., 1993, S. 23). Auch der damalige Umweltminister der Zentralregierung warnte neben dem RSP 16 weitere staatliche Großbetriebe, aufgrund der Nichterfüllung der vorgeschriebenen Umweltschutzmaßnahmen umgehend Schritte zur Reduzierung der massiven Luft- und Gewässerverschmutzung einzuleiten. Falls dies nicht binnen kürzester Zeit geschähe, würde das RSP „zwangsweise“ geschlossen werden. Die Werksleitung und verantwortlichen Manager des Unternehmens wiesen ihrerseits die Vorwürfe an die Politik zurück, da sie noch keine Finanzierungsbewilligung zur Modernisierung des Hüttenwerkes erhalten hätten (ebd.).

Daraufhin wurde, erneut mit deutscher Hilfe, das Hüttenwerk Rourkela modernisiert, um die Produktqualität zu steigern, es wieder wettbewerbsfähig zu machen und die Umweltbelastungen einzudämmen. Der Modernisierungsprozess erforderte Ausgaben in Höhe von 45 Milliarden Rupees (ca. 900 Millionen Euro), die über die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) aufgebracht wurden (vgl. www.rourkela.com). In der ersten Phase wurden neun Anlagen inklusive einiger untergeordneter Einheiten erneuert. Die Versorgung mit Rohmaterialien wurde verbessert, ein neues Sauerstoffwerk errichtet und die Hochöfen modernisiert. Einige Betriebe wurden verkauft, darunter das Dolomitwerk und zwei Sinterwerke. In der zweiten Phase wurden einige neuartige Systeme eingerichtet, die Rourkela auf den Stand der Technik bringen sollten (ebd.). Diese Maßnahmen bewirkten,

¹⁸ Das Düngemittelwerk wurde errichtet, um die Reststoffe (Schlacke), welche bei der Stahlherstellung entstehen, zu nutzen und somit die Inhaltsstoffe (Phosphor, Spurenelemente) wieder zu verwerten sowie zudem Stickstoffdünger zu erzeugen. Das „Fertilizer Plant“ und der „Fertilizer Township“ befinden sich südlich des Stahlwerkes angrenzend an einen kleinen Berg namens „Sona Parbat“. Das Düngemittelwerk, welches ursprünglich von der „Indian Fertilizer Corporation Ltd.“ aufgebaut wurde, ging, wie das Stahlwerk selbst, 1973 in die Verantwortung der „Steel Authority of India Ltd“ über (vgl. www.rourkela.com, ebd.).

dass Rourkela heute inzwischen wieder Gewinn abwirft. Trotz dieser wirtschaftlichen Erfolge und der ökologischen Verbesserungen kann jedoch festgestellt werden, dass das RSP neben den sozialen Folgen (welche in diesem Gutachten ausführlich dargelegt werden) auch weiterhin starke Auswirkungen auf die Umwelt nach sich zieht, die anhand einer schematischen Darstellung der „Produktlinie Stahl“ sowie deren Erläuterung in Bezug auf das RSP im Anhang 8.3 sichtbar werden.

Mit der Modernisierung des Hüttenwerks setzte SAIL auch bezüglich des „Umwelt Managements“ auf eine neue Strategie. So investierte SAIL laut eigenen Angaben seit 1990/91 umgerechnet Gelder in Höhe von 68 Millionen Euro in Maßnahmen zur Verbesserung des Umweltschutzes. Die neue Vorgehensweise des RSP beruft sich auf die drei „R“: Re-use, Recycle and Reduce“ (vgl. www.sail.co.in). Hierbei hat sich RSP für die Realisierung der neuen Maßnahmen zwei Ziele, nämlich „interne Ressourcen zu nutzen und Verschmutzung einzudämmen“ gesetzt (ebd.). Konkret könnten diese Vorhaben z. B. in Form von Wiederverwertung von Abwärme, Wiederaufbereitung von Kühlwasser (durch filtern), Reduzierung durch Verbesserung der Wärmedämmung oder durch bessere Prozesseffizienz, umgesetzt werden. Ferner wirbt das Management mit der Pflanzung von 3.700.000 Bäumen in und um „die Stahlstadt“; darüber hinaus seien im Jahre 2005 70.000 Sprösslinge in der Umgebung von Rourkela angepflanzt worden.

Als weiteres positives Projekt benennt die Rourkela – Webseite den Mandira – Damm, welcher als Touristenattraktion angepriesen wird. SAIL wirbt damit, ein großes fischreiches Reservoir angelegt zu haben, mit der Möglichkeit, Bootstouren zu machen. Die Behörde schreibt weiter, dass das Reservoir 250 umliegende Dörfer mit Wasser versorgen würde, aber auch eine herrliche Landschaft böte und der ideale Ort für Kinder zum Spielen oder „einfach mal durchzuatmen“ sei (www.answers.com/topic/raurkela). Damit wird der Mandira – Stausee auf groteske Weise als ökologisch-soziales Projekt dargestellt.

4. Praktische Durchführung der Forschung

Für die geplanten Untersuchungen erschienen qualitative Interviews am geeignetsten, da sie in ihrem Zugang zum Forschungsthema häufig offener als quantitative Methoden sind, dadurch einen näheren Bezug zu diesem gewährleisten, sowie die individuellen Sichtweisen der Befragten berücksichtigen (vgl. Flick / von Kardorff / Steinke 2000, S. 17). Weiter spielte

für die Entscheidung für ein qualitatives Forschungsverfahren eine Rolle, dass es bisher keine ausführlichen wissenschaftlichen Untersuchungen über die Zustände und Lebensverhältnisse in den zum Teil sehr weit ab von Rourkela gelegenen Umsiedlungsgebieten gibt.

4.1 Gestaltung im Vorfeld der Untersuchung

Durch die Mitarbeit der Autoren in der Adivasi-Koordination in Deutschland e.V. (AKD) und der Teilnahme an der Konferenz „Rourkela und die Folgen – 50 Jahre deutsch-indische Entwicklungszusammenarbeit“ 2006 in Königswinter fand bereits im Vorfeld des Forschungsaufenthalts eine intensive Beschäftigung mit der Thematik der Vertreibung durch das Stahlwerk Rourkela statt. In Absprache mit den indischen Projektpartnern Fr. Celestine Xaxa, Nabor Soreng¹⁹, Bijay Soreng²⁰ und Fr. Pradeep Samad erarbeiteten die Forscher im Frühjahr 2008 einen quantitativen Fragebogen (siehe Anhang 8.5), der von Fr. Celestine Xaxa ins Oriya übersetzt wurde und dazu dienen sollte, potentielle Interviewpartner zu ermitteln. Weiter wurde mit Hilfe eines an der Universität Kassel stattfindenden Kolloquiums²¹ zur Analyse qualitativen Datenmaterials ein Leitfaden für die geplanten Interviews entwickelt. Ein für September / Oktober 2008 geplanter Forschungsaufenthalt musste jedoch aufgrund der Ausschreitungen gegen Christen im Bundesstaat Orissa und dem Anraten der indischen Projektpartner hin auf Januar bis März 2009 verschoben werden, was zur Folge hatte, dass einige vorgesehene Aktivitäten, wie die Durchführung eines Seminars zur qualitativen Datenerhebung für einige Studenten des „Gangpur College of Social Work“ und die anschließende Begleitung der Forscher ins Feld (bedingt durch Überschneidungen des neuen Aufenthaltzeitraums mit den Terminen anstehender Examensprüfungen), nicht umgesetzt werden konnten.

4.2 Allgemeiner Verlauf des Forschungsaufenthalts

Der zweimonatige Forschungsaufenthalt in Indien fand vom 20. Januar bis 19. März 2009 statt. Nach Ankunft am 26. Januar 2009 in Rourkela besprachen die Forscher ihr Vorhaben mit den indischen Projektpartnern und planten das weitere gemeinsame Vorgehen vor Ort.

¹⁹ Nabor Soreng ist Abteilungsleiter ("Communication Dept.") in der Organisation NISWASS in Bhubaneswar (University - Head of the Department).

²⁰ Bijay Soreng ist der Leiter des „Gangpur College of Social Work“ in Rajgangpur.

²¹ Bei diesem Forschungsgruppe handelt es sich um ein an der Universität Kassel am Fachbereich Sozialwesen stattfindendes Kolloquium von Studenten, die sich gegenseitige Hilfestellungen bei der Auswertung qualitativen Datenmaterials geben und dabei von der Dozentin Maren Bracker in den jeweiligen Forschungsprojekten unterstützt und begleitet werden.

Angesichts der angespannten politischen Lage²² in und um Rourkela und auf Zuraten von Fr. Celestine Xaxa veränderten sie schließlich einige ihrer ursprünglich geplanten Vorhaben. Daher wurde den Autoren seitens ihrer Projektpartner nahe gelegt, das Forschungsvorhaben nicht öffentlich zu machen, um eventuelle Schwierigkeiten mit offiziellen Stellen und daraus resultierende Folgen für ihren Aufenthalt in Indien zu vermeiden, da eine Studie, wie sie geplant wurde, nicht im Interesse der Behörden läge. Auch konnte der erwähnte standardisierte Fragebogen aufgrund zeitlicher und organisatorischer Schwierigkeiten auf Seiten der indischen Partner nicht vorab verteilt und ausgewertet werden, sondern wurde teilweise während der Besuche der Forscher in den Umsiedlungsgebieten und nach ihrem Aufenthalt in Indien ausgegeben. Es ist geplant, die Ergebnisse des Fragebogens und die daraus ermittelten statistischen Daten in eine von Fr. Celestine Xaxa und den Organisationen ASHRA und SZVVP²³ eigenständig durchgeführten Erhebung, deren Ergebnisse bei einer Konferenz in Rourkela im März 2010 vorgestellt werden sollen, einfließen zu lassen.

Auf der Grundlage weiterer Informationen überarbeiteten die Interviewer nach ihrer Ankunft den Leitfadentwurf, den sie in Deutschland mit Hilfe der Kolloquiumsgruppe erstellt hatten, und besprachen mit den indischen Projektpartnern die Auswahl der zu besuchenden Umsiedlungskolonien und der Interviewpartner. Dabei wurde Wert auf regionale Verteilung, Alter und Geschlecht gelegt.

Insgesamt besuchten die Forscher während ihres Indienaufenthaltes zehn „Resettlement Colonies“ (Lachhada, Kendro, Ulandajharan, Ushra, Bankibahal, Jaidega A und B, Jhandarpahar, Jalda A, B, C, Jhirpani und Bondamunda). Dort führten sie die Gespräche vorwiegend mit Betroffenen durch, wobei die Besuche der Dörfer aufgrund der weiten Anfahrtswege und der schlechten Straßenverhältnisse zu verschiedenen Terminen im Zeitraum vom 26. Januar bis 06. März 2009 stattfanden. Ein Fahrzeug sowie die Verpflegung und Übernachtungsmöglichkeiten auf den Dörfern wurden von Fr. Celestine Xaxa organisiert.

Generell lässt sich festhalten, dass durch die Auswahl der insgesamt 20 Interviewpartner aus den verschiedenen Umsiedlungsgebieten sowohl Zwangsumgesiedelte durch das RSP als auch durch den Mandira Damm zu Wort kamen und somit ein großes Spektrum an Erfahrungen

²²Nach einem Attentat auf den Hindunationalisten Swami Laxmananda im September 2008 kam es im Bundesstaat Orissa zu massiven Ausschreitungen gegenüber Christen. So hielt es Celestine Xaxa für ratsam, aufgrund der weiterhin angespannten Lage während des Forschungsaufenthalts die Autoren als Besucher polizeilich registrieren zu lassen.

²³ Sundargarh Zilla Visthapit Vikas Parishad (Sundargarh Displaced People's Development Association)

abgedeckt werden konnte. Ferner legten die Forscher Wert darauf, die Sichtweise verschiedener Personen kennen zu lernen. So befragten die Interviewer zum einen Betroffene der ersten Generation, welche die Umsiedlung direkt miterlebten, aber auch soziale Aktivisten und Unterstützer der Widerstandsbewegung sowie Personen der zweiten und dritten Generation, die zur Zeit der Zwangsumsiedlung noch Kinder waren oder bereits in den Umsiedlungskolonien geboren wurden.

Neben den vier Interviews, die mit sozialen Aktivisten aus Rourkela auf Englisch geführt wurden, standen für die 16 weiteren Gespräche mit Zwangsumgesiedelten und deren Familienangehörigen, die in Hindi, Sadri und Oriya stattfanden, in erster Linie der indische Projektpartner Fr. Celestine Xaxa sowie für die Interviews in Lachhada und Kendro zwei pensionierte Lehrer als Übersetzer zur Seite. Ergänzend zu den auf Tonband aufgezeichneten Gesprächen hatten die Forscher die Möglichkeit, die heutige Lebenssituation der Menschen in den Dörfern zu beobachten und in einem während des gesamten Forschungsaufenthaltes geführten Feldtagebuch festzuhalten. Sich neu ergebende Aspekte und Anregungen, welche die Forscher zum einen durch die Interviews und zum anderen in Gesprächen mit thematisch interessierten Personen erhielten, fügten sie über den gesamten Erhebungszeitraum in den Leitfaden ein.

Für die anschließenden Transkriptionen stand den Autoren abermals Fr. Celestine Xaxa zur Seite. Aufgrund des Umfangs des zu verschriftlichenden Datenmaterials und um den indischen Projektpartner zu entlasten, beschlossen die Forscher jedoch, für weitere Transkriptionen einen bereits mit der Übersetzung von Interviews vertrauten Mitarbeiter aus Ranchi (Jharkhand) zu beauftragen. Dies hatte neben der Arbeitsentlastung Fr. Celestine Xaxas auch den Vorteil, dass sich die Interviewer nicht für einen allzu langen zusammenhängenden Zeitraum in Rourkela aufhielten, um somit ein größeres Aufsehen um die Forschung zu vermeiden.

Während des Forschungsprozesses selbst ergaben sich für die Forscher auch einige methodische Schwierigkeiten wie z.B. in der Kontaktaufnahme mit den Betroffenen und in den Durchführungen der Interviews. Besonders bei den Befragungen der Zwangsumgesiedelten und deren Nachkommen ergaben sich für die Forscher Probleme aufgrund mangelnder Kommunikationsmöglichkeiten²⁴ im Vorfeld und mehrstündigen

²⁴ Zur Kontaktaufnahme standen technische Möglichkeiten-, wie Telefon oder Internet nicht zu Verfügung.

Anfahrtswegen von Rourkela in die teilweise weit abgelegenen Umsiedlungsgebiete. Daher erfolgten einige der Interviews spontan bei Besuchen der Gebiete, wobei die Forscher oft nicht genau wussten, ob und mit welcher Person sie ein Interview führen können. Auch die den Forschern fehlenden Sprachkenntnisse in Hindi, Sadri und Oriya erschwerten die Interviewführung. So ließen zusammenfassende Übersetzungen während der Interviews ein direktes Eingehen auf das Berichtete nicht immer zu, wenngleich Fr. Celestine Xaxa die wichtigsten Aspekte der Befragungen mitteilte und teilweise selbst auf Gesagtes einging und nachfragte. Weiter wurde von dem Übersetzer in einigen Interviews eigenständige Fragen zum Werdegang der Befragten oder ihrer Familien und deren ursprünglichen Landbesitz eingebracht, was aus methodischer Sichtweise nicht sinnvoll war, aber in anschließenden Gesprächen geklärt werden konnte. Hierbei möchten die Autoren noch einmal darauf hinweisen, dass die gesamten Interviews mit den Betroffenen ohne die freiwillige, engagierte Übersetzung durch den Projektpartner nicht möglich gewesen wären und dieser kein professioneller, dem Forschungsgegenstand neutral gegenüberstehender Dolmetscher, sondern in seiner Rolle als Menschenrechtsaktivist und Anwalt selbst sehr an der Thematik interessiert ist. Da dieser durch einen ständigen Kontakt zu den Autoren und den Bezug zu deren Arbeit, über den Stand ihres Wissens zum Projekt und dem weiteren Vorgehen informiert war, kam es vor, dass der Bedarf an der Ausführung schon bekannter Informationen nicht immer berücksichtigt wurde. Mit der Zeit verbesserte sich die qualitative Datenerhebung jedoch deutlich, so dass die Interviewer aussagekräftiges Material erlangen konnten.

Ferner lässt sich festhalten, dass viele Befragte die Anwendung eines Fragebogens als Untersuchungsverfahren erwartet hatten, sich aber nach einer genauen Erklärung der angewandten Methode schnell auf diese einstellten. Stets erbat den Forscher das Einverständnis zur Aufzeichnung der Gespräche mit einem Aufnahmegerät und zur anschließenden Verwendung des Datenmaterials.

Von den 20 durchgeführten Interviews wurden elf gezielt ausgewählte Befragungen in der Analyse genauer berücksichtigt. Wie bereits vorausgehend erwähnt, wurden vier Interviews in Englisch geführt, von denen zwei in die Analyse einfließen und die übrigen sieben verwendeten Gespräche in Sadri und Oriya stattfanden. Da Celestine Xaxa selbst und teilweise seine Mitarbeiter die Aufgabe der Übersetzungen übernahmen, mussten die Forscher diesen die qualitative Interviewmethode näher bringen. Die restlichen neun Befragungen

konnten daher nicht vollständig nach qualitativen Verfahren ausgewertet werden, die in den Interviews enthaltenen Aussagen und Erfahrungen aber als Hintergrundinformationen verwendet und ergänzend hinzugezogen werden.

Als Erhebungs- und Analyseverfahren wurden von den Forschern „das problemzentrierte Interview“ nach Witzel bzw. die „Grounded Theory“ nach Glaser und Strauss ausgewählt. Eine genaue Beschreibung dieser Interview- und Auswertungsmethoden in Bezug auf diese Studie findet sich im Anhang.

5. Analyse und Interpretation

Im Folgenden wird – wie bereits im vorangegangenen Kapitel beschrieben – das aus den Interviews gewonnene Datenmaterial ausgewertet. Der Schwerpunkt der Analyse liegt dabei auf den Erwartungen und Forderungen der durch den Bau des Stahlwerks Rourkela und des Mandira Dammes vertriebenen Adivasi. Um jedoch ein möglichst umfassendes Bild von der Lebenssituation der Betroffenen zu erhalten, werden zunächst die Erfahrungen der Interviewten mit der Vertreibung, die direkten Folgen des Umsiedlungsprozesses bis hin zu den heutigen Lebensumständen in den Wiederansiedlungskolonien untersucht.

Die Kernaussagen²⁵ der Befragten werden vergleichend betrachtet und auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin untersucht. Interpretationsideen werden direkt den geschilderten Sachverhalten angeschlossen und gegebenenfalls zusätzliche Quellen zur Verdeutlichung hinzugezogen.

Bei der Präsentation der Interviewinhalte haben sich die Autoren an dem von ihnen aus dem Datenmaterial ausgearbeiteten Kategoriensystem orientiert und die zentralen Punkte in die Auswertung übernommen; die für den Untersuchungsgegenstand irrelevanten Themen blieben hierbei unberücksichtigt.

²⁵ Die zitierten Textpassagen aus den Interviews werden dabei in englischer Sprache belassen, um eine mögliche Verfälschung durch die Übersetzung ins Deutsche zu vermeiden. Die ausgewählten Zitate werden durch einzeiliges Schriftformat in Arial sowie in Schriftgröße 10 kenntlich gemacht und mit den entsprechenden Zeilenangaben versehen.

5.1 Umsiedlungsprozess während der Aufbauphase des RSP

Da es den Forschern während ihres Aufenthalts im Feld möglich war, vorwiegend Interviewpartner, welche die Umsiedlung noch selbst miterlebt haben, zu befragen, soll zunächst dargestellt werden, wie diese die Lebensbedingungen der Adivasigemeinschaften in ihren ursprünglichen Gebieten in Erinnerung behalten haben und wie sie die anschließende Vertreibung erlebten.

Der soziale Aktivist R. C. Sahoo²⁶ beschreibt, dass nach der indischen Unabhängigkeit im Zuge eines groß angelegten Industrieprozesses, die Region um Rourkela als Standort für ein Hüttenwerk ausgewählt wurde. Die Entscheidung für das hauptsächlich von Adivasi und Dalits bewohnte Gebiet wurde primär aus technisch-logistischen Gründen getroffen.

“You see, since the independence, Rourkela was chosen for a Steel Plant and with the government collaboration of Germany, this plant has been settled.” (Int. VI, Z. 11-12)

Wie bereits in Kapitel 3 beschrieben, führte nicht nur der Bau des „Rourkela Steel Plants (RSP)“ zur Vertreibung der Indigenen, sondern auch die Errichtung des Mandira Damms, der die Wasserversorgung für das geplante Stahlwerk sicherstellen sollte. Diesen Zusammenhang schildert Habil Lomga im Interview:

“When there was the plan to build the Rourkela Steel Plant, water was needed to run the Plant. So the Mandira Dam was constructed for this purpose.” (Int. I, Z. 11 – 13)

So wurden für den Staudambau insgesamt 31 Dörfer mit 9.000 Einwohnern und für das RSP 32 Dörfer mit einer Bevölkerungszahl von 13.000 Menschen enteignet und umgesiedelt. Diese Zahlen werden von Ram Chandra Sahoo bestätigt.

“For the construction of Mandira Dam government has acquired 31 villages and 32 villages for the establishment of the Steel Plant..” (Int. IX, Z. 88-89)

Joachim Sahoo weist im Interview darauf hin, dass die deutsche Seite bereits in der Planungsphase an dem Projekt beteiligt gewesen sei und diese dafür eigens Ingenieure für Vermessungsarbeiten in das Gebiet um Rourkela entsandt hätten.

“Before the construction of the plant a lady from Germany came here together with the engineers and planned out everything and got ready for the construction of the steel plant.” (Int. X, Z. 129-131)

²⁶ An dieser Stelle muss ergänzt werden, dass sowohl Ram Chandra Sahoo als Joachim Sahoo selbst keine Adivasi, sind, sondern diese als soziale Aktivistinnen lediglich in ihren Forderungen unterstützen.

5.1.1 Ursprüngliche Lebensumstände der Adivasi

Die Zwangsumsiedlung Ende der 1950er Jahre hat der größte Teil der Interviewpartner als Kinder oder Jugendliche miterlebt. Es werden daher in den Interviews nur wenige Aussagen zu den Lebensumständen der Adivasi auf ihrem ursprünglichen Land getroffen. Einige Zeitzeugen erinnern sich in diesem Zusammenhang hauptsächlich an Berichte und Schilderungen ihrer Eltern. Insgesamt zeichnen die Aussagen jedoch durchweg ein sehr positives Bild von den einstigen Bedingungen ab. So beschreibt Mary Purty, dass es – vergleichend mit ihrer jetzigen Lebenssituation, die sie als sehr negativ empfindet – keinerlei Schwierigkeiten in ihrem Heimatdorf Dublabera gegeben habe und erinnert sie sich weiter an eine äußerst gute Wohnsituation ihrer Eltern.

“In our original village we had no difficulties at all. My parents had a very nice house like a bungalow.” (Int. VIII, Z. 23-24)

Auch Joseph Toppo beschreibt die zufriedenstellenden Verhältnisse auf dem ursprünglichen Besitz, die er vornehmlich auf die günstigen landwirtschaftlichen Bedingungen zurückführt.

“Before being displaced, we grew '*keond*' (fruit), *Mahua* (flower), and other crops. We led a satisfied and self-sufficient life. But when our land was snatched away from us, we completely lost everything.” (Int. IV, Z. 123 – 128)

Trotz ausreichender Existenzsicherung gibt er an, dass der geplante Bau des RSP damals für viele Menschen mit Hoffnungen auf eine weitere Verbesserung ihrer Lebenssituation verbunden worden sei, diese sich aber nicht erfüllt, sondern im Gegenteil negativ entwickelt hätten. Dabei geht er davon aus, dass sich dies auch für kommende Generationen nicht ändern wird.

“We were hoping that with the establishment of the Steel Plant, our life would become better and our Adivasi people, future generations also, would benefit. This was what Jawaharlal Nehru had also said. But contrary to that, our children's life has become insecure.” (Int. IV, Z. 123 – 128)

Joachim Sahoo hebt im Interview das ursprüngliche soziale Zusammenleben der Adivasi von Rourkela hervor und beschreibt hierbei eine durch Gemeinschaft und friedliches Miteinander geprägte Gesellschaft.

“Before the displacement the people had their own land, their own culture, social life and they lived here together very peacefully, harmoniously without any disturbance and everything was very peaceful.” (Int. X, Z. 107-109)

Die verschiedenen Illustrationen und Erinnerungen der Interviewten machen also deutlich, dass generell eine als sehr vorteilhaft empfundene Lebenssituation der Adivasi auf ihrem vorherigen Besitz im Gebiet Rourkelas sowohl in sozialer als auch ökonomischer Hinsicht

vorherrschte. Doch muss an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die Schilderungen der Gesprächspartner über die damaligen Zustände ungewöhnlich positiv erscheinen. Es ist davon auszugehen, dass die Verhältnisse vor der Zwangsumsiedlung nicht problemlos und das Leben der Ureinwohner ebenfalls mit großen Mühen verbunden gewesen ist. Die idealisierten Darstellungen lassen sich jedoch damit erklären, dass das autobiographische Gedächtnis von Menschen durch unbewusste kognitive Verzerrungen generell eine eher positive Wahrnehmung der Vergangenheit bewirkt. Dieses in der Gedächtnisforschung vielfach untersuchte Phänomen stellt damit einen automatischen Schutzmechanismus vor der Erfahrung stark negativer Emotionen dar. Besonders in den Erinnerungen älterer Menschen an ihre Kindheit überwiegen dadurch die angenehmen Aspekte. (vgl. Walker 2003, S. 203 ff.)

Weiter kann vermutet werden, dass die Erlebnisse der Kindheit der Befragten in starkem Kontrast zu den äußerst negativen Erfahrungen während und nach ihrer Vertreibung stehen und daher als positives Gegenbild zu den im folgenden ausgeführten Missständen in den neuen Siedlungen aufgebaut wurden. Es muss daher davon ausgegangen werden, dass auch die Adivasi von Rourkela bis zum Bau des Stahlwerks in relativ einfachen Verhältnissen lebten. Die Aussagen der Interviewten weisen jedoch darauf hin, dass ihre Lebensgrundlage zumindest einigermaßen gesichert gewesen sei.

5.1.2 Informationspolitik und Widerstand

Anhand der Analyse der Interviews wird zunächst erkennbar, dass die 1958 begonnene Umsiedlung der betroffenen Bevölkerung keineswegs auf freiwilliger Basis erfolgte. Einige Bewohner hätten dem geplanten Projekt sehr ablehnend gegenüber gestanden, aber keine Möglichkeiten gesehen, erfolgreich Widerstand zu leisten, wie Pankaj Kujur in seiner Aussage beschreibt:

“Of course we protested. Nobody was willing to go from there. This was our protest but in spite of this we were brought by trucks forcibly.” (Int. IX, Z. 144-145)

Auch Mary Purty gibt wieder, dass die für viele Mitglieder ihrer Dorfgemeinschaft unerwartet erteilte Anweisung zum Verlassen ihrer Häuser direkt befolgt worden wäre und somit auch in den Augen ihrer Familie kein gemeinschaftlicher Protest des Dorfes möglich zu sein schien.

“So when all other villagers started leaving their houses we had no other alternative and we also got ready to leave our properties and our fertile land.” (Int. VIII, Z. 24-29)

Es wird insgesamt geschildert, dass im Vorfeld keine bzw. nur sehr wenige Informationen zum geplanten Bau ausgegeben worden waren. Hierbei scheinen die Bewohner einiger Dörfer zumindest teilweise über die bevorstehende Zwangsumsiedlung aufgeklärt, andere jedoch vollständig in Unwissenheit gelassen worden zu sein. So äußern einzelne Interviewte, lediglich kurz vor Baubeginn über das Projekt informiert worden zu sein, Befragte aus anderen Dörfern erklären, dass sie erst unmittelbar bei Beginn der Räumungen darüber in Kenntnis gesetzt worden seien, ihr Land verlassen zu müssen. Samuel Ekka und Mary Purty erklären in diesem Zusammenhang, dass den Bewohnern lediglich bekannt gewesen sei, dass ihre Dörfer in absehbarer Zeit durch den Mandira Damm überschwemmt würden, sie jedoch keine weiteren Informationen über die Abläufe ihrer geplanten Umsiedlungen gehabt hätten.

“At that time we weren't aware of most things. We only knew the fact that our villages would get submerged. We did not fight or revolt against them.” (Int. VII, Z. 69-72)

“Before our displacement my parents told, that we are going to be evicted from that place. Mandira Dam will be constructed here and our houses will be submerged. So we were told to vacate this place and go away from here to a place where we will be taken.” (Int. VIII, Z. 24-29)

Dies wird durch die Aussage Joseph Toppos ergänzt, der sich erinnert, dass neben den vom Mandira – Stausee betroffenen Adivasi auch die Bewohner Rourkelas ohne weitere Angaben aufgefordert worden seien, ihren Landbesitz aufgrund des geplanten Baus einer Fabrik verlassen zu müssen.

“When it was declared that a factory would be setup in our village, we were ordered to vacate the place.” (Int. IV, Z. 17 – 18)

Habil Lomga berichtet hingegen, dass Vorwarnungen der Bewohner seines Dorfes über ihre bevorstehende Vertreibung sogar vollständig ausgeblieben wären und urteilt, dass diese Entscheidung bewusst getroffen wurde, um den Betroffenen keinerlei Möglichkeit der Verweigerung zu bieten.

“In the month of February 1958 without giving any notice to the people, the villagers of Kantabera Mauza were forcibly evicted. Only after their eviction the government distributed them the notice and they had no time to make any protest or any resistance.” (Int. I, Z. 25 – 28)

Andere Gesprächspartner versichern, dass es in den Fällen einer vorangegangenen Ankündigung zur bevorstehenden Enteignung des Landes, weitgehende Versprechungen zur Wiedergutmachung seitens der Projektverantwortlichen gegeben habe. So berichtet die Mehrheit der Interviewten, dass ihre Eltern nur aufgrund der Zusicherungen, man werde sie für den Verlust ihrer Häuser und ihres Landbesitzes in gleicher Form entschädigen und

Anstellungen in dem geplanten Stahlwerk für sie bereit stellen sowie für ausreichend infrastrukturelle Einrichtungen wie Schulen und Gesundheitsstationen in den neuen Kolonien sorgen, bereit gewesen, ihr angestammtes Land zu verlassen.

“We called Jaipal Singh to protest against the government and to demand 'land for land, houses for houses' and to give us equivalent to what we had. There was a people's protest.” (Int. VII, Z. 69-72)

Insbesondere, dass diese Zusagen durch prominente Politiker wie Premierminister Jawaharlal Nehru und dem damaligen indischen Präsidenten Dr. Rajendra Prasad erfolgt seien und das Projekt durch den einflussreichen Adivasiführer und Hockey-Star Jaipal Singh unterstützt worden sei, hätte viele Ureinwohner von der Notwendigkeit des Bau des Hüttenwerkes überzeugt, was sowohl Habil Lomga als auch Samuel Ekka bestätigen.

“Pandit Jawaharlal Nehru and Jaipal Singh, the member of parliament, came to the spot to explain and to persuade them. Pandit Jawaharlal Nehru stayed back at Rourkela and Jaipal Singh came to Laikera village and conducted a meeting. He explained in the meeting that for the development of the country as well as the development of this area Rourkela Steel Plant is going to be constructed for which water from this Mandira Dam is needed. So you should not oppose this project.” (Int. I, Z. 13 – 20)

“At that time we called Jaipal Singh to our village and related our problems to him. The officers came and informed us and assured us that the government will provide us all the facilities. We were convinced and so we remained silent.” (Int. VII, Z. 4-7)

So führt Habil Lomga die Gutgläubigkeit der Adivasi und das Ausbleiben jeglichen Widerstands gegen die Standortwahl Rourkelas für das geplante Hüttenwerk hauptsächlich auf den schlechten Bildungsstand seiner Vorfahren zurück.

“At that time the people at the bank of the river were illiterate and uneducated. They obeyed whatever government officers were telling them. ... People were illiterate and could not foresee their life and believed everything, what they were told. They, our forefathers did not understand what would happen in their future and the construction work began immediately.” (Int. I, 13 – 20; 22 – 24)

Während sich alle Gesprächspartner (vermutlich aufgrund ihres jungen Alters zur damaligen Zeit) an keine nennenswerten Proteste erinnern, äußert sich ausschließlich Joachim Sahoo detailliert über damalige Widerstandsaktivitäten, die er als junger Mann selbst miterlebte, wobei er sogar eine führende Rolle in der Bewegung einnahm. Seinen Schilderungen zufolge nahmen nicht alle durch den Bau des RSP Betroffenen die Enteignung ihres Besitzes wortlos hin. So berichtet er von starken – und teilweise von den Sicherheitskräften mit Gewalt beantworteten – Protesten der Bevölkerung, nachdem die Verantwortlichen auf verschiedene Forderungen der lokalen Bevölkerung und der Bitte nach Aufschub der Zwangsräumung mit unangemessener Härte vorgegangen seien (vgl. Int. X, Z. 11-22).

Er ergänzt, dass auf seine Initiative hin ein Hungerstreik der Adivasi in der Landeshauptstadt Bhubaneswar stattgefunden habe (vgl. Int. X, Z. 77-79). Dies habe zumindest einen

zuständigen Minister zur Aufnahme von Verhandlungen bewogen, allerdings kein zufriedenstellendes Ergebnis erzielt. Sein Engagement für die Betroffenen habe sogar fast zu seiner und der Inhaftierung eines Freundes geführt. Als Folge seien ihm verschiedene Mitstreiter zu Hilfe gekommen, was schließlich zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit der Polizei geführt habe, wie er im nachfolgenden Zitat ausführlich wiedergibt:

“I told them, not to arrest me because I don't want to betray my people. “There are thousands of displaced persons, who will react if you arrest me and then there will be maybe bloodshed and you cannot control the mob.” But in spite of this, they arrested me and I was taken to the police station. Our displaced ladies were in front of me, while taking me to the police station and blocked the police force and did not allow them to take me to the police station but then to disperse the mob particularly to the ladies the police lathi charged (baton beating) on them and they started beating the ladies mercilessly to clear the crowd. One of the ladies got a head injury and blood came out from the wound and she sustained blood injury and fell down on the ground. Then thousands of Adivasi people became furious and reacted vehemently against the police authorities. They started pelting stones against the police force. They also started beating the police with their lathis (batons) in return. When they could not control the mob they started tear gas. But they could not control them. Bhastia and Jagdish Nag were also with me and at the end they were also arrested. When the police were beating our people, I got hold of one of the police officers hand and requested him not to beat anymore but they did not know what to do to at that time because both sides were so excited and the situation could not be brought under control. So when the situation was under tense another twenty five persons excluding us were arrested and taken to jail.” (Int. X, Z. 172-190)

Es lässt sich also feststellen, dass dem überwiegenden Teil der Befragten keine Widerstandsaktionen in größerem Ausmaß im Gedächtnis geblieben sind. Die Ausführungen von Joachim Sahoo weisen aber darauf hin, dass es zumindest im Zentrum von Rourkela zu verstärkten Protesten gekommen sein muss. Unstrittig ist jedoch, dass die Aufklärungspolitik seitens der Verantwortlichen als äußerst kritisch zu beurteilen ist, wobei an dieser Stelle die Annahme getroffen werden kann, dass absichtlich Informationen über das geplante Projekt zurückgehalten wurden, um damit die mögliche Entstehung einer politischen Bewegung gegen die Umsetzung des RSP zu verhindern.

5.1.3 Vertreibung der Adivasi

Der Prozess der Zwangsumsiedlung selbst erfolgte nach den Schilderungen der Interviewten auf rücksichtslose Weise. Die Bewohner seien in einigen Fällen gezwungen worden, ihre Nahrungsmittel und ihr Vieh auf LKWs zu laden, mit welchen sie anschließend in teilweise weit entfernte Dschungelgebiete transportiert und ohne weitere Erklärungen abgesetzt worden seien. Wie bereits vorangehend dargestellt sei dieser Vorgang bisweilen ohne jegliche Ankündigung erfolgt.

“On 8th of February 1958, the people of Kantabera village and their belongings were loaded on trucks and they were sent to Lachhada forest in Bonai Subdivision.” (Int. I, Z. 28 – 30)

“At that time I was about nine years old. The truck came to our village and they loaded our belongings like food grains, cattle, goats and other usable things of the house and we were taken to Lachhada, very far away from our village. We came, most of the people came unhappily and we were weeping and were very sad to leave our ancestral place.” (Int. IX, Z. 21-29)

Auch die Aussagen anderer Interviewter weisen daraufhin, dass die Räumung ihrer Dörfer für viele Betroffene sehr abrupt stattgefunden haben muss. Lucia Tirkey berichtet in diesem Zusammenhang von dem traumatischen Erlebnis, als sie nach der Rückkehr von der Schule ihr Dorf verlassen und überschwemmt vorgefunden habe.

“When we were displaced I was in Class III. I had gone to Rajgangpur to appear in a scholarship examination. When I returned to my village after five days, I could not believe my eyes, and I was shocked to see that our house and entire property was submerged under water. I was informed that my parents were taken to 'Lachhada'. I was very small then, and I started weeping.” (Int. V, 13-17)

Ferner verdeutlichen die Schilderungen Mary Purty's die emotionale Belastung und die große Unsicherheit der Umgesiedelten, da sie aufgrund der mangelnden Informationspolitik keine Vorstellungen hatten, welche Bedingungen sie an den neuen Orten erwarten würden.

“Very soon trucks came to our village and all our belongings like our food grains, daal, rice, goats and cattle etc. were loaded on the trucks. And all of us came to Lachhada unwillingly and sad. I set on the lap of my father and my mother and my small brother named Sushil only remained at home. So my father told my mother not to come with us at this time. He wanted to go first and see the place and wanted to take them afterwards.” (Int. VIII, Z. 29-41).

Pankaj Kujur bezeichnet die Vertreibung der Bewohner seines Dorfes als unabwendbaren Prozess, da es für diese – bedingt durch das stetige steigende Wasser des Mandira Damms – schließlich keine andere Option gab, als ihr Land zu verlassen.

“In my opinion we were evicted not in the month of February, March, April but in the month of June because when it rained and the dam was getting filled the people slowly moved away without any question because there was no other alternative. The people were forced to go by trucks.” (Int. IX, Z. 134-137)

Während einige der Befragten bestätigen, zumindest die Gelegenheit bekommen zu haben, ihre Nahrungsmittelbestände zu sichern, gibt Raphael Soreng an, nicht einmal die Möglichkeit der Mitnahme notwendiger Habseligkeiten und Vorräte gehabt zu haben und beschreibt eine als bedrohlich empfundene Situation bei der Ankunft in den Umsiedlungskolonien.

“Thereafter trucks came to take us and we came by truck via Kalunga road and on the way we were very hungry because we had nothing to eat with us. So we came up to Gurundia and those trucks stopped for while. Then, it was proceeded to Kondheidiha, where we were encamped. From there we were taken to Lachhada in a thick forest. The truck left us there and went back and at night we got terribly afraid, because wild animals like tigers, wild bears and other wild animals were there in the jungle.” (Int. XI, Z. 12-18).

Über das Verhalten der offiziellen Stellen gegenüber den Ureinwohnern während des gesamten Umsiedlungsprozesses zeigt sich Pankaj Kujur sehr enttäuscht. So schildert er, dass

er dieses als sehr erniedrigend wahrgenommen hätte und aufgrund der bestehenden Abneigung keinerlei Hilfen von den Beamten zu erwarten gewesen seien.

“The non tribal officers, who came from outside of our district always looked down to us and never wanted our wellbeing. So they want us to be their slaves. We, the tribals were uprooted from our original place and we were thrown into this jungle.” (Int. IX, Z. 82-85)

Die als herablassend empfundene Haltung der Behörden wird auch durch die Angaben Joachim Sahoos bekräftigt, der deutlich macht, dass auf die Bedürfnisse der Betroffenen nicht eingegangen worden sei. So hätten die Verantwortlichen die Bitte der Bevölkerung hinsichtlich ihrer Enteignung die bevorstehende Ernte abzuwarten, komplett ignoriert.

“Then I could see that they brought some bulldozers and smashed the paddy fields. Now I cannot remember how many people had gathered there and how many villages were destroyed. But whatever, I came forward and took the lead to stop the operation of the bulldozers and asked them to give us time - at least three to four month till the paddy is ready and the people can harvest it. Then only they should measure the land and not bulldoze before the harvest. But they did not listen to me and forcibly destroyed the paddy fields. So - without fixing the amount of compensation for the land and without giving any compensation - they bulldozed our houses and fields.” (Int. X, Z. 13-21)

So scheint es überdies, dass laufende Kompensationsverhandlungen nicht abgewartet, sondern mit dem unerwarteten und zügigen Abriss von Gebäuden vollendete Tatsachen geschaffen wurden.

“But I saw, instead of fulfilling our demands or requests, my house was demolished by bulldozers without any mercy. And thereafter my land was forcibly occupied and the present Ispat General Hospital (IGH) was established over my land. It was done very forcefully without my consent or any compensation.” (Int. X, Z. 72-76)

Anzumerken in diesem Kontext ist auch, dass für viele der Adivasi die Umsiedlung in die neuen Kolonien nicht die einzige Zwangsmigration dargestellt, sondern dass sich ein großer Teil von ihnen aufgrund der dortigen schlechten Versorgungslage veranlasst gesehen hat, erneut – teilweise sogar mehrfach – in andere Gebiete abzuwandern.

“The displaced persons were thrown out to far away jungles. They were roaming about here and there and they could not be settled anywhere.” (Int. X, Z. 202-203)

Sowohl dieser Umstand als auch die Tatsache, dass einige Betroffene durch diverse staatliche Projekte erneut vertrieben worden sind, bewegt den Präsidenten der „Rourkela Local Displaced Association“ R.C. Sahoo zu nachfolgender zynischen Äußerung:

“...once we are displaced from Rourkela and settled in Amgaon, again the railway is acquiring the land now. So only the tribal people are displaced several times. Why this? ... not one time, twice, thrice, four times. For example they are going for this railway line and again the tribals are going to be displaced. So last time I talked to the RDC (Regional Divisional Commissioner), Mr. Khan: “How many times do you will displace us? If you need to displace us seven to ten times so please allow us a bullock cart and we will load everything in that bullock cart and we will move for years, live together on the road only, because you are displacing us from this place to that place and again from this place to that place.” (Int. VI, 163-172)

Bei Betrachtung der geographischen Lage der verschiedenen Umsiedlungskolonien ist erkennbar, dass diese zum Teil in sehr entlegenen und schwer zugänglichen Gebieten liegen. So befindet sich z. B. das im vorangegangenen Zitat genannte Amgaon circa 100 km südlich von Rourkela (vgl. Adivasi-Koordination in Deutschland e.V., 2007, S. 112). Hier kann ebenfalls die Schlussfolgerung getroffen werden, dass die Wahl weit von Rourkela und voneinander entfernter Standorte der Neuansiedlung sowie die Trennung existierender Gemeinschaften bewusst getroffen wurde, um so potentiell und vor allem kollektivem Widerstand vorzubeugen.

5.2 Lebensbedingungen in den Umsiedlungskolonien

Die Analyse des gewonnenen Datenmaterials zeigt deutlich, dass das Überleben für die Ureinwohner in den neuen Kolonien mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Im Folgenden soll daher untersucht werden, wie sich die Bedingungen sowohl direkt nach der Umsiedlung als auch in den folgenden Jahren bis in die heutige Zeit darstellten. Viele Interviewte beschreiben dabei unhaltbare Zustände und starke Leidensprozesse durch ihre Vertreibung, die Lucia Tirkey und Pankaj Kujur kritisierend zusammenfassen:

“Our life is full of sufferings and hardships.” (Int. V, Z. 19)

“The government dumped us here and never took care of us.” (Int. IX, Z. 44-45)

Die Bewertung der Gesamtsituation durch Joseph Toppo fällt dabei noch schärfer aus, da er anbringt, dass viele Menschen in den Kolonien aufgrund der völligen Fehlplanung der Verantwortlichen den Umsiedlungsprozess nicht überlebt hätten.

“Many people couldn't do anything for their livelihood and died.” (Int. IV, Z. 30 – 31)

Habil Lomga beteuert, dass auf wiederholte Hinweise der Betroffenen bezüglich der katastrophalen Zustände in den verschiedenen Bereichen keinerlei Reaktionen seitens der zuständigen Behörden zu erkennen gewesen, beziehungsweise diese nicht an höhere Stellen weitergegeben worden seien.

“Those who were there repeatedly requested the representatives of the government regarding the miserable lives of the colony but they never listened to our appeals and bluffed us, they never reported to the higher authorities and our living situation never improved.” (Int. I, Z. 89 – 92)

Ferner benennt Joseph Toppo im Interview, dass die Lage der Ureinwohner durch das Fehlen notwendiger Grundausstattungen gekennzeichnet gewesen sei, wobei auch er das mangelnde

Engagement der Politik zur Verbesserung der in den folgenden Kapiteln ausführlich analysierten Gegebenheiten anprangert.

“The area, in which we have been resettled, lacks basic facilities. We find ourselves in a helpless and useless situation. The political leaders also promised to work for our welfare but after becoming ministers they have forgotten us and the promises they made before the elections. They have forgotten our hardships and sufferings.” (Int. IV, Z. 45 – 49)

5.2.1 Direkte Folgen der Zwangsumsiedlung

Die Aussagen der Befragten lassen erkennen, dass sich die Durchführungsweise des Umsiedlungsprozesses für die Betroffenen als äußerst negativ und teilweise lebensbedrohlich darstellte. Dies resultiert vor allem daraus, dass es trotz der bereits beschriebenen Ankündigungen und Versprechungen keinerlei Vorbereitungen in den neuen Siedlungen seitens der Verantwortlichen gegeben zu haben scheint, wie Habil Lomga im Interview deutlich macht:

“So the government officers asked us to clear the jungle first and everyday we cut trees and cleared the jungle first. We were taken to the place as displaced persons but we worked there as slaves.” (Int. I, Z. 37 – 39)

Auch Pankaj Kujurs Schilderungen über den ständigen Wechsel der zugewiesenen Standorte zur Niederlassung müssen auf eine fehlende Planung der zuständigen Behörden im Vorfeld der Zwangsumsiedlung schließen lassen.

“We were taken to Kondeidiha and camped there. The area was full of jungle. So I was very small. I was very much afraid. First of all from Kondeidiha we were taken to Lachhada and a place called Khendrimunda. We were placed in three different places: Kondeidiha, Lachhada and Khendrimunda.” (Int. IX, Z. 21-29)

Habil Lomga erläutert hierzu, dass zwar seitens des Stahlwerkes die Beschäftigung von Fachkräften vorgesehen gewesen sei, welche die Adivasi während der Aufbauphase unterstützen und anleiten sollten. Diese hätten jedoch die vorgesehenen Aufgaben nicht erfüllt und seien den Umsiedlungskolonien fern geblieben. Aufgrund der schlechten Zustände und der Ängste der Betroffenen in der neuen Umgebung hätten viele von ihnen diese Orte verlassen, während andere trotz großer Schwierigkeiten den Schritt der erneuten Existenzgründung gewagt hätten. Hierbei muss betont werden, dass dies abermals zu einer weiteren Destabilisierung der Gemeinschaftsstrukturen führte.

“Some government officers were bound to stay to supervise them but there was no use staying there.” (Int. I, Z. 49 – 50)

“The resettled people were so much afraid that many ran away and could not stay there and came back to their relatives’ houses. Those who could not come back settled there in spite of all the difficulties.” (Int. I, Z. 46 – 48)

Überdies scheint nicht nur die Aussetzung der Menschen in unwegsame Dschungelgebiete, sondern auch die damit einhergehende unmittelbare Präsenz wilder Tiere für die Zwangsumgesiedelten eine immense Bedrohung dargestellt zu haben.

“There is place nearby which was known as Kendrodorho. It was full of jungle having no communication and we were also encamped there. Even if you go there now one can find the sign of the dwelling place of wild animals like tigers, bears and elephants. In such area some of us were kept in the beginning.” (Int. IX, Z. 45-49)

Von ähnlichen Erfahrungen spricht John Purty, der im Gespräch ebenfalls die Angst vor gefährlichen Tieren wie Schlangen und Skorpionen beschreibt und als zusätzliche Problematik das Verderben der mitgebrachten Lebensmittel, bedingt durch fehlende Lagerungsmöglichkeiten, beklagt.

“After one year, the jungle was cleared we were shifted to this place. In the beginning, we faced a lot of problems. During the rainy season, the roofs were leaking and we could not sleep at night. We were afraid of snakes, scorpions and other wild animals. There were no umbrellas or other things to cover our grains and food-stuffs. As a result, they got spoiled.” (Int. II, Z. 18 – 22)

Mary Purty ergänzt die Ausführungen über die prekäre Ernährungslage und erläutert, dass ihre Vorräte nach kurzer Zeit aufgebraucht und sie anschließend gezwungen gewesen wären, Pflanzen und Blüten aus dem Dschungel zu verzehren, um ihr Überleben zu sichern.

“As long as our fruit grains lasted we got to eat and we did not have much problem, but when it was finished we had nothing to eat because we had no field for cultivation and in such a thick jungle, we did not get anything to eat. Our parents were really weeping in this difficult situation. During the season of Mahua flower (March till April) we were collecting Mahua flowers and boiled and eat it. We never got rice from anywhere. So all of us lived a very miserable life. It was very pathetic condition especially for children. The mothers were much worried for them and they could not feed them and got disappointed and started crying.” (Int. VIII, Z. 88-95)

Besonders offensichtlich werden die fatalen Folgen der fehlenden Vorbereitungen anhand der weiteren Betrachtung der Versorgungssituation. Die Betroffenen bringen an, dass es aufgrund des Fehlens von Brunnen und Quellen keinerlei Zugang zu sauberem Trinkwasser gegeben habe.

“There were about three hundred families resettled in Lachhada and they faced acute scarcity of water.” (Int. I, Z. 35 – 36)

Daher sei dieses von den Behörden in Fässern angeliefert worden, hätte sich jedoch als stark verunreinigt herausgestellt. So schildern Interviewte, wie Pankaj Kujur, dass die Mehrheit der Vertriebenen aufgrund des verschmutzten Wassers von verschiedenen ernsthaften Krankheiten betroffen gewesen sei, welche oftmals zum Tode geführt haben sollen.

“Seeing this pitiable situation the government authorities supplied dirty water from the Kondeidiha pond, where people were taking bath and washing their dirty clothes. The cattle and buffaloes were also washed in that same pond and the water was not at all suitable for drinking purpose. Nobody, who came originally from that place, was drinking that water, but we were bound to drink this water because there was no well, there was no dug well around there.” (Int. VIII, Z. 43-48)

“We were given so dirty water from the pond of Kondeidiha, that we suffered from many diseases. As a result many people died one after the other; it was a very shocking event. So the colour of the dirty water was black and we were bound to drink that water and our urine and stools also became black. This was the situation we had by drinking the dirty water.” (Int. IX, Z. 40-44)

Mary Purty beschreibt detailliert, dass sich die Bewohner der Nachbardörfer geweigert hätten, das angelieferte Wasser zu trinken, den vertriebenen Adivasi jedoch keinerlei Alternative geblieben sei.

“Later on when we settled we found nothing neither there was any dug well or drinking water. So the people started weeping. Where shall we go to get water? Seeing this pitiable situation the government authorities supplied dirty water from the Kondeidiha pond where people were taking bath and washing their dirty clothes. The cattle and buffaloes were also washed in that same pond and the water was not at all suitable for drinking purpose. Nobody, who came originally from that place, was drinking that water, but we were bound to drink this water because there was no well, there was no dug well around there. ... Then my aunt (fathers elder brothers wife) said to me: <<Do you know that you are drinking from that dirty pond?>> Then I replied: actually, I was not aware of the fact that we are drinking dirty water. But what shall we do? For our survival we are bound to take any water. Whether good or dirty, we have to take this water, otherwise we are not going to survive.” (Int. VIII, Z. 41-63)

Besonders die emotionalen Ausführungen einiger Gesprächspartner über den Verlust ihrer Familienmitglieder verdeutlichen, dass diese im Zuge des Umsiedlungsprozesses – besonders unter Berücksichtigung, dass sie diesen als Kinder erlebten – traumatisierende Erfahrungen machen mussten. So führt Lucia Tirkey den Tod ihrer Großeltern auf die Nutzung des durch die Behörden bereitgestellten Wassers zurück.

“We cried for water, and we were given dirty and impure water to drink, which killed my grandparents. That is why my parents left that place and started dwelling in the forest of Sarjuga village.” (Int. V, Z. 20-25)

Auch Mary Purty erinnert sich mit Trauer an die verheerenden Folgen der unverantwortlichen Vorgehensweise der Behörden, da auch der Verlust ihres Bruders, welcher das erste Todesopfer in Lachhada darstellte, durch die unzureichende Wasserqualität zu begründen sei.

“My brother is not alive. When we came here after one month he died. He felt sick due to dirty water and died. He was the first child among us displaced people, who died and who was buried at Lachhada graveyard.” (Int. VIII, Z. 126-129)

Enorm verstärkt wurde dieser fatale Zustand durch die in den Interviews als prekär beurteilte medizinische Versorgung. So habe es nach Aussagen Habil Lomgas besonders in Lachhada und Kendro trotz massiver Erkrankungen zu Beginn keinerlei ärztliche Hilfe gegeben.

“So when the people drank this dirty water, they suffered from various diseases like cholera, diarrhoea, chickenpox etc. As a consequence, many people died one after the other.” (Int. I, Z. 44 – 46)

Erst nach Beschwerden bei den offiziellen Stellen seien zwar Medikamente angeliefert, aber aufgrund der Ansteckungsängste des zuständigen Personals ohne weitere Erklärungen und Anweisungen zu deren Gebrauch an die Erkrankten übergeben worden.

“When our people got sick, it was a big problem for us because there was no medicine available. So we informed the government officials at Bonai regarding the deplorable situation of the health conditions of the displaced people. The officers concerned came to visit our sick people, but when they saw that so many people were suffering under various contagious diseases, they were afraid and not willing to come closer to them and without taking any remedial measure they went back. And since we were new to them and they did not bother about our requests and ignored to take the responsibility. So they only handed over the medicines, which they brought from Bonai to the displaced persons without any explanation. So, without knowing, we gave the medicine at random to the sick people without any guidance of a compounder or doctor.” (Int. I, Z. 61 – 71)

5.2.2 Land, landwirtschaftliche Nutzung und Ernährung

Die Interviewten geben an, dass sich die problematischen Lebensumstände in den folgenden Jahren bis in die heutige Zeit kaum verändert hätten:

“For five years we struggled a lot for our existence.” (Int. IX, Z. 155).

Dies spiegelt sich vor allem in den Beschreibungen der landwirtschaftlichen Bedingungen und der daraus resultierenden kritischen Ernährungslage wider. So berichtet John Purty, dass es bezüglich der Zuteilung von neuem Land keinerlei systematische Organisation seitens der Verantwortlichen gegeben habe, sondern dass die umgesiedelten Adivasi lediglich auf die vorhandenen Flächen ohne genauere Angaben verwiesen worden seien und ihnen aufgetragen worden sei, diese eigenständig untereinander aufzuteilen.

“The government officers came and showed us only the area (is pointing around with the finger) and the location of the places and told us to occupy all these places without any demarcation of the land.” (Int.II, Z. 30 – 32)

Er ergänzt hierzu, dass die Registrierung bis in die heutige Zeit zu starken Problemen führe, da bedingt durch die fehlende Demarkation niemandem der tatsächliche Umfang seines Landbesitzes bekannt sei. Wiederholte Anfragen bei den zuständigen Stellen, diesen Zustand zu ändern und schließlich die bisher versäumte Registrierung nachzuholen, hätten bisher keinen Erfolg gezeigt.

“Another problem we are facing is, that we are not getting any land document from the government. So we do not know, how much land we have been allotted and we also do not know the area of our land. So this makes cultivation very difficult for us. We approached Amins and RI for measuring our

lands several times. Sometimes they came and go back without measuring, demarcating our lands. So in this way our areas have remained vacant for a long time now and we are unable to cultivate it.” (Int. II, Z. 192 – 198)

Sylvester Lakra beschreibt in diesem Zusammenhang, dass der Versuch der Indigenen, sich das aufgrund ihrer subsistenzorientierten Wirtschaftsweise notwendige Land selbst anzueignen, empfindliche Strafen durch die Forstbehörde nach sich gezogen habe.

“If we wish to extend our property, the forest department officials charge us a fine of up to Rs. 200 to 400. So, we also cannot extend our fields.” (Int. III, Z. 55 – 56)

Vor allem bekräftigen die Befragten in den Interviews, dass ihnen in den Umsiedlungskolonien ausnahmslos zu kleine und auch unfruchtbare Anbauflächen zur Verfügung gestellt worden seien, was beispielsweise anhand der Aussage Ram Chandra Sahoos ersichtlich wird:

“And even the land, which was given to the outstees - the displaced persons - is not agricultural, it is a totally stony area. Still then they are trying to go for agriculture, but the yielding is very poor. The yielding capacity of the land is very poor. So naturally for their breath and bread they are leaving their places and going to some other places to earn their livelihood.” (Int. VI, Z. 159-163)

Diese Behauptung kann von den Autoren bestätigt werden, denen auch ohne agrarwissenschaftliche Ausbildung bei Besichtigung der Flächen die mangelnde Kultivierbarkeit der trockenen und steinigen Böden eindeutig erkennbar wurde.

Joseph Toppo erklärt, dass sich neben der Kompensation von Ackerflächen auch die Vergabe von Grundstücken zum Bau von Häusern als völlig unzureichend dargestellt und so durch die Vergrößerung seiner Familie die ohnehin schwierige Existenzsicherung noch weiter verschärft habe.

“After being displaced we were resettled in Jalda. Some were allotted 40/50 decimals of land and some 4-5 decimals. We have 5 decimals that was allotted in my father's name. We are three brothers. How can three brothers live on merely 5 decimals of land? I have 4 sons and 2 daughters. It is very difficult for all of us to sustain in just 5 decimals of land. I live jointly with one of my brothers. The other brother has bought a plot of land and lives with his family.” (Int. IV, Z. 37 – 42)

Samuel Ekka bezeichnet im Gespräch die Vorgehensweise der Landvergabe als Betrug, da wegen der schlechten Bodenbeschaffenheit während der ersten Jahre der Neuansiedlung keine Ernte möglich war.

“When we were displaced, we realised, that we have been cheated. During the previous year we had not cultivated any crop.” (Int. VII, Z. 7-8)

Zudem hätten die fehlenden landwirtschaftlichen Erträge auch schwerwiegende ökonomische Auswirkungen für die Bewohner der Siedlungen, da neben der ohnehin schon unsicheren eigenen Versorgung mit Lebensmitteln keine überschüssigen Vorräte zur Veräußerung an

Dritte vorhanden gewesen sei und somit keine Möglichkeit für eine Verbesserung der monetären Situation bestanden habe (vgl. Int. I, Z. 81 – 83). Sylvester Lakra ergänzt hierzu, dass neben der unzureichenden Qualität der zugeteilten Ackerflächen besonders die Zerstörung der Felder durch wilde Elefanten eine ausreichende Ernte gefährdet habe, jedoch die zuständigen Behörden nicht bereit gewesen seien, die Landwirte für diesen Verlust zu entschädigen.

“The elephants destroy our crops. We had requested the government compensate our loss, but they kept silent. We are somehow managing to reap a handful and feed ourselves.” (Int. III, Z. 49 – 51)

Die hieraus resultierende Nahrungsmittelknappheit werde durch den häufigen Ausfall der in Indien üblichen kostenlosen Schulspeisung, bedingt durch die große Abgeschiedenheit seines Dorfes, verstärkt.

“There is improper distribution of rice in the school. We have to return empty-handed many times. Sometimes, when we go with our bags, they say the rice is finished.” (Int. III, Z. 58 – 60)

Als zusätzliche Problematik in diesem Zusammenhang führt Joseph Toppo Konflikte mit Außenstehenden an, die widerrechtlich das Land der Adivasi besetzten. Hierbei ist anzumerken, dass sich der Wohnsitz des Interviewten in der Umsiedlungskolonie Jalda A befindet, welches heute einen Außenbezirk von Rourkela darstellt. Das seiner Familie zum Ackerbau zugeteilte Land liegt hingegen sehr weit davon entfernt. Seine Aussage bezieht sich daher auf Areale nahe der heutigen Industriestadt, welche aufgrund der gestiegenen Grundstückspreise für nach Rourkela Zugezogene von besonderem Interesse seien.

“We were chased out from our own village and resettled in the forests. Even worse, the outsiders are now chasing us out from here. They are encroaching on our property and erecting buildings.” (Int. IV, Z. 50 – 52)

In informellen Gesprächen mit Zwangsumgesiedelten in entlegenen, ländlichen Gebieten wurde den Forschern jedoch ebenfalls von gravierenden sozialen Spannungen durch illegale Besetzungen ihres Besitzes durch Nicht-Adivasi berichtet.

Mit dem Hinweis auf die enorme Zunahme von Fabriken zur Herstellung von Schwammeisen benennt Samuel Ekka schließlich eine zusätzliche bedeutende Entwicklung, der die agrarische Wirtschaftsweise der Ureinwohner in erheblichem Maße einschränkt.

“Due to sponge iron factories our soil has become unproductive.” (Int. VII, Z. 18-19)

Diese sogenannten „Sponge Iron Factories“ werden durch Privatunternehmen betrieben, die sich aufgrund der Eisenerzvorkommen der Region und wegen der durch das RSP bereits vorhandenen günstigen Infrastruktur im gesamten Sundargarh – Distrikt ansiedeln. Durch

Direktreduktion des Eisenerzes mit den Gasen Kohlenstoffmonoxid und Wasserstoff wird in dem hier genutzten Verfahren Eisenschwamm erzeugt, der sich wegen seiner Reinheit zu qualitativ hochwertigen Stahlsorten weiterverarbeiten lässt. Diese Produktionsweise zieht jedoch eine immense Umweltbelastung nach sich, die eine starke Verschmutzung der angrenzenden Gebiete zur Folge hat. Während Besichtigungen der von den „Sponge Iron Factories“ betroffenen Gebiete, wurden auch für die Autoren der Studie die hohen ökologischen Belastungen aufgrund der starken Verunreinigung der Luft und der Ablagerung von Reststoffen auf Pflanzen und Feldern deutlich erkennbar. Hinzu kommt, dass sich, neben gravierenden Auswirkungen für die benachbarte Landwirtschaft, die zum Bau dieser Anlagen benötigten Areale häufig auf Besitz der Adivasi befinden und durch die privaten Unternehmer illegal angeeignet worden waren, was wiederum zu Vertreibung und Landkonflikten mit den Indigenen geführt hat, wie den Forschern in informellen Gesprächen mitgeteilt wurde. Insgesamt befinden sich offiziell im Distrikt Sundargarh derzeit 47 Betriebe zur Schwammeisenherstellung, wobei die Zahl der nichtregistrierten Fabriken und Zulieferunternehmen vermutlich um ein Vielfaches höher liegt (vgl. Cerana Foundation, 2006)

5.2.3 Wasserversorgung

In direktem Zusammenhang mit der beschriebenen Landproblematik steht die schlechte Wasserversorgung in den Umsiedlungsgebieten, was unter anderem durch die Aussage John Purty's deutlich wird. So würden, neben der minderwertigen Bodenbeschaffenheit, auch fehlende Bewässerungsmöglichkeiten eine erfolgreiche Landwirtschaft verhindern.

“Since we have got infertile land in spite of our hard labour and sincere efforts, we do not get sufficient grains from our land. Since we do not have irrigation facilities most of us are starving.”
(Int. II, Z. 184 – 186)

Die Häufigkeit seiner Ausführungen zu diesem Aspekt lassen erkennen, dass der Zugang zu Wasser besonders für die Bewohner seines Dorfes Ushra über lange Zeit ein bedeutendes Thema dargestellt haben muss. Über viele Jahre hinweg hätten sie dieses aus dem weit entfernten Reservoir des Mandirastausees beziehen müssen. Da die Regierung für die gesamte Zeit keine Anstrengungen unternommen habe, sich dem Problem anzunehmen, habe die Dorfgemeinschaft schließlich auf eigene Initiative hin einen Brunnen errichtet.

“In the beginning, there was one well, which was not completed and we faced a lot of problems getting drinking water. For about four years, we were getting water from the dam, water for drinking purposes, which was not hygienic. In this way, government never bothered for us. Afterwards, the villagers called

for a meeting for its solution and decided to dig a well for their common use. With the help of this well, we constructed some houses as well as used it for drinking and bathing.” (Int. II, Z. 64 – 70)

“The government has not made any provision for public bathing. We have to go to the Mandira dam which is about five kilometres from our place. So the authorities are telling that Mandira dam is very close-by and that we should go to take a bath there and because of this no pond is required in our colony.” (Int. II, Z. 89 – 93)

Sylvester Lakra sagt, dass in seinem Dorf weder eine adäquate Trinkwasserversorgung vorhanden sei, noch ausreichende antibakterielle Mittel zur Reinigung des verschmutzten Wassers zur Verfügung gestellt würde.

“There is no facility for drinking or bathing. There is even a shortage of bleaching powder (*which is sprinkled in water to kill germs and bacteria*).” (Int. III, Z. 46 – 47)

Besonders in der Umsiedlungskolonie Jhandapahar wurde den Forschern berichtet, dass der mangelnde Zugang zu Wasser ein schwerwiegendes Problem darstelle. So sei zwar auf langjähriges Bitten der Bewohner eine Wasserpumpe errichtet (Foto siehe Anhang 9.11) worden, diese sei aber nach nur kurzer Zeit defekt gewesen und daraufhin nicht repariert worden. So bestehe der einzige Zugang zu Trinkwasser durch einen sehr weit vom Dorf entfernt gelegenen Teich, welcher jedoch auch zum Waschen der Kleidung und zum Baden von Tieren genutzt wird, was zu starker Verunreinigung führe. Das Ausweichen auf einen Brunnen in der Nähe des Teiches, welcher zum Nachbardorf gehört, führe zu starken Differenzen mit dessen Bewohnern. Diese sehen durch die Mitnutzung der Nachbarn ihre eigenen – ohnehin schon begrenzten – Trinkwasservorräte als gefährdet an.

5.2.4 Infrastruktur

Neben der prekären Wasserversorgung beziehen sich weitere Beschreibungen von Mängeln auf andere infrastrukturellen Gegebenheiten wie eine ungenügende medizinische Ausstattung, eine mangelhafte Straßenanbindung, fehlende bzw. schlecht ausgestattete Bildungseinrichtungen sowie der nicht vorhandene Zugang zu Elektrizität. Sylvester Lakra schildert, dass es nahezu keine medizinische Versorgung in seinem Dorf gäbe und viele Erkrankte aufgrund des unzureichenden Zugangs an Medizin gestorben seien.

“Medical facilities here are almost nil. We have to carry the sick all the way to the doctor. Many of our people including children have died due to malaria and other diseases, mainly due to the unavailability of medicines and lack of timely treatment.” (Int. III, Z. 51 – 54)

Auch Pankaj Kujur beklagt das Fehlen nahegelegener und kostengünstiger Krankenhäuser und veranschaulicht diese Problematik anhand der eigenen Erfahrungen während einer Erkrankung.

“Here is no hospital. Once I got sick in the month of December and was suffering from cough, cold and diarrhoea, vomiting and it became very serious. At this moment I was taken to Jarda health centre for my medical treatment. Some of my friends, who were working elsewhere provided monetary help for my medical treatment. In this way I could survive. And so since there is no good hospital nearby many people are deprived of their medical treatment. It is also true, that they do not have money for their medical treatment and can not be taken to any hospital.” (Int. IX, Z. 61-68)

Dieser Kritikpunkt der Interviewten eröffnet eine weitere Problematik in den Umsiedlungsgebieten. So berichtet Habil Lomga, dass eine adäquate medizinische Versorgung nicht nur durch die großen Distanzen verhindert werde, sondern auch, dass die äußerst schlechten Zustände der Zufahrtswege die Erreichbarkeit der Krankenhäuser für die Bewohner fast unmöglich machten.

“There is one big problem in our colony about medical facilities. Since 1957, when we resettled here, we have not been given any medical facility. Till today there is no hospital, dispensary or primary health centre for us. So when we get sick, the medicine is not available and many have died due to lack of medical treatment. We are surrounded by rivers and there are no bridges and due to the River Sankh we have to take a long way to reach any hospital. We have no proper communication to take the sick people to any hospital.” (Int. II, Z. 56 – 62)

Viele Aussagen der Befragten machen deutlich, dass die unzureichenden Verkehrsanbindungen generell ein großes Problem darstellen, was vor allem während des Monsuns durch das Auswaschen der nicht befestigten Straßen Transportmöglichkeiten erschwere beziehungsweise verhindere.

“In the beginning, there was no road for us. Within the period of eight years now we have a mud road. Within these fifty years we faced many difficulties for communication. For the last forty years, there was no road for us and the present muddy road does not serve our purpose, particularly in the rainy season.” (Int. II, Z. 70 – 73)

Jegliches Fehlen adäquater Straßenverbindungen stellt besonders in den abgelegeneren Kolonien eine enorme Belastung für die Bewohner dar, was sowohl Sylvester Lakra aus Ulandajharan als auch Samuel Ekka aus Bankibahal bekräftigen.

“We used to travel day and night through forests and bushes. Sometimes elephants came in our way. Our lives were surrounded by danger and somehow we have managed to survive till today. Even now there is no conveyance facility.” (Int. III, Z. 35 – 38)

“Some areas are connected with roads but some areas remain isolated. We had approached to the officials for a road, but it has not yet been realised.” (Int. VII, Z. 19-20)

Ein weiterer zentraler und ebenfalls von den Behörden bisher vernachlässigter Bereich, welcher jedoch von alle Befragten als enorm wichtig erachtet wird, ist die schulische Ausbildung der Kinder und Jugendlichen. So beschreibt Sylvester Lakra, dass es in der näheren Umgebung seines Dorfes keine weiterführende Schule gegeben habe und selbst der Besuch der Grundschule mit einem langen und beschwerlichem Weg verbunden gewesen sei.

Daher hätten sich seine Eltern veranlasst gesehen, ihn zu Verwandten in der Stadt zu schicken, wo er die Möglichkeit gehabt habe seinen Abschluss zu machen (vgl. Int. III, Z. 31 – 34).

Um den Kindern ihrer Gemeinschaft zumindest eine Basis formaler Bildung zukommen zu lassen, hätten sich die Bewohner von Lachhada entschlossen aus eigenen Kräften zunächst eine Grund- und später eine weiterführende Schule zu eröffnen, wie der pensionierte Lehrer Habil Lomga berichtet.

“So, first of all, we started a primary school by ourselves for our children. Then slowly we established a middle school for the children. The school was run by us on our own efforts.” (Int. I, Z. 53 – 55)

Auch in der Umsiedlungskolonie Ushra sei nur auf Initiative des dortigen Dorfrates eine staatliche Bildungsrichtung entstanden.

“There was no school in the beginning in our locality, but now with the help of the Panchayat we have one government school for our children.” (Int. II, Z. 62 – 64)

Obwohl in einigen Kolonien zwar Schulen existieren beziehungsweise von den Bewohnern privat gegründete Institutionen später durch die Regierung übernommen wurden, führen die Interviewten aus, dass dennoch kein regelmäßiger Unterricht stattfinden würde. Dies liegt neben der unzureichenden Ausstattung der Schulen vor allem an der kontinuierlichen Abwesenheit des Lehrpersonals, gegen welche auch in diesem Falle, trotz regelmäßiger Beschwerden, nicht durch die zuständigen Behörden vorgegangen würde.

“A school has been opened here. Two masters have been appointed, but I guess they have visited the school for not more than two to three days.” (Int. III, Z. 57 – 58)

“... there is one school in Lachhada, but the teachers are coming from Rajgangpur -forty kilometres away from Lacchada. And the government is keeping mum about it. Two letters had been given to the DI (District Inspector of Schools) of Sundargarh, that the teachers are not regularly attending and that they are not teaching properly. They please should have a glance to our school. But until now nobody has gone to inquire that matter. Likewise you also see in Hare Krishnapur in the Amgaon reclamation camp that they are not give a proper education” (Int. VI, Z. 150-156)

Habil Lomga und Pankaj Kujur kritisieren, dass durch die vorhandene Situation die nachfolgenden Generationen keine Chance besäßen, auf dem Arbeitsmarkt zu konkurrieren. Hierbei wird ein generelles Problem für ländliche Adivasigebiete in ganz Indien aufgezeigt, da sich aufgrund der zunehmenden Perspektivlosigkeit viele junge Menschen veranlasst sehen, ihre Heimatdörfer zu verlassen, um ihren Lebensunterhalt als häufig ungelernete und schlechtbezahlte Arbeiter in den Großstädten des Landes zu verdienen.

“Due to lack of good education, our children can not compete to others.” (Int. I, Z. 108 – 109)

“So here you can see we have no school, so how can you expect development without any education.” (Int IX, Z. 94-96).

Von vielen Befragten wird schließlich die mangelnde Stromversorgung in ihren Dörfern beanstandet, welche nach Aussage John Purty's ebenso wie der schon angesprochene fehlende Zugang zu Wasser eine ausreichende Bewässerung der Felder verhindere.

“There was one motor pump for irrigation purposes but it got spoiled. And now there is no irrigation facility in our Ushra Colony. When we approached the concerned authorities regarding this, we were told that since you have not paid your electricity bill you are not eligible to get further irrigation facilities. So this is the greatest difficulty we are facing with regard to our cultivation.” (Int. II, Z. 51 – 56)

Zwar gäbe es in Ushra im Gegensatz zu den meisten anderen Umsiedlungskolonien einen Anschluss an das öffentliche Stromnetz, doch seien die Kosten für die Gebühren so hoch, dass die Bewohner diese nicht aufbringen könnten.

“The government had promised to give all facilities for irrigation and electricity through the years, but the people did not get any such facilities. And the rent of the electricity which was supplied was so high that the people could not afford to pay their electricity bills.” (Int. II, Z. 48 – 51)

“Since a long time now, we have not had electricity in our colony. Recently, we are getting electricity and we have to pay a considerable amount of rent, which is impossible to pay for the poor people.” (Int. II, Z. 73 – 76)

Es wird also insgesamt deutlich, dass es in allen Umsiedlungsplätzen an grundlegender Versorgung in nahezu sämtlichen infrastrukturellen Bereichen fehlt. So betont die Mehrheit der Interviewten wiederholt, dass es ihren Dörfern auch heute noch an elementarer Ausstattung mangelt.

5.2.5 Soziokulturelle Faktoren

Einen weiteren wichtigen Untersuchungsaspekt stellen die starken soziokulturellen Auswirkungen auf die verschiedenen indigenen Gruppen dar, die sich unter anderem in einem durch die Trennung existierender Gemeinschaften während des Umsiedlungsprozesses begründeten Wegfall kollektiver Strukturen widerspiegeln. Hierbei wurden seitens der Befragten unterschiedliche Einschätzungen getätigt, wobei die Mehrheit der Betroffenen in ihrer Vertreibung den Grund für die Zerstörung des Einheitsgefühls sowie der Kultur und Lebensweise der Adivasi sieht.

“Our social life and our traditions have been destroyed.” (Int. VIII, Z. 163)

“The greater majority are Adivasi and this is our custom and culture to live together. And we have continued this way. Now we have no unity among us.” (Int. I, Z. 106 – 108)

Mary Purty betont diesbezüglich, dass der harte Überlebenskampf der Zwangsumgesiedelten keinen Raum für die Praktizierung und Erhaltung ihrer Bräuche zugelassen habe.

“We were so habituated with this hard struggle life, so we didn't gave much importance to our customs and traditions and the life, that we led earlier.” (Int. VIII, Z. 170-171).

Habil Lomga betrachtet diesen Aspekt aus einem anderen Blickwinkel und ist der Meinung, dass sich das Gemeinschaftsgefühl der Indigenen sowie das Festhalten an Traditionen gerade wegen der kollektiven Erfahrungen während der schwierigen Phase der Neuansiedlung gezeigt hätte. Er räumt jedoch ein, dass diese in der heutigen Zeit hauptsächlich durch Einflüsse von außen zunehmend wegfallen würden.

“In spite of all the difficulties and hardships, the displaced persons of the Lachhada RS Colonies they remained together united and they maintained their unity and worked together, helped each other for their common survival.” (Int. I, Z. 99 – 101)

“Those who were resettled there, they were mostly Adivasi and we maintained our customs, culture, traditions, love and unity as before. From time to times we observed our feasts according to our own culture and tradition together. And, in the beginning, our social and our cultural life was okay but later on the people of other communities also arrived there and slowly our customs and culture were destroyed.” (Int. I, Z. 224 – 228)

Auch Joseph Toppo geht im Interview auf Veränderung der traditionellen Lebensweise sowie der ursprünglichen Sprache seiner Gemeinschaft der Oraon ein.

“The outsiders have come and disturbed our social and cultural life. Our native language 'Oraon' has become uncommon. Our culture elements are fading. We have not been able to create awareness for our tribal language and culture.” (Int. IV, Z. 107 – 109)

Weiter benennt er den mit der Enteignung ihres angestammten Landes einhergehenden Verlustes der religiösen Grundlage für Adivasi, die einer Form von Naturreligion (Sarna) folgen.

“Our Oraon community is now divided. The Sarna worshippers do not follow Christianity. Many Sarna worshippers have now accepted Christianity. According to the Adivasi culture and tradition the Sarna people worship the Sarna tree. Earlier, before the advent of Christianity, all worshipped the Sarna. We used to cut the branches of 'Karam' tree and install it in front of our houses. But with the existence of RSP their practices have become rare.” (Int. IV, Z. 144 – 149)

Wie sehr sich die Armut und starke Abgeschiedenheit der Ansiedlungen auf das soziale Leben ihrer Bewohner auswirken, macht sich anhand der Ausführungen des jungen Interviewten Sylvester Lakra bemerkbar. Dieser beklagt, dass niemand bereit wäre, seine Tochter einem Bewohner seines Dorfes zur Frau zu geben, da sie für ihre Kinder eine deutliche Verschlechterung der Lebenssituation und unsichere Zukunft befürchteten. Hierbei ist anzumerken, dass der Wohnort des Befragten, Ulandajharan, unter den besuchten

Umsiedlungskolonien die am schwersten zu erreichende darstellt und aufgrund fehlender Straßen lediglich zu Fuß zu besuchen ist.

“Nobody from outside wishes to establish marriage alliances here, solely because of the lack of proper conveyance. So most of them who have their relatives in Rourkela are shifting there to get married. Marriage alliance is impossible with the people of this place.” (Int. III, Z. 41 – 44)

5.3 Kompensationsversprechungen und deren Umsetzung

Die Interviewten bestätigen in den Gesprächen, dass ihnen und ihren Vorfahren während der Vorbereitungs- und Aufbauphase des Stahlwerkes weitgehende Kompensationsleistungen durch die zuständigen Institutionen zugesichert worden seien. Die hauptsächlich durch prominente Politiker gemachten Versprechungen lassen sich dabei in vier Kategorien unterteilen: Land für Land, Haus für Haus, Arbeitsplätze im Stahlwerk und eine ausreichende infrastrukturelle Ausstattung der neuen Siedlungen.

“We were promised to be resettled in a new place and would be given land and houses. We were also promised jobs in the factory for our family members. At that time Jawaharlal Nehru was the Prime Minister of India. He showed concern for the Adivasis. He said that Adivasis are poor and they should be given jobs and land in place of their land acquired for the purpose of setting up RSP.” (Int. IV, Z. 18 – 23)

“I want to say that, when the government ordered us to vacate our land, they promised us land for land, and house for house, electricity facilities, school buildings, drinking water facilities. They said that they would provide us all kinds of facilities” (Int. VII, Z. 1-4).

Alle Interviewten geben an, dass in sämtlichen dieser Bereiche die Ankündigungen der Verantwortlichen nicht erfüllt worden seien. Habil Lomga äußert kritisch, dass er diesen Umstand als enormen Betrug empfinde.

“It was a great betrayal on the part of the government side.” (Int. I, Z. 48 – 49)

Auch Lucia Tirkey versichert, dass seitens der Regierung über den gesamten Zeitraum der Vertreibung der Ureinwohner keinerlei Anstrengungen zur Entwicklung der Umsiedlungsgebiete unternommen worden seien.

“Even now the government has not done any welfare work for us.” (Int. V, Z. 17-18)

Joachim Sahoo vermutet, dass die Nichterfüllung der getätigten Versprechungen nicht nur für die direkt Vertriebenen, sondern die mangelnden Maßnahmen in den neuen Siedlungen vor allem für die kommenden Generationen gravierende Folgen haben wird.

“So the government has not fulfilled their just demands till now. How is life possible for the next generations of these displaced families?” (Int. X, Z. 118-119)

5.3.1 Landbesitz

Bei Betrachtung des Datenmaterials wird deutlich, dass besonders der versprochene Ausgleich ihres enteigneten Landbesitzes für die Adivasi von Relevanz ist. So hätten die Betroffenen nur einen Bruchteil der ursprünglichen Flächen erhalten, wobei die Qualität der Bodenbeschaffenheit keinesfalls mit der des vorherigen Besitzes vergleichbar sei. Habil Lomga macht deutlich, dass die enteigneten Ureinwohner trotz der Hoffnung auf einen adäquaten Ersatz bei ihrer Ankunft in den Umsiedlungskolonien lediglich steinige und unfruchtbare Böden vorgefunden hätten.

“The government had promised us to give us land for land. So we hoped to get fertile land in this place, but to our surprise we were provided stony, unproductive and sterile land. The whole area is a hilly and stony place and it is not possible for us to prepare the land for cultivation.” (Int. I, Z. 76 – 79)

“The land we had in our original place, in comparison it was hundred times better and more valuable than this land we got here (in the Ushra Colony). For the maintenance of our family, this land has no value, it is worthless.” (Int. II, Z. 165 – 167)

“Here we got five acres of land but we cannot compare it with our ancestral land. Our original land was fertile and here we got unfertile or uncultivable land” (Int. IX, Z. 176-177).

Auch Pankaj Kujur und Ram Chandra Sahoo bestätigen, dass die zugeteilten Anbauflächen trotz gegensätzlicher Beteuerungen der Regierung keinesfalls landwirtschaftlich nutzbar seien.

“The way the government had promised to us to give land for land was not fulfilled at all. Contrary to this we were provided a little amount of uncultivable, barren and hilly land, which is not suitable for cultivation” (Int. IX, Z. 79-82).

“...the land, which was given by the government ... they have given it by saying: “We have given you agricultural land”. But actually the land is not agricultural, which is shown in Lachhada. So a totally stony area was allotted to us for the agricultural work...”. (Int. VI, Z. 39-42)

Sowohl John Purty als auch Mary Purty vergleichen im Interview die Größe ihres ursprünglichen Besitzes mit der des als Ersatz erhaltenen Landes, wobei das starke Missverhältnis augenscheinlich wird.

“We had twentyseven acres of land in the original village and here I got only about two acres of land.” (Int. II, Z. 154 – 155)

“We had forty to fifty acres of land in our original land, but we have got here hardly two acres of uncultivable land” (Int. VIII, Z. 173-174).

Bei Gegenüberstellung dieser beiden Aussagen wird weiterhin erkennbar, dass ihnen nicht nur weitaus geringere Flächen als Kompensation zugeteilt wurden, sondern dass bei der Vergabe von Land auch Divergenzen in der Quantität des vorherigen Eigentums der Betroffenen untereinander keine Rolle gespielt zu haben scheinen. Dies deutet ferner daraufhin, dass im Vorfeld keine genauen Untersuchungen über die tatsächlichen Besitzverhältnisse stattgefunden haben. Diese Ungenauigkeit der Berechnung der zu ersetzenden Flächen macht es auch heute noch schwierig beziehungsweise unmöglich, die Adivasi entsprechend den Vorgaben des Gesetzes zu entschädigen. Eine gerechte Entschädigung in heutiger Zeit müsste die vorgetragenen Beschwerden und Interessen der Adivasi in Rechnung ziehen.

Darüber hinaus bringt Joseph Toppo neben dem für den Ackerbau ungeeigneten Zustand des Bodens und der unzureichenden Größe der zugewiesene Areale seine Bestürzung über die große und unerwartete Entfernung zu seinem Heimatdorf zum Ausdruck.

“We were of course given land but resettled in a very faraway location. The new location was covered with forest and big ditches. It was unsuitable for cultivation. ... The land allotted to me was very uneven, filled with ditches and bumps. ... We were very uncomfortable in the new settlement.” (Int. IV, Z. 24 – 30)

Die erkennbare Nichteinhaltung der versprochenen Kompensation von Land erklärt die große Enttäuschung und das Empfinden, von den Verantwortlichen betrogen worden zu sein, welches sich in dem von R.C. Sahoo abgegebenem Resümee widerspiegelt. Besonders die damalige Annahme der Ureinwohner, mit der Abgabe ihres Besitzes zur erfolgreichen industriellen Entwicklung Indiens beizutragen und die spätere Erkenntnis, nicht nur nicht an dieser zu partizipieren, sondern auch empfindliche Nachteile zu erleiden, hätten das Gefühl, hintergangen worden zu sein, verstärkt.

“... we can say, that the state government and the central government after taking the land from us, they had simply thrown us to dust bin. They have forgotten, that they have been the donors of the land.” (Int. VI, Z. 43-46)

Samuel Ekka führt aus, dass die ohnehin schon ungeklärten Besitzverhältnisse durch die versäumte Ausgabe von Landdokumenten während des Umsiedlungsprozesses noch unsicherer erscheinen würden.

“But in place of our land the government has given us nothing. So, even now, neither the government has built houses for us nor given us land; they just showed us this forest area without land documents. They have continuously been cheating us.” (Int. VII, Z. 11-14).

In einigen Ansiedlungen besteht zusätzlich das Problem, dass diese sich heute (wie Sylvester Lakra bereits in Kapitel 6.2.2 äußert) in oder nahe bei staatlichen Forsten befinden, in

welchen die Adivasi ihre traditionelle Waldnutzung nur in eingeschränktem Maße durchführen können.

“Government has resettled in that area and had once given it to us but now it is a reserved forest. So how do we understand it?” (Int. IX, Z. 50-52)

5.3.2 Arbeitsplätze

Hinsichtlich der zugesagten Erwerbsmöglichkeiten seien laut Aussagen der Betroffenen nur wenige von ihnen in Anstellung gelangt.

“It was also given assurance that each family will be provided a job in the RSP. But till today most of the families have been deprived of employment. Only very few displaced persons have been employed.” (Int. II, Z. 38 – 41)

Hierbei hätten sich die Arbeitsverhältnisse hauptsächlich auf schlecht bezahlte Tätigkeiten bei der Errichtung des Stahlwerks reduziert wie Samuel Ekka berichtet.

“We worked as daily wage labourers” (Int. VII, Z. 84).

Zu Beginn des Baus mussten zunächst ausschließlich Ausschachtungs- und Tiefbauarbeiten verrichtet werden, für welche es irrelevant war, ob sie von ungelernten Hilfskräften ausgeführt wurden. Schätzungen gehen davon aus, dass im Jahre 1958 ungefähr 43.000 – 46.000 Adivasi für diese Arbeiten angestellt wurden. Schon im nächsten Jahr war ein deutlicher Rückgang dieser Arbeitskräfte auf circa 30.000 zu verzeichnen, der sich in den folgenden Jahren noch erheblich verstärkte. Diese Art von Beschäftigung brachte jedoch eine gewisse Abhängigkeit mit sich, da die Menschen sich an ein regelmäßiges Gehalt gewöhnt hatten und nun nicht ohne weiteres zu ihrer bisherigen landwirtschaftlichen Tätigkeit zurückkehren konnten (vgl. Sperling, J. B., 1963, S. 19ff.).

Die versprochenen Arbeitsplätze für die Adivasi im Stahlwerk selbst seien nur in sehr beschränktem Umfang realisiert worden, wobei ihr Einsatz als Hilfsarbeiter mit äußerst geringen Aufstiegschancen durch ihre fehlende Qualifikation als Fachkraft begründet worden sei. Stattdessen wurden Arbeiter aus anderen Teilen Indiens eingestellt.

“The saddest part of all this is that the outsiders are working in the steel plants and not our local people. Our children are not being given job. This is the situation of our Adivasi people.” (Int. IV, Z. 128 - 130)

So behaupten sowohl Samuel Ekka als auch Habil Lomga, dass bis heute - trotz wiederholter Zusicherungen durch die Betreiber des Hüttenwerks – keiner der Ureinwohner in diesem beschäftigt worden sei.

“We were also promised that jobs would be provided to us, but it still remains a promise.”
(Int. VII, Z. 16-17)

“The government had promised to give job facilities in the RSP to each recorded tenant, but they were thoroughly cheated and never got any job in the beginning.” (Int. I, Z. 84 – 86)

Aus Angaben des Personalbüros von HSL aus dem Jahr 1959 geht hervor, dass nur 853 der ausgesiedelten Adivasi von 5973 arbeitsfähigen Frauen und Männern eine Anstellung durch das Hüttenwerk bekamen. Die daraufhin folgende Begründung lautete, dass die Adivasi „sich auf einer so niedrigen Entwicklungsstufe befunden hätten, dass der HSL eine Einstellung dieser Leute nur in sehr beschränktem Umfange hätte zugemutet werden können.“ (Sperling, J. B., 1963, S. 19ff)

Auch Habil Lomga berichtet, dass erst auf mehrfache Aufforderungen zur Erfüllung der Zusagen hin, seien einige Vertriebene in Anstellung gelangt und hätten so die Möglichkeit erhalten, die finanzielle Situation ihrer Familien zu verbessern.

“Only after our regular complaints in great difficulties some displaced persons got a job in the RSP one by one. Those who got an employment their living situation of their families could somehow improve.”
(Int. I, Z. 86 – 88)

Ram Chandra Sahoo kritisiert in diesem Zusammenhang, dass die umgesiedelten Adivasi bei der Vergabe von Arbeitsplätzen nicht nur übergangen worden seien, sondern von der Enteignung nicht betroffene und teilweise aus anderen Bundesstaaten zugezogene Personen, sich anhand gefälschter Bescheinigungen eine Anstellung im Stahlwerk erschlichen hätten.

“And regarding the employment - I am telling you - they have given it to faked persons up to the maximum in the name of the displaced people, in the RSP – Rourkela Steel Plant – to the maximum, 4000 faked persons are there. They have been employed in the name of the displaced. But they are not the genuine displaced people, the most are from Dhaka, East Pakistan, the most are from abroad the state and abroad the district even also. So many people have entered in services in the name of the displaced, but the genuine people are jobless. Still then they are agitating in the ADM (Additional District Magistrate) office or in front of the ADM office. Since four or five years this is going on.”
(Int. VI, Z. 24-33)

Dieser Vorwurf wird durch die Angaben John Purty's bestätigt, was zusätzlich bekräftigt, dass dieses Vorgehen nicht auf Einzelfälle beschränkt, sondern dass die Ausgabe falscher „Umsiedlungsdokumente“ durch Bestechung der zuständigen Administration eine gängige Praxis gewesen zu sein scheint.

“With regard to the job facilities, I would like to say that all displaced persons should get a job but very few displaced persons were provided employment in the RSP. Now they also retired and the present generations are suffering a lot on account of unemployment. Some other persons are getting jobs in the name of the displaced persons with the help of faked displacement certificates. Some non-displaced people are going to Tahsil office and are obtaining land documents of displaced persons and with the help of RSP authorities they are getting employment. This dirty game has been going on for a long time now and the real displaced persons are deprived of their right to get employment.”

(Int. II, Z. 76 – 84)

Was die Arbeit der Adivasi während der Aufbauphase anbelangt, ist hinzuzufügen, dass diese eine wesentlich schlechtere Bezahlung erhalten haben sollen als Angestellte, die zur Errichtung des Stahlwerks aus anderen Teilen Indiens beschäftigt wurden, obwohl diese die gleichen Tätigkeiten verrichtet haben sollen. Joachim Sahoo erklärt, dass dies zwangsläufig zu großem Unmut und Differenzen innerhalb der Belegschaft geführt habe.

“The jobs the displaced persons got were not at all sufficient and satisfactory. At the time of construction, the workers who were from outside were getting one Rupee and 75 Paisa whereas the local displaced persons were only paid 75 Paisa. So due to this disparity of the payment problem some dissatisfaction and dispute arose among the labourers, because the outsiders, who were working as kulis got 1.75 Rs. And the local workers who were working the same, they got only 75 Paisa. This was really a point of dispute and discontentment.” (Int. X, Z. 143-149)

In diesem Kontext hebt er positiv die Rolle der deutschen Ingenieure hervor, welche die indigenen Arbeiter auf diese Missstände aufmerksam gemacht und ihnen bei nachfolgenden Gehaltsverhandlungen beigestanden hätten. Dies habe schließlich zu dem erwünschten Erfolg geführt.

The Germans, who were here, were helping our people to get jobs in the plant. And our displaced people were very friendly with the German engineers and the Germans were very peaceful persons. There was no trouble”. (Int. X, Z. 137-139)

“But the German engineers, those who were working with them, showed the real disparity of their wages and helped them to sort out their problems and it was resolved very soon. So in this way they managed to settle their labour problems.” (Int. X, 149-152)

Dieser Vorgang wurde den Autoren der Studie durch Manfred Tiefensee, welcher 1959 als Kranführer für das Wilhelmshavener Unternehmen Krupp-Ardelt in Rourkela tätig war, bestätigt. Seinen Aussagen zufolge hätten die deutschen Arbeiter die ungleiche Bezahlung als starke Ungerechtigkeit empfunden und die Adivasi aufgefordert und darin unterstützt, einen einheitlichen Lohn zu fordern.

Eine weitere Ungerechtigkeit offenbart die Geschichte Pankaj Kujurs, welcher sich bei der zuständigen Behörde mehrmals um einen Arbeitsplatz im Stahlwerk bemüht hat. Obwohl ihm dieser, aufgrund seines Status als Zwangsumgesiedelter rechtlich zugestanden hätte, sei ihm die Anstellung verweigert worden, da er nicht bereit und in der Lage gewesen sei die von den Beamten geforderten Bestechungsgelder zu zahlen. Ferner beklagt er, dass anhand des Einholens von Fingerabdrücken als Unterschriften auf fingierten Arbeitsverträgen die Regierung über die tatsächliche Beschäftigungszahl von Enteigneten getäuscht und damit der geringe Bildungsstand der Betroffenen ausgenutzt worden sei.

“Once I went to the ADM Office in Rourkela for the purpose to get a job and the officer concerned whose name was Radhakanta Hota demanded to give ten Rupees as a bribe. I did not have ten Rupees at that time to give the bribe for employment. As a result I was deprived of getting a job. I lost that opportunity. If I would have got a job I would not have become a beggar now. So it was a bad luck for me. I went several times to Rourkela on foot to get a job, because there was no bus communication. But the government officers were cheating us and giving false report to the government that all displaced persons have been given job opportunities. They are getting signatures by taking thumb impressions from illiterate persons stating that: I got a job in RSP. Likewise these officers are making fools of Adivasi displaced persons. The non-Adivasi officers never wanted the welfare of the displaced Adivasis and cheated them in all respects.” (Int. IX, Z. 68-79)

5.3.3 Wohnbedingungen

Hinsichtlich des Verlustes ihrer Häuser gibt Habil Lomga an, dass die Regierung auf die Ängste der Betroffenen mit Beschwichtigungen und der Garantie eines adäquaten Ersatzes reagiert habe.

“Of course your land and houses will be submerged, but you have nothing to worry about it. You will be given land for land and provided houses.” (Int. I, Z. 20 – 22)

Dem fügt er hinzu, dass auch dieses Versprechen nicht erfüllt worden seien, sondern stattdessen einige der enteigneten Ureinwohnern finanzielle Wiedergutmachung bekommen hätten und aufgefordert worden seien, mit diesen Geldern selbstständig ihre Häuser aufzubauen.

“Government had promised to give house for house but it was never being fulfilled. Instead, we were given two hundred Rupees to each family to make a house. They instructed us to make our own houses with this money.” (Int. I, Z. 101 – 104)

Joachim Sahoo und John Purty weisen jedoch darauf hin, dass die Zahlungen für die vorgesehene Errichtung ihrer Unterkünfte keinesfalls ausreichend gewesen seien und der tatsächliche Aufbau ihrer Häuser ohne Hilfe und Anleitung einen langen Zeitraum in Anspruch genommen habe.

“But after the completion of the steel plant we were given only four hundred Rupees for the construction of our houses, which was not enough. We demanded more compensation”. (Int. X, Z. 109-111)

“We were told that the government would provide 500 Rupees to each family for the construction of houses. This message was reported by my parents, when I was eight years old. Slowly, our parents made temporary mud-houses and those who could afford it made brick houses. They made it concrete and plastered their houses to protect them from the rainwater. Only in the third year, the people finished constructing their houses and settled themselves.” (Int. II, Z. 25 – 30)

Auffällig ist bei vergleichender Betrachtung dieser Aussagen, dass keine einheitlichen Geldbeträge ausgegeben wurden, wobei auch die in den Interviews größte erwähnte Summe im Falle von John Purty's Familie nicht für ein solides Wohngebäude genügt hätte. Er bestätigt

zudem die Aussage Habil Lomgas, dass es bei dem Aufbau ihrer Siedlungen keinerlei Unterstützung durch die Behörden gegeben habe.

“The people made houses and prepared land by themselves without any help from the government.” (Int. II, Z. 46 – 47)

Die Interviewten berichten, dass ihre Unterbringung direkt nach Ankunft in den Umsiedlungskolonien trotz des versprochenen Aufbaus von Wohnmöglichkeiten auf die Errichtung aneinander gereihter Hütten aus Naturmaterial beschränkt geblieben sei, die den indischen Witterungsbedingungen während der Monsunzeit nicht standgehalten und für die Größe der vertriebenen Familien nicht ausreichend Platz geboten hätten.

“So when we arrived here we saw that some huts in one line for many families were already made, just near the hill-side.” (Int. II, Z. 16 - 18)

“When we were uprooted from Dublabera and came to Lachhada and stayed there for two years at that time I was five years old. So when we reached Lachhada we found that a long line of huts made of leaves had been constructed. They were constructed line by line. So when the truck unloaded our belongings we occupied two rooms. My father said that we are three brothers in our family so one room will not be sufficient for us, that is why we occupied two rooms”. (Int. VIII, Z. 29-41)

Joachim Sahoo ergänzt in diesem Zusammenhang, dass auch die zum Hausbau zur Verfügung gestellten Grundstücke nicht die für ein Anwesen benötigte Fläche aufgewiesen hätten.

“The land which is given for homestead is not sufficient.” (Int. X, Z. 68-69)

5.3.4 Infrastrukturelle und monetäre Wiedergutmachungsleistungen

Samuel Ekka bestätigt den Forschern, dass den Ureinwohnern im Vorfeld der Räumung ihrer Dörfer zusätzlich zu den verschiedenen Abfindungsversprechungen eine ausreichende infrastrukturelle Ausstattung der neuen Ansiedlungen in Aussicht gestellt worden sei.

“I want to say that, when the government ordered us to vacate our land, they promised us ... electricity facilities, school buildings, drinking water facilities. They said that they would provide us all kinds of facilities.” (Int. VII, Z. 1-4)

Anhand der ausführlichen Betrachtung der Lebensbedingungen in Kapitel 5.2 wird bereits erkennbar, dass auch diese Zusagen nicht zufriedenstellend erfüllt worden seien können. So versichern die Befragten in den Interviews, dass es bezüglich des Versorgungsnetzes der Umsiedlungskolonien keinerlei Anstrengungen der Regierung gegeben habe. Die wenigen Maßnahmen, wie zum Beispiel die Errichtung von Schulen, seien, wie bereits erwähnt, auf die Eigeninitiative der Bewohner zurückzuführen.

“Indeed when we started living at our new place at Lachhada there was no school, no road, no health centre, no electricity, no drinking water for us and we had to struggle a lot for our livelihood. There was no church or prayer hall for us” (Int. VIII, Z. 63-66)

In den letzten Jahren seien einige kleinere Projekte verwirklicht worden, doch seien diese nicht ausreichend und würden an den Bedürfnissen der Bewohner vorbei gehen. In diesem Kontext bezeichnen Samuel Ekka und Ram Chandra Sahoo die Durchführung der Aktionen als Augenwischerei:

“There is no school building, no electricity. They have provided electricity connection for name sake. In some areas electric poles have also not been erected. Somehow, with great difficulty, a school building was built.” (Int. VII, Z. 14-16)

“But until now nothing has been given. It is just eyewash - no roads, no communication, no tubewells, no medical facilities.” (Int, VI Z. 148-150)

Einige Interviewte erwähnen ebenfalls, dass in der Aufbauphase des RSP eine finanzielle Wiedergutmachung angekündigt worden sei. Hierbei unterscheiden sich die Darstellungen der Gesprächspartner bezüglich des Erhalts und der Höhe dieser Gelder. So versichert beispielsweise John Purty, dass seines Wissens keinerlei Zahlungen an die Zwangsumgesiedelten erfolgt seien.

“It was also promised to give five hundred Rupees for land-levelling. But so far nobody got money.” (Int. II, Z. 45 – 46)

Laut den Äußerungen anderer Befragter, habe es zwar einen finanziellen Ausgleich gegeben, dieser habe jedoch nur in sehr geringem Umfang stattgefunden und hätte hinsichtlich der Höhe der Beträge für die einzelnen Enteigneten stark differiert, was von den Verantwortlichen mit der unterschiedlichen Qualität des ursprünglichen Landbesitzes begründet worden sei.

“We got a very small amount of compensation” (Int. IX, Z. 29-30)

“We had 10 acres of land there. We received a compensation of just Rs. 5,000. We were three brothers.” (Int. IV, Z. 23 – 24)

“So to compensate our loss they gave us some money depending upon the quality of land. The owners of the best quality of land got Rs. 900, the ones of lesser quality Rs. 600 and the ones of the least got Rs. 300.” (Int. VII, Z. 8-11)

Sperling entnimmt nachfolgende Angaben vom Dezember 1958 einer Tageszeitung, in der die Regierung Entschädigungsleistungen für die Betroffenen veröffentlicht hat. Laut diesem Bericht wurden zu diesem Zeitpunkt bereits allen „Umsiedlerfamilien“ – bezogen auf die Größe und Qualität ihres Landbesitzes – finanzielle Entschädigungsleistungen zwischen 200 und 900 Rupien (entsprach damals 176,- DM / 792,- DM) ausgezahlt. Die gesamte finanzielle Aufwendung für diese Leistungen betrug laut Regierung 8.091.974,75 Rupien.

Weitere Entschädigungsgelder wurden für den Verlust der Häuser und Hütten gezahlt. Die Beträge dafür lagen zwischen 700 und 2000 Rupien (umgerechnet 616,- DM / 1760,- DM). Die Regierung sprach davon, dass sie in vereinzelt Fällen sogar bis zu 5000 Rupien (4400,- DM) Wiedergutmachungsleistungen ausgezahlt haben (vgl. „The Statesman“, Calcutta, 16.12.1958 in Sperling, J. B., 1963, S. 18).“

Pankaj Kujur fügt ergänzend hinzu, dass auch seine Familie Entschädigungszahlungen erhalten habe, diese aber nicht für den Verlust des Landes direkt bestimmt, sondern als Kompensation für den Ausfall der Ernte eines Jahres gedacht gewesen seien.

“The government had given us very little compensation for a loss of crops for one year. And it got finished within one year and we faced a lot of difficulties.” (Int. IX, Z. 33-35)

“Yes, we got compensation for one year as a payment for the loss of our crops ... I don't remember how much our parents received, I was very small at that time.” (Int. IX, Z. 153-157)

Joseph Toppo geht noch einmal auf die nicht umgesetzten Zusicherungen der infrastrukturellen Ausstattung der neuen Ansiedlungen ein und erklärt, dass den Adivasi, auch in der heutigen Zeit, speziell für sie vorgesehene Entwicklungsmaßnahmen vorenthalten worden seien.

“It was also said that we would be provided houses, water supply. Many of us still do not have proper homes. Our place lacks basic facilities like roads, electricity supply, water supply etc. Whenever a minister comes, he is not allowed to come to our colonies. From a distance on the main road he is told that our area has all facilities. We are also deprived of many schemes and facilities which are meant for us. This is also a big problem.” (Int. IV, Z. 175 – 180)

An dieser Stelle ist vor allem das durch das RSP eingeleitete Umlandentwicklungsprogramm „Peripheral Development Programme (PDP)“ zu nennen. Bereits seit 1992 hatten die Stahlwerksbetriebe entwicklungspolitische Maßnahmen für die Umsiedlungsdörfer initiiert, welche im Zuge einer Neuorientierung – aufgrund der Ergebnisse einer im Auftrag der deutschen Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) durchgeführten „Feasibility-Studie“ – ab dem Jahr 2000 zu besagtem Programm führten. Dieses wird im Zusammenwirken mit der KfW über sogenannte „Zinsspaltungsgegenwertmittel“ finanziert. Für die Durchführung der Projekte wurde ab August 2005 die landesweit agierende indische Nichtregierungsorganisation „Bharatiya Agro Industries Foundation (BAIF)“ betraut. In Hinblick auf die erhobenen Interviewdaten ist anzumerken, dass nur einigen der Gesprächspartner – vornehmlich den sozialen Aktivisten - die Existenz des PDP bekannt ist. Diese geben an, dass Aktivitäten des Programms nur in sehr geringem Ausmaß spürbar seien sowie teilweise den tatsächlichen Bedarf der Zwangsentlegten verfehlen würde und

beklagen in informellen Gesprächen, dass die Gelder zweckentfremdet worden seien und bisher nur ein Bruchteil in dafür vorgesehene Projekte geflossen sei.

“The RSP is a liar, so the Rourkela Steel Plant is a very master in telling lies. ... last time in Hatidharsa - one of our reclamation camps - we had a discussion with the Peripheral Development Office of the RSP. They told us that they will give five tube wells, and one three-roomed school building. But only four tube wells have been completed and till now, that school has not been completed at all. And regarding the executing work of the building, they are of a very poor quality. ... They are giving hockey, they are giving the balls and they are giving the dusters. This is not a proper development of the reclamation camp.” (Int. VI, Z. 135-143)

Bedingt durch das politische und soziale Engagement seiner Familienmitglieder, welche verschiedenen Ämter im Dorfrat von Ushra ausüben, hat auch John Purty Kenntnis von dem Umlandentwicklungsprogramm. Dieser bestätigt ebenfalls, dass in dessen Rahmen weitreichende Ankündigungen erfolgt seien, wovon jedoch nichts umgesetzt worden sei. Von diesem Umstand konnten sich auch die Forscher bei Besichtigung der Umsiedlungsgebiete ein Bild machen. Auf großangelegten Schildern an den Ortseingängen zu vom RSP betreuten „Modelldörfern“ (Foto siehe Anhang), wurde erklärt, dass die Dörfer den Vorzug besonderer Entwicklungsmaßnahmen erhalten sollten. Diese wurden jedoch augenscheinlich nur in vereinzelt Siedlungen ansatzweise ausgeführt.

“Only one tube-well was given but that is for the Ashram School students and we did not get any. We have gone to the “Peripheral Development Department” and enquired about this matter, but they said that in the month of November 2008 they will provide the dug-well. But they did not fulfill their promise and the bore-well which was given earlier was meant for the Ashram school and it is not for the general public. With this we are thoroughly disappointed.” (Int. II, Z. 175 – 180)

Weiter schildern die Interviewten, dass erst nach Besichtigung ihrer Dörfer durch einige deutsche Menschenrechtsaktivisten und deren Drängen auf eine dringend notwendige Verbesserung der Lebensbedingungen in den letzten Jahren einige Entwicklungsprojekte durch das „Peripheral Development Programme (PDP)“ gestartet worden seien, diese aber bisher von den Betroffenen als vollkommen unzureichend und teilweise als simple symbolische Geste, um den Schein der Aktivität zu wahren, empfunden werden.

5.4 Forderungen der Betroffenen

Die in den Befragungen geäußerten Forderungen und Erwartungen der Umgesiedelten richten sich vor allem an die indischen Verantwortlichen und beziehen sich größtenteils auf die Erfüllung der während der Aufbauphase des Stahlwerks gemachten Versprechungen. In diesem Zusammenhang konstatiert Pankaj Kujur eine direkte Verbindung zwischen der

Vertreibung der Ureinwohner Rourkelas und der Vernachlässigung ihrer Entwicklung durch die Regierung.

“Because we are displaced we are far from any development.” (Int. IX, Z, 58-59)

So werden von den Betroffenen neben der Bereitstellung von Arbeitsplätzen im Stahlwerk für jeweils ein Mitglied jeder vertriebenen Familie die noch ausstehenden Entschädigungen für ihr beschlagnahmtes Land (in adäquater Weise, was Umfang und Qualität betrifft) sowie die dringende Demarkation²⁷ des bereits zugeteilten Bodens verlangt. Weiter wird von den Gesprächspartnern der infrastrukturelle Ausbau der Umsiedlungsgebiete in den bereits als mangelhaft beschriebenen Bereichen Wasserversorgung, Bildung, Medizin, Elektrizität und Straßenbau gefordert.

Auffallend ist hierbei, dass beide Aspekte in fast allen Interviews genannt werden, sich aber deutlich in der Akzentsetzung unterscheiden. So heben die Aussagen aus Umsiedlungskolonien in der unmittelbaren Umgebung Rourkelas (d.h. mit einer relativ guten Infrastruktur)²⁸ auf Arbeitsplätze im RSP ab, während in den weiter entlegenen Gebieten²⁹ die Landfrage im Vordergrund steht.

Anzumerken ist an dieser Stelle weiterhin, dass vorwiegend in den letzten Jahren die Umsetzung der zugesicherten Kompensationsleistungen von den Betroffenen verstärkt eingeklagt wurde. Besonders die Ausführungen Ram Chandra Sahoos belegen die Entstehung lokaler Bewegungen, um den berechtigten Ansprüchen politisch Ausdruck zu verleihen. Diese Form des Protestes durch Demonstrationen und Blockaden habe sich durch einen starken Zusammenhalt der Teilnehmenden und bereits kleinere Erfolge in den Verhandlungen mit den Verantwortlichen ausgezeichnet.

“... the movement is going on. Last time - two years back - we were going to blockade the rail - a rail blockade for 52 hours. And the call was given by us of a “Rourkela bandh (strike)” and we have blockaded the NH (National Highway) in three areas - in Jalda A Block at Rangila chowk, Jalda, in Bonai and in Vedvyas chowk we have blockaded the NH. And the government has posted ninety seven platoons (forces) out of fear. They have tried to discourage this movement, but our tribal people stayed with the common decision that we have to oppose the government. And lastly they have opposed the government, they have blocked the road, but the police took over the control, when the 97 platoon forces entered in various villages. Still then the people came to the road and blockaded the road. So it seems that still there is a hope to get back their justice, to get back the right for their survival.” (Int. VI, Z. 99-109)

²⁷ Hierbei ist anzumerken, dass die Autoren im Folgenden die englische Begrifflichkeit "Demarcation" ins Deutsche übertragen und dabei die „Demarkation des bereits zugeteilten Bodens und somit die Festlegung der Landbesitzgrenzen durch offizielle Landvermesser meinen.

²⁸ z.B. Jalda A und B, Bondamunda, Jhirpani

²⁹ z.B. Lakhada, Kendro, Jaidega A und B, Ulandajharan, Jhandapahar

Neben den Forderungen an die indischen Verantwortlichen wird anhand der Interviews jedoch ebenfalls ersichtlich, dass zumindest auch Erwartungen und Wünsche an die deutsche Seite bestehen, deren Inhalte und Begründungen an späterer Stelle ausführlich behandelt werden.

5.4.1 Forderungen an die indischen Verantwortlichen

Habil Lomga drückt im Interview seine Hoffnung aus, dass mit einem Wandel der gegenwärtigen Politik gegenüber den Zwangsumgesiedelten etwas an ihrer Lebenssituation geändert werden könnte. Er formuliert in diesem Zusammenhang, dass die Betroffenen immer wieder durch kleinere gemeinsame Aktionen versuchen würden, die Aufmerksamkeit der Regierung auf ihre Lage, welche er als menschenunwürdig beurteilt, zu lenken und auf diese Weise die notwendigen Projekte des PDP- Programmes für ihre Dörfer zu durchzusetzen.

“With the help of the government, our life standard could be improved, but unfortunately the government is not giving any attention to us. We are neglected in all other fields and are living an inhumane life.” (Int. I, Z. 109 – 112)

“Some activities of the displaced persons are being continued in their own way, they are coming together and fighting for their demands united and they are trying their level – best to get benefits from the Peripheral Development Programme.” (Int. I, Z. 236 – 238)

Ferner äußert Sylvester Lakra, dass es gemeinsame Forderungen seines Dorfes gegeben habe, diese aber kaum Erfolge gezeigt hätten. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, dass sein Wohnort Ulandajharan eine der entlegendsten neuen Siedlungen darstellt und somit Kontakte und Absprachen mit anderen Umsiedlungsgemeinschaften und damit der gesamten Bewegung erschwert werden.

“We have been struggling for our rights and justice, but there seems to be no positive result. We have become very hopeless and our lives have become miserable.” (Int. III, Z. 39 -41)

Lucia Tirkey und Ram Chandra Sahoo nennen wenn sie von ihren Erwartungen an die Regierung sprechen, vor allem die Sicherung der Grundausstattung und bringen dabei auch ihre Sorge um die Zukunft der kommenden Generationen zum Ausdruck.

“Yes. I have some demands before the government. I want a good piece of land in Rourkela, where my sister's children could be properly educated, so that their future would be secured. ... I don't want that they suffer as we suffered. The government has made us suffer a lot by displacing us.” (Int. V, Z. 131-137)

“So at least they should provide them the basic amenities, so that they show concerns of the children and families, who are now living in a subhuman life, so that ... they should come to the human life and that they can get the light of society, so that they can develop.” (Int. VI, Z. 145-148)

Auch der soziale Aktivist Ram Chandra Sahoo berichtet im Interview über gemeinsame Forderungen der Betroffenen und fügt ergänzend hinzu, dass die Verantwortlichen auf diese und eine sich langsam entwickelnde Bewegung der Zwangsumgesiedelten mit einer Verzögerungstaktik reagieren würden. Als Beispiel nennt er, dass die regelmäßig vorgesehenen Treffen des „Rehabilitation Peripheral Development Advisory Committee (RPDAC“), einem Gremium aus Vertretern der örtlichen Behörden und des Stahlwerks zur Planung von Entwicklungsprojekten des PDP, bei welchem auch die Anliegen der Bewohner der Umsiedlungsgebiete vorgebracht werden können, trotz verschiedener Appelle nicht durchgeführt würden. Er gibt an, dass die enteigneten Adivasi zwar bereit seien, friedlich für ihre Ansprüche einzutreten, warnt jedoch vor dieser auf Hinhalten abzielenden Vorgehensweise mit dem Hinweis, dass die Geduld der Betroffenen nicht zu sehr strapaziert werden könne (vgl. Int. VI, Z. 109-132).

5.4.1.1 Landansprüche und Demarkation

Im Mittelpunkt der Anliegen der Betroffenen steht weiterhin die vollständige Ausführung der versprochenen Rückerstattung von Land. In diesem Zusammenhang weisen Pankaj Kujur und Samuel Ekka noch einmal darauf hin, welche Einschränkungen die Enteignung ihres Landes für das gesamte Leben der umgesiedelten Ureinwohner nach sich gezogen habe und bringen ihren Unmut darüber zum Ausdruck, dass Teile ihres ehemaligen Besitzes heute von Außenstehenden okkupiert werden würden.

“We, the tribals were uprooted from our original place and we were thrown into this jungle. And how did it happen that a big number of people from outside are now residing in our original place? We were displaced and outsiders have colonized there.” (Int. IX, Z. 84-86)

“If our family had been not displaced we would have led a peaceful life. The government is not willing to give more than one plot of land to each family. How will the children of other brothers sustain since they now live separately. If we wouldn't have been rendered landless we wouldn't have to face the problems we are facing today. We would continue to work and eat the fruits of our land. This is all I want to say.” (Int. VII, Z. 23-28)

Im direkten Zusammenhang mit dem Anspruch auf das zugesagte Land steht dabei auch die Forderung der Bewohner der Umsiedlungsgebiete nach der noch ausstehenden Ausstellung von Landdokumenten. So geben John Purty und Lucia Tirkey an, dass ihre Anstrengungen sowohl die versprochenen landwirtschaftlich nutzbaren Böden zu bekommen als auch die Abgrenzung der verschiedenen Grundstücke zu erreichen bisher zu keinen Ergebnissen geführt hätten.

“The government has promised to allot land to each family and to give land documents. But till now we have not been given any land document nor sufficient land for cultivation. The land officers had

promised to demark land for each family and to give the land documents, but we were not given sufficient land for cultivation nor any land documents. Simply we were cheated and bluffed.” (Int. II, Z. 41-45)

“We do not have any documents of our land. We are homeless and landless. Three years back I had applied before the ADM for a job and also for land. But they rejected my application for land. They replied rudely, 'what land do you want?' I replied, 'You have taken away my father's land of 10 acres that included our house, well, fields etc. I do not have any other land. I want my father's land.” (Int. V, Z. 25-30)

Auch Sylvester Lakra betont mit einem Satz noch einmal die Dringlichkeit der benötigten Demarkation ihres Besitzes.

“We compulsorily need our land documents.” (Int. III, Z. 116)

Mary Purty gibt zu Bedenken, dass besonders die älteren Mitglieder der Gemeinschaft Hilfe und Unterstützung in der Beantragung der ersehnten Landdokumente benötigen würden und veranschaulicht dies anhand der Ausführungen zu ihrem Onkel.

“Now, my uncle Paulus Bage, who lives in Sorsora village is still alive, but he is too old to get this land document ... he has one son at the village Sorsora. But it is not possible for him to find the original land document unless somebody helps him.” (Int. VIII, Z. 258-262)

Ram Chandra Sahoo fasst im Interview die Anstrengungen der Protestbewegung zusammen und bewertet die damalige Zwangsenteignung als illegal. Aus diesem Grund habe er bereits mehrere Prozessverfahren initiiert, welche zum einen die mutmaßliche Ungültigkeit des „Land Acquisition Act“ von 1948, dem Gesetz, welches als Grundlage für die in den 1950er Jahren durchgeführte Enteignung der Adivasi diente, und zum anderen den im nachfolgenden Kapitel ausführlich dargestellten Weiterverkauf von ungenutzten Flächen an Nicht-Vertriebene zum Inhalt gehabt habe. Die Verhandlungen hätten jedoch bisher noch keine konkreten Ergebnisse erwirkt, sondern die Verfahren wären vom höchsten Gericht des Bundesstaates an den „Supreme Court“, dem obersten Bundesgericht, und von dort aus wieder zurück an den „High Court“ von Orissa verwiesen worden, von welchem zum Zeitpunkt der Interviewführung noch kein Urteil vorgelegen habe. Dennoch bestätigt der Gesprächspartner, dass er guter Hoffnung sei, dass die angestregten Prozesse zu einem für ihn positiven Rechtsspruch führen werden. (vgl. Int. VI, Z. 73-95)

5.4.1.2 enteignete und heute ungenutzte Flächen

Eine besondere Rolle hinsichtlich der Landfrage spielen Areale, die in den 1950er Jahren enteignet, bis heute jedoch ungenutzt blieben. Habil Lomga erklärt diesen Umstand im

Interview und fordert, dass die ungebrauchten Flächen an ihre ursprünglichen Besitzer bzw. deren Nachfahren zurückgegeben werden.

“So now we understand that the government has acquired more than what was needed for the construction of the steel plant. Even after thirty years, the RSP authorities did not make use of this surplus land. So the surplus land should be returned to the original land owners.” (Int. I, Z. 278 – 281)

Ram Chandra Sahoo und Pankaj Kujur fügen dem hinzu, dass nicht nur die Rückgabe des überschüssigen Landes an die Adivasi verweigert werden würde, sondern auch, dass dieses heute zu horrenden Grundstückspreisen an Zugezogene ohne jegliche Beteiligung der Betroffenen an den Verkaufserlösen veräußert werden würden. Die Betrachtung der Interviewaussagen zeigt dabei deutlich, dass diese Vorgehensweise als starke Ungerechtigkeit empfunden wird.

“We have been evicted from our original land, our ancestral land and we have been chased out but the government has given shelter to the outsiders. Now internal colonialization is there. So where is our fault?” (Int. VI, Z. 235-237)

“For the construction of Mandira Dam government has acquired 31 villages and 32 villages for the establishment of the steel plant. The RSP authorities have surrendered this surplus land to the government but instead of returning it to the original owners, government is selling this surplus land to the outsiders, big companies and other rich persons to exorbitant rates and are making business with our surplus land. So we, the displaced persons have suffered a lot which we cannot express in words and we foresee that this suffering will go on to our coming generations.” (Int. IX, Z. 88-94)

Der Vergleich Joachim Sahoos macht dabei die enorme Spanne zwischen dem ursprünglichem Wert des Landes und den heutigen Grundstückspreisen in der Industriestadt Rourkela klar sichtbar.

“Finally they decided to give 200 Rupees for Ghoda land (lowest grade of land, unfertile, plain land) per acre as compensation. And the cost of this same land is now being sold for one lakh Rupees per decimal, which comes about two crores of Rupees per acre. Now they are selling this land for the outsiders and settling them.” (Int. X, Z. 61-64)

Joseph Toppo gibt an, dass auch er gegen den Verkauf der enteigneten Flächen bereits gerichtlich vorgegangen sei, macht im Gespräch jedoch keine Aussagen über den Ausgang des Verfahrens.

“We plead the RSP authorities to provide us our land that is still remaining. In this regard we have also placed a petition in the High Court. But instead of returning us the land they are selling it to others.” (Int. IV, Z. 42 – 45)

Ferner empfindet ebenfalls Ram Chandra Sahoo die Veräußerung an Außenstehende als illegal und schätzt, dass drei Viertel des damals enteigneten Bodens nicht benötigt worden wären und sich heute im Besitz von Zugezogenen befänden. Weiter würden große Teile der begehrten Grundstücke an Industrieunternehmen vergeben werden.

“They have acquired more land than their requirement: They have acquired 20.000 acres of land but 60 years have been past and until now the RSP has used or utilized only 5.000 acres of that land. The rest - 15.000 acres – has been encroached by the migrant people. We, the original land owners, are evicted by the government and the migrant people do settle in our land.” (Int. VI, Z. 231-235)

“It is very pathetic that the land, which was given to us in the name of reclamation camps, with the words that this land cannot be transferred to anybody else, except the displaced, this same land has been transferred to an industrialist in the name of Jai Balaji Jyoti Industry (name of a company), round about 150 acres of land. So total illegality is going on with these displaced people.” (Int. VI, Z. 33-37)

Er gibt überdies zu bedenken, dass neben dem von ihm ausgeführten Fehlen einer legalen Grundlage im Prozess der Enteignung nach der Rechtslage von Orissa auch die Weitergabe des ursprünglichen Adivasi-Landes illegal sei und führt als Beleg die Bestimmungen des „Orissa Regulation Act II“ von 1956 an, wonach der Besitz von Ureinwohnern nicht an „Nicht-Indigene“ veräußert werden darf.

“Even the “Regulation II” of 1956 - a regulation to say that a land cannot go to a non-tribal. If somehow a non-tribal person can possess a land of a tribal person, it is the duty of the government to restore the said land - even after fifty years, sixty years the land should be returned back to the original tenant from whom the non-tribal has taken it.” (Int. VI, Z. 55-59)

Joachim Sahoo vermutet im Interview, dass vor dem Bau des Stahlwerks vorsätzlich mehr Land von „Hindustan Steel Limited (HSL)“ enteignet wurde als für die Realisierung des Projekts benötigt wurde. Zwar hätte das staatliche Stahlunternehmen auf politischen Druck hin die überschüssigen Flächen an die Regierung von Orissa, jedoch nicht an die ursprünglichen Eigentümer übergeben. So beklagt er, dass die Landesregierung ohne Berechtigung diese Areale wie ihren eigenen Besitz verwalte und mit enormen Gewinnspannen verkaufe. (vgl. Int. X, Z. 79-96)

So fordert er die direkte Rückgabe des überschüssigen Landes an die Betroffenen und schlägt aufgrund der Undurchsichtigkeit der damaligen Besitzverhältnisse vor, dieses unter den Umgesiedelten von Jalda und Jhirpani aufzuteilen, da die Bewohner der beiden Orte nach der Vertreibung nur äußerst geringe Flächen zum Bau ihrer Häuser erhalten hätten.

“And thirdly their surplus land should be handed over to them.” (Int. X, Z. 217-218)

“The excess land which is not required by the SAIL should be returned back to the original land owners, the displaced people. And secondly the excess land which is not used by the SAIL should be given to the displaced persons of Jalda and Jhirpani RS colonies, who were given only five decimals of land for the construction of their houses. Because where shall their children and the next generations go and live.” (Int. X, Z. 207-211)

Es ist schließlich noch anzumerken, dass anscheinend nicht nur durch den Bau des Stahlwerks enteignete Flächen ungenutzt blieben, sondern auch durch den Mandira Damm weniger Gebiete überschwemmt wurden als ursprünglich vorgesehen war. Die Erklärungen Mary

Purtys hierzu zeigen, dass die betroffene Bevölkerung nach ihrer Zwangsumsiedlung anscheinend nicht über diesen Zustand informiert wurde. So hätte die Interviewte erst Jahre nach ihrer Vertreibung erfahren, dass noch Teile ihres ursprünglichen Familienbesitzes existieren würde, doch sei das besagte Land zu diesem Zeitpunkt bereits seit Längerem von Zugezogenen angeeignet gewesen.

“In the month of September I went to Ushra to meet my uncle (brother of mother) and asked about our surplus land. He told me, that you have left all your land here and went away to Lachhada and living a miserable life there. You have made a mistake. Your father should have waited for a while and should have remained in your old place till everything would have been clear. Now you see that some land has not been submerged, so some other non-displaced people have occupied it and they have made a land document and settled there happily. Then I asked my uncle how much land is left. Is it ten acres? Then my uncle replied, that it is more than ten acres of land, which the other people have occupied. Come and see what a fertile land it is. And there is a stream of water for the cultivation. My uncle said that this year there was plenty of paddy, more than sufficient, which now other people are enjoying on your land. We have lost more than ten acres of land for which we regret.”
(Int. VIII, Z. 234-245)

Dieser Sachverhalt wird von Joachim Sahoo bestätigt, der ebenfalls angibt, dass auch das überschüssige Land der durch den Mandira – Damm Zwangsumgesiedelten nicht an diese zurückgegeben werde, sondern dass die Landesregierung mit dessen Verkauf Geschäfte mache.

“The displaced people of Mandira dam also had to face the same consequences as we were facing here. So they also demanded to return back the surplus land to the displaced persons, but they are not willing to return the surplus land to the original land owners. Instead the Orissa government is selling the same surplus land to outsiders in high prices. Now the same land is being sold to the outsider in much higher prices, more than one lakh per decimals.” (Int. X, Z. 112-118)

Darüber hinaus wurden weitere Flächen für den Ausbau der Eisenbahnstrecken nach Hatia (Jharkhand / damals Bihar) und Barsuan erworben, womit der Bau dieser sogenannten „Bondamunda Railway Station“ (siehe Anhang 8.11) zu weiteren Vertreibungen von 20.000 Menschen führte (vgl. www.rourkela.com, S. 3.). Infolge dessen kam es in den Jahren zwischen 1959 und 1964 zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den vertriebenen Indigenen und den zugezogenen Arbeitern (vgl. Hörig, R., 1993, S. 23).

5.4.1.3 Anstellungen im Stahlwerk

Besonders vehement wird von den Gesprächspartnern die Vergabe von Arbeitsplätzen im Stahlwerk gefordert. So versichert John Purty, dass zumindest die Beschäftigung eines Mitglieds jeder Familie für die Adivasi nach dem Verlust ihre Landes und damit ihrer Existenzgrundlage die einzige Verdienstmöglichkeit darstellen würde.

“We demand from the government or the RSP authorities that one person from each family should be given a job. As the son inherits ancestral property for his survival so also we have to get jobs in the RSP for each displaced family as we have totally lost our land.” (Int. II, Z. 158 – 161)

Die Aussage Joseph Toppos macht deutlich, dass dieser Anspruch für die Interviewpartner vor allem in den während der Anfangszeit gemachten Versprechungen begründet liegt und die Nichterfüllung als große Ungerechtigkeit empfunden wird.

“If our children were employed by the RSP it would be a great relief for us. This was what Nehru said when RSP was about to be set up.” (Int. IV, Z.167 – 168)

In diesem Zusammenhang formulieren auch Sylvester Lakra und Pankaj Kujur ihre Forderungen nach Arbeitsplätzen im Stahlwerk besonders deutlich.

“It would be a relief for us if at least one member from each family is given employment.” (Int. III, Z. 116 – 117)

“I want to demand here that each displaced family should get a job. Government should provide this.” (Int. IX, 86-88)

Mary Purty erklärt daneben, dass auch ihre Neffen trotz ausreichender Ausbildung keine Anstellung im Stahlwerk bekommen hätten.

“Surely we expect. I have three sons and my elder son has completed ITI (Industrial Training Institute) and is looking for a job but he has not got any job till now even if he is eligible, but till today he has not got any job in the RSP.” (Int. VIII, Z. 207-211)

Unabhängig von einer adäquaten Ausbildung ist Pankaj Kujur jedoch der Meinung, dass jedem Zwangsumgesiedelten ein Job im RSP zustehen müsste, wobei zu Bedenken ist, dass die mangelnde Qualifikation vieler Vertriebener ein Versäumnis der Verantwortlichen darstellt. Diese haben im Zusammenhang der bereits erörterten Vernachlässigung der Umsiedlungsgebiete anscheinend keinerlei Anstrengungen unternommen, die notwendigen Gegebenheiten zur Vermittlung des verlangten Fachwissens zu schaffen.

“I would like to say again that, any displaced person who has applied for a job and who is eligible to get it should be given employment. Whatever for a qualification they have got either tenth past or failed it doesn't matter but they should get an employment otherwise we cannot exist.” (Int. IX, Z. 184-187)

Das folgende, wenig realistische Postulat von Pankaj Kujur zeigt deutlich die Enttäuschung über die von ihm empfundene Unerbittlichkeit der Behörden.

“Since the government is not willing to give us a job, then it should give us compensation for the last 50 years or just settle us back to our submerged ancestral land.” (Int. IX, Z. 196-198)

Aufgrund des Umstands, dass gefälschte Zertifikate für Nicht-Vertriebene ausgegeben werden, verlangt Joachim Sahoo, Regelungen zu schaffen, diese Politik zu unterbinden und

ausschließlich den tatsächlich Zwangsumgesiedelten und ihren Nachkommen Arbeitsplätze im Stahlwerk zukommen zu lassen.

“And the second priority is that the real displaced families should be given employment in the RSP.” (Int. X, Z. 216-217)

Er fordert weiter, dass auch im Falle des Todes eines Beschäftigten die Situation seiner Familie Berücksichtigung finden müsse und ein anderes Mitglied der Familie angestellt werden sollte.

“When anybody of the employed person dies in accident during his or her working hours then immediately his or her family members should be given employment instead of him or her. And also after the retirement of a displaced person his or her children should be given employment. Otherwise how can his family survive? If their children are unemployed, what they are going to do?” (Int. X, Z. 230-234)

Die mangelhafte Realisierung der versprochenen Rehabilitierungsmaßnahmen wird besonders am Beispiel der Vergabe von Arbeitsplätzen deutlich. Bei einer Gesamtbeschäftigungszahl von ca. 40.000 Arbeitern gab es lediglich für etwa 850 Adivasi Jobs im Stahlwerk (vgl. Hörig in Pogrom, 1993, S. 23).

5.4.1.4 Infrastrukturmaßnahmen

Ein weiteres Anliegen der Gesprächspartner bildet zuletzt die Ausstattung der Umsiedlungsgebiete in den bereits genannten Bereichen Verkehrsanbindung, Wasser, medizinische Versorgung, Bildung und Elektrizität. So schildert Habil Lomga, dass vor allem die Erreichbarkeit der Dörfer durch den Bau von Straßen verbessert sowie die Errichtung von Brunnen vorangetrieben werden müssten.

“We are still hoping that by the government of Orissa as well as the RSP authorities in our colony a good road would be constructed. As we were expecting the improvement of better roads in and around our colonies could not be materialized. We demand a pitch road, drinking water facilities like a dug-well, tube-wells as well as a bore-well should be provided. Till today we are using our own well and getting water for us but this is not sufficient. So our people could be happier if the government provides us clean water according to our demand.” (Int. I, Z. 115 – 121)

Am Beispiel der Straßenanbindung der Umsiedlungsorte verdeutlicht John Purty noch einmal die damit verbundenen Schwierigkeiten beim Transport von Gütern und führt weiter aus, dass ihre Anfragen bei den zuständigen Stellen bisher nicht gehört worden wären.

“We had approached the concerned authorities for the construction of a pitch road but our demand was not fulfilled till today. We are really facing a lot of problems due to the lack of proper communication. It is not possible for us to bring any heavy or big materials due to inconveniences. If we bring anything to our place we have to go around about to reach Rourkela and get our things for which we have to pay an excess amount of money.” (Int. II, Z. 84 – 89)

Überdies verlangt der Befragte eine deutliche infrastrukturelle Verbesserung für die Dörfer in den verschiedenen Bereichen, während Samuel Ekka zusätzlich auf die Notwendigkeit einer effizienteren Landwirtschaft durch die Bereitstellung passender Bewässerungsmöglichkeiten aufmerksam macht.

“So they should provide us all basic amenities of life like water, road, electricity, medical facilities, shelter etc.” (Int. II, Z. 169 – 170)

“We need irrigation facilities for the cultivation of crops. We also need canals apart from roads, electricity, school, medical facilities drinking water etc.” (Int. VII, Z. 103-104)

Lucia Tirkey beklagt neben fehlenden Zufahrtswegen vor allem den mangelnden Zugang zu einer ausreichenden schulischen Ausbildung in den Umsiedlungsgebieten und die damit einhergehenden schlechten Arbeitschancen der Jugendlichen.

“We want proper dwelling as others have. We want proper education facilities for our children as other have. We want that our children get employment. Our children are our only hope and support. We demand proper conveyance facilities.” (Int. V, Z. 133-136)

Pankaj Kujur erklärt, wie wichtig eine ausreichende infrastrukturelle Ausstattung für die gesamte Entwicklung des Dorfes sei.

“Of course, we want their help, we need good education, good roads, good hospitals, a job for our children etc.. It is very essential for our development.” (Int. IX, Z. 160-161)

Als einziger Interviewpartner geht Joachim Sahoo darauf ein, dass ein Mangel an medizinischer Versorgung nicht nur für die ländlichen Gebiete, sondern auch aufgrund der hohen Behandlungskosten für die Bewohner Rourkelas und der angrenzenden Ortschaften bestehe. Aus diesem Grund sei es ihm ein Anliegen, dass für die Vertriebenen und deren Angehörige kostenlose ärztliche Hilfe im Krankenhaus von Rourkela eingeführt werde, da durch dessen Bau ebenfalls mehrere Familien umgesiedelt worden seien.

“And the displaced persons should be given medical treatment in the IGH (Ispat General Hospital) with free of cost. And the provision made earlier - that the parents of employed displaced persons should be given free treatment is also stopped now. And also we have a great demand that all the displaced persons should be given free treatment in the IGH. That is one of the first priorities.” (Int. X, Z. 211-216)

“... if any sick person is admitted in the IGH his or her medical fee is very high. A displaced person cannot effort to pay for this medical treatment. The hospital is only meant for the rich persons and not for the displaced ones. There should be free treatment for all the displaced persons.” (Int. X, Z. 234-238)

5.4.2 Erwartungen an die deutsche Seite

Anhand der Interviews wird deutlich, dass ebenfalls Erwartungen an die deutsche Seite bestehen. Da die technische und finanzielle Unterstützung des Projektes Rourkela sicherlich in bester Absicht geschehen sei, jedoch vorangehende und begleitende Untersuchungen zu möglichen sozialen Konsequenzen für die ansässige Bevölkerung versäumt worden seien, wird auf Seiten der deutschen Regierung und der beteiligten Unternehmen eine moralische Mitverantwortung gesehen.

Auch Sperling kommt in seinen Ausführungen zu dem Schluss, dass dem Projekt Rourkela ungenügende Vorbereitungen und nicht weitreichende Überlegungen, sowohl aus „soziologischer, sozialpolitischer und auch wirtschaftlicher Hinsicht“ vorausgingen und es bessere Voruntersuchungen hätte geben müssen. Weiter kritisiert er treffend, dass es vor dem Bau des Werkes eine Studie über die damaligen Verhältnisse vor Ort hätte geben müssen. Diese hätte z. B. durch ein Team sowohl von Soziologen, Ethnologen als auch Agrarwissenschaftlern angefertigt werden können. „Eine solche Untersuchung hätte zweifellos eine Reihe von grundlegenden Fehlern in der Behandlung der Umsiedlungsfragen verhindert (Sperling, J. B., 1963, S. 48ff).“

„Zweifellos hätte eine vorherige wissenschaftliche Studie die Schwierigkeiten der Entwurzelung und der Entwicklungsnotwendigkeit der Adivasis aufgezeigt, die aus dem Stammesgefüge des bisherigen Dorfes in eine lokale, nicht mehr stammes- oder sippenmäßig bestimmte Gruppe umgewandelt wurden und damit völlig neue Wege des früher dörflichen, jetzt siedlungsmäßigen Zusammenlebens zu finden haben (ebd.).“

Die Befragten appellieren deshalb an diese, sie einerseits in ihren Entschädigungsforderungen an die indischen Behörden politisch zu unterstützen und somit den Druck auf die Verantwortlichen zu erhöhen, um die zur Zeit der Vertreibung getätigten Versprechungen zu erfüllen. Andererseits geben sie an, dass sie über entwicklungspolitische Hilfen aus Deutschland für ihre Umsiedlungskolonien sehr dankbar seien.

“Though the displacement is done in India but the maximum of the technical know-how was given by the Germans. And the Government of Germany is also interested for the Adivasi people, so naturally I think that we should claim to the German government to directly interfere. They should give us some justice and some resettlement through their direct interference. If the German government will pressurize the Central government and the German government will pressurize the State government naturally we will get something.” (Int. VI, Z. 196-202)

Auch John Purty beschreibt im Interview seine Hoffnung, dass das verstärkte Interesse deutscher Menschenrechtsaktivisten und Forscher an der Situation der Adivasi von Rourkela in den letzten Jahren mit einer konkreten Verbesserung ihrer Lebensbedingungen einhergehen werde.

“So the well-wishers from Germany are coming here from time to time and are making a survey of our living conditions. It is a great consolation for us and we hope that certainly they would do something to improve our living conditions. Our friends from Germany are coming from far to our place and spending a lot from their own pockets to study the poor conditions of our displaced persons and encouraging us and therefore we have our full confidence and trust in them and surely besides all difficulties we hope they will take right steps to fulfill our basic needs. And we do believe that they will help us in times of our difficulties for the improvement in our lives.” (Int. II, Z. 216 – 233)

5.4.2.1 Politische Unterstützung der Entschädigungsforderungen

Anhand der Interviewanalyse wird deutlich, dass alle Befragten die Einflussmöglichkeiten der deutschen Seite auf die Politik der Regierung Orissas und der Betreiber des Stahlwerks als besonders hoch einschätzen. So ist John Purty überzeugt davon, dass ein Einmischen der deutschen Stellen die indischen Verantwortlichen zur Durchführung der versprochenen Kompensationsleistungen bewegen würde.

“So at the end I would request of our German friends, as they are much concerned about us and ready to fulfill our needs, also they should extend their help and support to the displaced persons of other resettlement colonies like Lachhada, Kendro, Ulandajharan, Sili Kata, Hatidarsah, Bankibahal etc. and all other RS Colonies. So that the government officers and other officers and our exploiters would be checked and they would not be able to take undue advantages and our living conditions would be better than before. Due to the negligence from the RSP authorities, we have been deprived of all basic needs for our lives.” (Int. II, Z. 234 – 241)

Ebenfalls R.C. Sahoo sieht eine große Möglichkeit der Einflussnahme durch die deutsche Regierung.

“If the German government would take a rigid step for the displaced people of Rourkela then ultimately the Central government and the State government would respond the German government and we would get a maximum benefit out of that – at least regarding employment, resettlement and rehabilitation.” (Int. VI, Z. 216-219)

Dabei bittet er die deutsche Seite auf eine genaue Untersuchung der enteigneten Landflächen zu drängen, um schließlich die lang erwartete Klärung der Besitzverhältnisse herbeizuführen.

“I appeal to the German government, lets have a judiciary inquiry or lets have an inquiry of the land of Rourkela: How much do they have acquired and how much do they not have acquired, but utilize it in their own way. The land, which was not acquired, was also utilized by the government. It was also utilized by the encroaching persons. So let’s have an inquiry, especially for the land of Rourkela.” (Int. VI, Z. 240-245)

Ferner deuten auch seine Äußerungen darauf hin, dass der vermehrte Besuch von Deutschen in den Umsiedlungskolonien bei den Betroffenen Erwartungen der politischen Unterstützung hervorrufen.

“We could get more justice from you than from our country, because our country is a master in sleeping. If there is any problem, simply they will sleep unless and until there is a great explosion. If you would give them a great explosion, then only they will rush to you - otherwise not. ... Rather in a

democratic way we want to get our demands. So your direct interference is highly essential for the redress of our problem.” (Int. VI, Z. 221-227)

Dabei sieht der Aktivist eine besondere Gelegenheit der politischen und moralischen Hilfe in dem Versuch, auf die deutsche Entwicklungsbank KfW einzuwirken und diese zu bitten bestimmte Mechanismen zur Vergabe von Wiedergutmachungsleistungen einzuführen.

“I request the German government, I request you people through your NGO by please apprising it to the German government to give a pressure to please try to resolve the displaced peoples problems, because the major part, the major finances was given by you people through the German government or the KfW. So last time I said that the KfW should install an auditing system for releasing the funds to SAIL Corporation. ... This amount should be audited properly, weather the amount was properly spent, because they are taking the money and use it lavishly at the RSP Plant. Last time there was a modernisation when every unit collapsed. So naturally we have faith in the German government. If the German government will interfere for the displaced people of Rourkela, naturally we should get some Justice.” (Int. VI, Z. 202-213)

Dass die Unterstützung der Forderungen der Betroffenen durch Deutsche von den indischen Verantwortlichen zumindest zur Kenntnis genommen werden und diese irritieren zeigen die folgenden zwei Gesprächsauszüge. So behauptet Samuel Ekka, dass nach dem Interesse deutscher Forscher an den Lebensbedingungen in den Umsiedlungskolonien immerhin der Zugang zu Strom in seinem Dorf ermöglicht worden wäre.

“The government promised to provide all facilities, but never came to us. Last time when some German friends had come, only then electricity supply was provided.” (Int. VII, Z. 119-120)

Sylvester Lakra berichtet hingegen von dem Besuch eines Mitgliedes der Adivasi-Koordination aus Deutschland im Jahre 2006. Daraufhin hätten zum ersten Mal seit dem Bestehen Ulandajharans zwei Regierungsbeamte kurze Zeit später das Dorf besucht und weitreichende Versprechungen über Infrastrukturmaßnahmen getätigt. Es sei jedoch lediglich bei den Ankündigungen geblieben und bis zum Zeitpunkt der Interviewführung nicht zu einem weiteren Besuch bzw. der Durchführung der Projekte gekommen.

“Around one month after he (*member of the Adivasi-coordination*) returned, we were busy with our daily tasks, then one fine day two persons happened to come to our place on motorcycle. We wondered who they were and how they managed to come to our village. They took some of us near the church where our meetings were generally held. At one instance, we were filled with fear as to what they are going to do with us. Everybody was wondering who they actually were. Some said they were BDO (*Block Divisional Officer*), CO. Then they showed us an area and told us that a pond would be dug there, and that we have immediately to start the work. This happened in the month of May. Since it was the season for working on the fields, we requested them to let us begin the task sometime in October. They also made a list of people who were above 60 years old who would be given some pension money. After that, they went away. But nothing has happened to date. We even inquired about them in the offices but we were told that they had been transferred to some other place.” (Int. III, Z. 138 – 150)

5.4.2.2 Entwicklungspolitische Kompensationsleistungen

Einige Interviewaussagen zeigen auch deutliche Erwartungen der direkten entwicklungspolitischen Hilfe durch deutsche Stellen. So resümiert Habil Lomga, dass nach der Bereitstellung großer Geldbeträge für den Aufbau des Stahlwerks auch einige finanzielle Mittel für Projekte in den Umsiedlungsgebieten aufzubringen seien müssten.

“In the beginning, RSP was constructed in collaboration with the German government. Both have moral obligations to do something developmental work for these helpless, displaced persons. Since German government invested a lot of money for the establishment of the plant as a result, the Adivasi have been uprooted from their ancestral land. So we expect that it could also be just and proper that the German government should also give some help to the displaced people according to their goodwill. This is our wish.” (Int. I, Z. 260 – 266)

Lucia Tirkey macht erneut auf das Schicksal der Kinder in den neuen Siedlungen aufmerksam und erklärt, dass dort dringend Gelder für den Aufbau eines Waisenhauses benötigt werden würden.

“In our locality there is no school or electricity facility. The condition of our children is pathetic. If the German government supports us financially, I want to open an orphanage for the children.” (Int. V, Z. 201-203)

6. Fazit und Ausblick

Resümierend kann also festgestellt werden, dass die Adivasi von Rourkela während und nach dem Prozess der Zwangsumsiedlung von ihrem Land immense persönliche und kollektive Leiden erfahren mussten. Trotz eines idealisiert dargestellten Bildes der ursprünglichen Lebensverhältnisse kann davon ausgegangen werden, dass diese für die Betroffenen sowohl in ökonomischer als auch in sozialer Hinsicht mit weitaus weniger Schwierigkeiten verbunden gewesen sein müssen als die Bedingungen im Zeitraum nach ihrer Zwangsumsiedlung bis in die heutige Zeit. Besonders die Vorgehensweise der Verantwortlichen während der Aufbauphase des RSP, die mangelnde Informationspolitik und die unangebrachte Härte und Rücksichtslosigkeit gegenüber den Ureinwohnern während des Vertreibungsprozesses machen das starke Gefühl der Vernachlässigung und Missachtung bei den Interviewpartnern erklärbar. Darüber hinaus wird deutlich, dass speziell die traumatischen Erlebnisse nach der Ankunft in den neuen Siedlungen und die Folgen des Fehlens jeglicher vorbereitender Maßnahmen an den neuen Plätzen für die Interviewpartner von starker emotionaler Tragweite gewesen sind.

Unbestreitbar ist, dass die Zwangsumsiedlung der Ureinwohner ein Auseinanderbrechen ihrer Gemeinschaftsstruktur zur Folge hatte. Hierbei kann jedoch nur spekuliert werden, inwieweit dieser Zustand politisch beabsichtigt war, um die Möglichkeit eines opponierenden Zusammenschlusses der Betroffenen zu verhindern. Grundsätzlich wird aber sichtbar, dass durch die Trennung von Mitgliedern der Gemeinschaft soziale Bindungen und Systeme aufgehoben wurden und dass durch die Vertreibung von den traditionellen Beerdigungsstätten und Orten der rituellen Ausübung – welche für Adivasi nicht an andere Orte transferierbar sind – die tiefe Verwurzelung mit ihrem Land in keinsten Weise berücksichtigt worden ist. In diesem Kontext hat die Zwangsumsiedlung der verschiedenen Gemeinschaften von Rourkela maßgeblich zur Zerstörung ihrer Kultur und Lebensweise beigetragen.

Insgesamt zeigt die Analyse der Interviews, dass sich die Lebensbedingungen in den neuen Ansiedlungen in allen Bereichen als unzureichend darstellen. Vor allem die geringe Fruchtbarkeit der Ackerflächen und die daraus resultierende eingeschränkte Landwirtschaft bedingen einerseits eine unzureichende Ernährungslage der Bewohner und andererseits ihre prekäre ökonomische Situation. Die beschriebene mangelnde infrastrukturelle Ausstattung der Umsiedlungskolonien, hauptsächlich die unzureichende Wasserversorgung und Straßenanbindung, verstärken diese unbefriedigende Gesamtsituation. Besonders das Fehlen von Bildungseinrichtungen beziehungsweise das Ausbleiben regelmäßigen Unterrichts verhindert die Schaffung von Grundlagen einer positiven Entwicklung für nachkommende Generationen.

Zwar stellen die beschriebenen Missstände wie Landprobleme, Wassermangel, fehlende medizinische Versorgung, schlechte Verkehrswege und unzureichende Schulbildung Verhältnisse dar, die ebenfalls auf viele andere ländliche Gebiete in Indien zutreffen. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass zumindest die landwirtschaftlichen Bedingungen für die Betroffenen auf ihrem ursprünglichen Besitz – unabhängig von den teilweise geschönt scheinenden Rückblicken der Befragten – als eindeutig günstiger zu bewerten sind, als die Bodenqualität des ihnen nach der Vertreibung zugewiesenen Landes. Sicherlich bewirkte die Intervention in Form der Zwangsumsiedlung eine Entwicklung zum Schlechteren hin, zumal den enteigneten Ureinwohnern mehrfach Verbesserungen ihrer Situation durch den Bau des Stahlwerks angekündigt worden waren.

Besonders drastische Folgen der schwierigen finanziellen und sozialen Lage werden vor allem anhand der Betrachtung einzelner Personen, welche in ihrem Leben individuelle Schicksalsschläge erleben mussten, sichtbar. So berichtete die Interviewte Lucia Tirkey den Forschern von ihrer Krebserkrankung, die aufgrund fehlender Finanzmittel nicht adäquat behandelt werden konnte und die ohnehin schon prekäre ökonomische Situation der Gesprächspartnerin noch verschlimmerte.

Anhand der Analyse wird weiterhin deutlich, dass sich die Lebensbedingungen in den Umsiedlungskolonien und der Vertriebenen insgesamt trotz weitreichender Versprechungen über den gesamten Zeitraum nicht grundlegend geändert haben. So ist es zu erklären, dass sie auch heute – 50 Jahre nach ihrer Enteignung – an der Erfüllung der einstigen Ankündigungen festhalten und diese einfordern.

Sowohl dem gesamten Ablauf des Enteignungsprozesses als auch der nachfolgenden Politik in Bezug auf die Orte der Wiederansiedlung war eine äußerst schlechte bis völlig fehlende Vorbereitung vorausgegangen. Die tragischen Konsequenzen dieser Vorgehensweise werden in ihrem gesamten Ausmaß vor allem anhand der vielfach vermeidbaren Todesfälle direkt nach der Ankunft in den zugewiesenen Gebieten deutlich. Die Ignoranz der verantwortlichen Stellen dürfte in Zusammenhang stehen mit der auch heute noch vorherrschenden, von Diskriminierung und Ausbeutung geprägten Stellung der Ureinwohner in Indien sowie der mangelnden Umsetzung der ihnen gemäß Verfassung zustehenden Rechte.

Besonders kritisch ist in dem gesamten Ablauf die Nichteinhaltung der im Vorfeld getätigten Versprechungen zu beurteilen. Zwar wurden durch die ausländischen Investoren viele technische Neuerungen bereitgestellt und das Stahlwerk in den darauffolgenden Jahren zu einem wirtschaftlich erfolgreichen Unternehmen aufgebaut, doch ist unschwer erkennbar, dass die ehemaligen Bewohner Rourkelas nach wie vor in keiner Weise an der Entwicklung partizipieren. So erhielt kaum einer der Betroffenen einen der vorher zugesicherten Arbeitsplätze im RSP, was mit ihrer fehlenden Ausbildung begründet wurde. Dies ist überwiegend auf Versäumnisse der zuständigen Institutionen und dem vollständigen Ausbleiben von Schulungen der Adivasi zurückzuführen. Weiter wurden Landflächen nur zu einem Bruchteil und in weitaus geringerer Qualität als zuvor versprochen an die Betroffenen verteilt und auch die angekündigte infrastrukturelle Ausstattung der Umsiedlungskolonien kann an dieser Stelle als nicht annähernd umgesetzt bewertet werden.

Die untragbaren Zustände, vor allem direkt nach der Zwangsumsiedlung, aber auch in den nachfolgenden Jahrzehnten, können vorrangig den zuständigen indischen Behörden zugeschrieben werden. Unabhängige Studien von NGOs aus den Jahren 1995 (Nayak), 1996 (NISWASS) und 2002 (Xaxa), welche sich mit den Zwangsumsiedlungen aus menschenrechtlicher Sicht näher befasst haben, kommen ebenfalls zu dem Ergebnis, dass der indische Staat und seine Organe für die Enteignungen vorwiegend die Verantwortung tragen, da das RSP durch das staatliche Unternehmen „Steel Authority of India Limited (SAIL)“ initiiert und das Projekt mit erheblicher politischer Unterstützung realisiert wurde. Die Studien stellen dabei fest, dass die „Enteignungen[,] unzureichenden Entschädigungsmaßnahmen und die Einleitung (oder Zulassung) eines generellen Angriffs auf die Kultur der Adivasi ... dabei unbestreitbar [sind].“ Sowohl Xaxa, Nayak und NISWASS konstatieren, dass die Behörden ihre Pflicht versäumt haben (Laping, J., in: AKD Rundbrief 25, 2005, S. 3).

Dennoch muss weiter die Frage gestellt werden, ob nicht auch von deutscher Seite schon damals die Missachtung der Rechte der Adivasi hätte erkannt werden können und auf eine dringend notwendige Verbesserung ihrer Situation aufmerksam gemacht und gedrängt hätte werden müssen. Zwar geht die Einrichtung des PDP – Programms und dessen Unterstützung durch von der KfW zur Verfügung gestellte Finanzmittel in eine wünschenswerte Richtung. Zum einen hätte diese Initiative bereits zu einem früheren Zeitpunkt realisiert werden müssen und zum anderen zeigen die Aussagen der Gesprächspartner, dass auch die jetzigen Bemühungen keineswegs ausreichend sind. Hierbei sollte ebenfalls dringend überprüft werden, ob sich die in Konversationen mit den Autoren geäußerten Vorwürfe, die Gelder würden zweckentfremdet und nicht vollständig für die vorgesehene Umlandentwicklung verwendet werden, bestätigen. In diesem Falle wäre sowohl dringender Handlungsbedarf auf Seiten der verantwortlichen Stellen in Indien als auch die Intervention der KfW notwendig, welche ihre Einflussmöglichkeiten nutzen sollte.

Hinsichtlich der detailliert vorgestellten Forderungen der Betroffenen ist es wichtig, diese nicht als Bittsteller zu betrachten: Ihre Beanstandungen sind angesichts der gegebenen Versprechungen sowie der Durchsetzung ihrer legitimen Rechte als begründet anzusehen. Zudem ist es notwendig, bei einer wünschenswerten Durchführung der geforderten Wiedergutmachungsleistungen ihren Anspruch auf Selbstbestimmung zu achten. Dabei wäre

heute das Anliegen, für jedes Mitglied einer Familie eine Arbeitsstelle im Stahlwerk zur Verfügung zu stellen, aufgrund einer bereits stattfindenden Reduzierung der Beschäftigungszahlen des RSP kaum umsetzbar. Jedoch wäre die Rückgabe der überschüssigen und ungenutzten Landflächen ein durchaus realisierbarer Schritt, wobei natürlich unter Wahrung des Mitbestimmungsrechts der Betroffenen erörtert werden müsste, in welcher Form die Abfindung erfolgen sollte.

Aufgrund der Beteiligung der deutschen Seite an dem Bau des Stahlwerkes sind auch die beschriebenen Erwartungen an diese nachvollziehbar. Dabei ginge es nicht unbedingt darum, weitere Geldmittel aus Deutschland einzufordern, sondern vielmehr Institutionen zu schaffen, welche bereits vorhandene Mittel bestimmungsgemäß und in transparenter Weise einsetzen. Zudem wäre auch die erbetene politische Unterstützung deutscher Einrichtungen, welche noch eine formale Verbindung zum Stahlwerk Rourkela haben, zur Durchsetzung der Forderungen an die indischen Verantwortlichen wünschenswert. So kann auch die Unterstützung im Aufbau der Selbstorganisation der Betroffenen in Form von Trainingsmaßnahmen und Kompetenzschulungen als sinnvoll erachtet werden.

Das Stahlwerk Rourkela und seine sozialen Auswirkungen müssen als exemplarischer Fall gesehen werden, aus dessen Betrachtung Konsequenzen für die Umsetzung anderer industrieller Großprojekte im Umgang mit indigenen Gemeinschaften in Indien gezogen werden sollten. Überdies wäre auch von den offiziellen deutschen Stellen eine Neubewertung der sozialen Auswirkungen durch das bilaterale Gemeinschaftsprojekt sowie der heute noch bestehenden Mitverantwortung an der Vertreibung notwendig.

Wohin die von Indien eingeschlagene Industriepolitik gehen soll, zeigen laut Angaben Celestine Xaxas die gegenwärtigen politischen Bestrebungen des Bundesstaates Orissa, den Status des Sundargarh-Distriktes als „fifth schedule area“ aufzuheben, wenn die kommende Volkszählung 2011 einen Bevölkerungsanteil der Adivasi unter 50 Prozent ergeben sollte. Hierdurch würden die Indigenen eine Vielzahl von Schutzrechten in diesem Gebiet verlieren.

Nach einer Fachkonferenz mit der Teilnahme von Adivasi – Vertretern im Oktober 2009 in Berlin und anschließenden Lobbybesuchen bei offiziellen deutschen Institutionen ist von Seiten der Adivasi-Koordination und des Partners Celestine Xaxa angedacht, die Ergebnisse der vorliegenden Studie gemeinsam mit der quantitativen Erhebung des

Menschenrechtsaktivisten bei einer Tagung in Rourkela im März 2010 vorzustellen. Dadurch sollen auch die indischen Stellen auf die Problematik sowie das verstärkte deutsche Interesse daran aufmerksam gemacht und damit die Betroffenen in ihren Forderungen und im Aufbau ihrer Selbstorganisation unterstützt werden. Dies wäre nach Meinung der Autoren insofern sinnvoll, da sich die politische Organisation und Vernetzung in Bezug auf die Wiedergutmachungsforderungen im Vergleich zu anderen Bewegungen gegen Großprojekte und Vertreibung durch diese, wie etwa im Nachbarbundesstaat Jharkhand, als vergleichsweise gering darstellten.

Abschließend kann also zusammengefasst werden, dass die gesetzlichen Grundlagen, damalige Versprechungen sowie der Leidensprozess der Betroffenen die heutigen Forderungen sowohl an die indische als auch die deutsche Seite legitimieren, die Verwendung der PDP – Gelder unter Wahrung des Rechtes auf Selbstbestimmung, Transparenz und Zweckbindung erfolgen muss sowie die Erfahrungen aus diesem Projekt bei der Planung und Implementierung zukünftiger Industrieprojekte berücksichtigt werden müssen.

7. Literaturverzeichnis

Adivasi-Koordination in Deutschland e.V. (Hrsg.): Rourkela und die Folgen – 50 Jahre industrieller Aufbau und soziale Verantwortung in der deutsch-indischen Zusammenarbeit, Draupadi Verlag, Heidelberg, 2007

Bohnsack, Ralf; Winfried Marotzki; Michael Meuser: Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung, Leske + Budrich, Opladen, 2003

Flick, Uwe: Qualitative Forschung – Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, Rowohlt, Hamburg, 1995

Flick, Uwe; Ernst von Kardorff; Ines Steinke: Qualitative Forschung – Ein Handbuch, Rowohlt, Hamburg, 2000

Glaser, Barney G.; Anselm L. Strauss: Grounded Theory – Strategien qualitativer Forschung [1967], aus dem Amerikanischen von Axel T. Paul und Stefan Kaufmann, Hans Huber Verlag, Bern, 1998

Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung – Band 2, Methoden und Techniken, 3., korrigierte Auflage, Beltz, Psychologie Verlags Union, Weinheim, 1995

Laping, Johannes: Rourkela und die Folgen – 50 Jahre industrieller Aufbau und soziale Verantwortung in der deutsch-indischen Zusammenarbeit, Materialband zur Fachtagung vom 22.- 24. September 2006 im Arbeitnehmer-Zentrum Königswinter (AZK), Hg. *sarini* und Adivasi-Koordination in Deutschland e.V., *sarini* Occasional Papers, No. 4, Bhubaneswar, 2006

Lepinski, Franz; Krista Rauhut; Erna Sailer; J. Bodo Sperling: Bericht über Begleiterscheinungen der Industrialisierung im sozialen Bereich im Raume Rourkela / Indien, im Auftrage des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, o. O., Februar, 1964

Röh, Klaus: Rourkela als Testfall – für die Errichtung von Industrieprojekten in Entwicklungsländern, Verlag Weltarchiv GmbH, Hamburg, 1967

Sperling, J. Bodo: Die Rourkela – Deutschen, Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, 1965

Sperling, J. Bodo: Rourkela – Sozio-ökonomische Probleme eines Entwicklungsprojekts, Wissenschaftliche Beiträge zur Außen- und Entwicklungspolitik, Eichholz Verlag Bonn, 1963

Stang, Friedrich: Die indischen Stahlwerke und ihre Städte – Eine Wirtschafts- und Siedlungsgeographische Untersuchung zur Industrialisierung und Verstädterung eines Entwicklungslandes, Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden, 1970

Strübing, Jörg: Grounded Theory – Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung, VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlag GmbH, Wiesbaden, 2004

Stümpel, Hermann: Das Hüttenwerk Rourkela – Ein westdeutscher Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung Indiens, Dissertation, Marburg, 1966

Witzel, Andreas: Verfahren der qualitativen Sozialforschung – Überblick und Alternativen, Frankfurt / Main, New York, Campus Verlag, 1982

Xaxa, Celestine: “The life and struggles of the displaced Adivasis of Sundargarh District in Orissa”, Master’s thesis, Indian Social Institute, New Delhi, 2002

Zeitschriften und Informationsbroschüren

Adivasi-Rundbrief 25 – Solidarität mit Indiens Ureinwohnern, Hg. Adivasi-Koordination in Deutschland e.V., Kassel, August 2005

Adivasi-Rundbrief 26 – Solidarität mit Indiens Ureinwohnern, Hg. Adivasi-Koordination in Deutschland e.V., Kassel, Mai 2006

Der Spiegel: Rourkela, Nr.14, Hamburg, 30.März 1960 S. 22-34

Pogrom - Zeitschrift für bedrohte Völker: Adivasi – Das andere Indien, Nr. 171, 24. Jahrgang, Göttingen, Juni / Juli 1993

Aufsätze

Corbin, Juliet: Grounded Theory 2003, in Bohnsack Ralf; Winfried Marotzki; Michael Meuser, 2003

Hörig, Rainer, in Pogrom – Zeitschrift für bedrohte Völker, Nr. 171: Adivasi und Industrie – Rourkela: Deutsche Entwicklungshilfe vertrieb 13 000 Adivasi,, Göttingen, Juni / Juli 1993, S. 22 - 23

Kaupisch, Wolfgang: Rourkela – ein Probestfall der Entwicklungshilfe, in: Indo Asia, Heft 3, Stuttgart, Juli 1961, S. 290ff.

Laping, Johannes in Adivasi-Rundbrief 25: Adivasi-Zwangsumsiedlungen für „deutsches“ Hüttenwerk Rourkela – 50 Jahre danach, Kassel, August 2005, S. A-D

Walker, W. Richard; John J. Skowronski, Charles P. Thompson: Life is pleasant – and memory helps to keep it that way! in Review of General Psychology Volum 7, 2003, o.O.

Wiedemann, Peter: Gegenstandsnahe Theoriebildung, in Flick, U.; E. von Kardorff; H. Keupp; L. von Rosenstiel; S. Wolff, 1995

Internet:

www.aktivasi-koordination.de

www.answers.com/topic/rourkela

www.bendorf-geschichte.de/c-otto/otto-042.htm

www.handelsblatt.com

www.india-travelinfo.com/.../rourkela.htm

Kujur, Joseph Marianus: Development' not for tribes, Tribal and Dalit Studies Department of the Indian Social Institute, New Delhi Saturday, June 18, 2005

www.minesandcommunities.org

Laping, Johannes: Adivasi und Industrialisierung in Indien: Fall Rourkela

www.ilo169.de

www.mapsofindia.com/maps/orissa

www.rourkela.com/

www.sail.co.in/plants_rourkela.asp

www.sms-siemag.com

www.sundergarh.nic.in/rkl.htm

www.thyssenkrupp.com